FRANZ STUDNICZKA

GEWIDMET

DER LEICHENWAGEN ALEXANDERS DES GROSSEN

INAUGURAL-DISSERTATION
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER UNIVERSITÄT LEIPZIG ZUR
ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

VORGELEGT VON

KURT F. MÜLLER
AUS DRESDEN

MIT EINER TAFEL UND 8 ABBILDUNGEN IM TEXT



LEIPZIG
VERLAG VON E. A. SEEMANN
1905

Angenommen von der Philologischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Studniczka und Wachsmuth.

Leipzig, den 16. Februar 1904

Der Procancellar
Hölder.

INHALT

Tafel.

Rekonstruktion des Oberbaus. Zeichnung von G. Niemann.

Abbildungen im Text.

VORWORT

Aus einer Preisschrift, deren Thema die philosophische Fakultät der Universität Leipzig für das Jahr 1902 gestellt hatte, ist die vorliegende Abhandlung hervorgegangen. Zu ihrem Zustandekommen haben eine Anzahl Herren beigetragen, denen im Verlaufe der Untersuchung zu danken sein wird. Hervorheben möchte ich schon hier die Herren Professoren Curt Wachsmuth und Georg Steindorff, von denen der eine durch sein gütiges Interesse die Gestaltung des zugrunde liegenden Diodortextes förderte, der andere die Liebenswürdigkeit hatte, den Abschnitt über die ägyptischen Totenfahrzeuge durchzusehen. Besonders aber bin ich Herrn Professor Franz Studniczka zu herzlichem Danke verpflichtet. Unter seiner beständigen Einwirkung ist die ganze Arbeit geworden, und ich habe ihm nicht allein viele Mitteilungen im einzelnen zu danken, sondern vor allem die reiche Anregung, die mir aus seinem persönlichen Verkehr zu empfangen vergönnt war.

Was die Abbildungen anlangt, so hat den von mir entworfenen Versuch einer bildlichen Rekonstruktion des Alexanderwagens Herr Professor George Niemann in Wien nicht nur mit gewohnter Meisterschaft gestaltet, sondern auch in einem wesentlichen Punkte sachlich berichtigt, wofür ihm der wärmste Dank ausgedrückt sei. Von den

Vorlagen der übrigen Abbildungen werden die den Figuren 2 und 8 zugrunde liegenden Photographien den Herren Edmond Pottier in Paris und Robert von Schneider in Wien verdankt. Ermöglicht wurde diese reichliche Illustration wiederum durch Herrn Professor Studniczka hauptsächlich mit Hilfe von Zuwendungen aus einer Stiftung, die ihm ein Fachgenosse und ein Verlagsbuchhändler zu München, in Anerkennung eines ihnen erwiesenen Dienstes, für die Zwecke des Leipziger Archäologischen Institutes zur Verfügung gestellt hatten.

DER Leichenwagen Alexanders des Großen ist nicht der einzige des Altertums, am wenigsten des griechischen. Freilich sucht man in den Handbüchern meist vergeblich nach näheren Angaben darüber. Abgesehen von den wenig kritischen Stoffsammlungen von Scheffer[1]) und Ginzrot[2]), bei denen die monumentale Überlieferung ganz fehlt, haben Mau bei Pauly-Wissowa unter »Bestattung«[3]) und Ch. Lécrivain bei Daremberg-Saglio unter »funus«[4]) die wichtigsten Zeugnisse zusammengestellt. Sonst findet man höchstens die bekannte Dipylonvase erwähnt, ja in einem Handbuch der griechischen Antiquitäten kann man sogar lesen, daß Leichenwagen »mehr etruskische Sitte« wären.

Insofern der Leichenwagen die Last des Toten aufnehmen soll, gehört er unter die Lastwagen. Aber die Pietät fordert, daß er vor anderen Lastwagen ausgezeichnet werde, daß er auf die Natur der Last als eines Menschen Rücksicht nehme. Die Verbindung des Toten mit dem Fahrzeug und die Gestaltung des Raumes um ihn ist also die Hauptsache. Wir werden dieselben Prinzipien dabei entwickelt finden, wenn statt der Räder Schlittenkufen oder Boote als Beförderungsmittel dienen. Welcher Art nun diese Prinzipien im Altertume sind, soll uns ein Überblick über die antiken Totenfahrzeuge lehren.

Zunächst kommt der Orient in Betracht, um so mehr, als gerade Alexanders Taten ein neues Einströmen östlicher Kultur in die Welt des Westens ermöglichten. Nach der Besprechung der griechischen Leichenwagen werden wir dann einen Blick auf Rom werfen müssen, um das Nachleben der Sitte beurteilen zu können. Erst auf Grund dieser Umschau kann versucht werden, den Leichenwagen Alexanders wiederherzustellen.

---

[1]) De re vehiculari 1671, I, 270.

[2]) Die Wagen und Fahrwerke der Griechen und Römer 1817, II, 91 ff.

[3]) Real-Enzyklopädie, III, 336.

[4]) Dictionnaire des antiquités, II 2, 1374 f.

Erster Teil.

Die Totenfahrzeuge im Altertum.

I. Der Orient.

1. Ägypten.

In Ägypten brachte es die Sitte früh mit sich, daß der Tote einen weiten Weg zurückzulegen hatte. Die Nekropolen lagen meist in einiger Entfernung von den Wohnplätzen. Besonders aber wurde ein weiter Transport notwendig, wenn die Leiche in Abydos, wo man das Haupt des Osiris bestattet glaubte, beigesetzt werden sollte, oder wenn sie diese besonders geweihte Stätte besuchte, ehe man sie in der Heimat beisetzte. Für solche Transporte war der Nil die gegebene Straße, und in der Tat ist die Totenbarke das älteste Leichenfahrzeug in Ägypten.

Die Fahrt nach Abydos ist schon im alten Reich in einem Grab in Saqqarah dargestellt.[1]) Die Totenbarke trägt einen flach überwölbten Bau, an den sich nach dem Vorderteil des Schiffes zu ein höherer, turmartiger anschließt. Auf einem späten Kalksteinrelief[2]) kehrt ein ähnlicher Aufbau wieder, der aber in seiner vorderen Hälfte geöffnet ist und uns den Kopf der darin liegenden Apismumie zeigt. Nach dieser Analogie dürfte der Bau auf dem Boote trotz der äußeren Teilung nur einen Raum enthalten. Die Überhöhung des Raumes an der Vorderseite kann nur als architektonische Auszeichnung des Kopfendes gefaßt werden. Die Mumie

[1]) Lepsius, Denkmäler II 101 b.

[2]) Mariette, Monuments divers Taf. 35.

lag also, entgegen unserer Sitte, mit dem Kopfe voran, ein Brauch, den wir bis in die spätesten Zeiten verfolgen können und der noch heute in Ägypten beobachtet wird.[1]) Eine Erklärung dieser Sitte weiß ich nicht zu geben.[2])

Wichtiger ist ein zweiter Typus. Das älteste Beispiel davon finde ich in der Darstellung der Fahrt nach Abydos in einem Grabe der XII. Dynastie zu Benihassan.[3]) Auf dem Verdeck der Barke, die von einem Segelschiff gezogen wird, steht unter einem von schlanken Säulen getragenen offenen Baldachin das Sopha in der üblichen Löwenform mit der Mumie darauf, ihr Kopf wieder voran. Das Dach des Baldachins ist asymmetrisch gewölbt: es steigt an der Vorderseite, über dem Haupt des Toten, rasch an, um sich dann ganz allmählich wieder herabzusenken, so dass die höchste Stelle etwa im ersten Drittel liegt, nicht in der Mitte. Ähnliche Totenboote kehren oft wieder, vor allem auch in Holzmodellen.[4])

Für den Transport auf dem Lande werden Schlitten verwendet, auf die man die Barke setzt. Sie fehlt selten,[5]) sei es daß man sie als älteres Beförderungsmittel beibehielt, oder daß der Tote auf ihr vielleicht über die Gewässer des Himmels fahren sollte. Solche Totenschlitten scheinen seit frühen Zeiten üblich gewesen zu sein, wenn sie sich auch erst seit dem Beginne des neuen Reichs nachweisen lassen, soweit mir die Darstellungen in Publikationen zugänglich sind. Aber indirekt ist doch der Nachweis möglich.

Es erscheint nämlich zu Beginn des neuen Reichs ein Leichenwagen in einem Grab zu Elkab[6]) Er zeigt die damals für Ägypten neuen Räder einfach unter den Schlittenkufen, darüber dann noch

---

[1]) Lane, Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter III 151; Wilkinson, Manners and customs of the ancient Egyptians III 441.

[2]) Vgl. zuletzt Samter in der Festschrift f. O. Hirschfeld 255.

[3]) Lepsius, Denkmäler II 127; Newberry, Beni Hassan I 29.

[4]) Vgl. Newberry, Beni Hassan I pl. 14. 16. (XII. Dyn.); plastische Boote Mém. de la Mission franç. au Caire I Tafel und bes. Steindorff, Grabfunde des Mittleren Reichs Taf. IX.

[5]) Z. B. Rosellini, Mon. civ. 127, 2.

[6]) Champollion, Monuments de l'Égypte II 140, 4; Rosellini, Mon. civ. 127, 3. Letzterer bezeichnet im Text (II 3, 394) das Grab als una delle più antiche tombe di Elethya.

das Boot. Es sind also drei verschiedene Fahrzeuge übereinander angebracht. Daß den Schlittenkufen irgendwelche religiöse Bedeutung zuzuschreiben ist, scheint mir wenig wahrscheinlich; ihr Vorhandensein zeigt nur, wie ungern man sich von den alten Formen trennte.

Auffallenderweise ist auf diesem Leichenwagen der Tote ohne das sonst übliche Sopha auf den Boden der Barke gelegt. Eine Erklärung dafür gibt die eigentümliche Gestaltung des Baldachins. Er ist viersäulig und hat unter der asymmetrisch gewölbten Decke eine zweite gleichartige Wölbung, die auf einem mit den Zeichen für Leben und Beständigkeit geschmückten Gebälk auflagert. Dies Gebälk, das unmittelbar über der Mumie gezeichnet ist, scheint sich etwa in der Mitte der Säulen totzulaufen. Dies wird sich nur so verstehen lassen, daß unter dem Baldachin der große kastenförmige Sarkophag steht und der untere Teil seiner Seitenwand vom Künstler weggelassen ist, um die Mumie sichtbar zu machen. In der Tat erscheint öfters der Sarkophag unter dem Baldachin,[1]) während sich ein Baldachin mit doppeltem Dach nicht nachweisen läßt. Damit ist auch das Fehlen des Sophas erklärt, das natürlich im Sarkophag nichts zu suchen hat.

Die gewonnene Erkenntnis läßt sich überall da verwerten, wo wir das Sopha vermissen. Soweit ich sehe, steht nirgends etwas im Wege, in diesen Fällen den Bau auf dem Fahrzeug für den Sarkophag zu halten. Doch auch in diesem liegt die Mumie nur noch einmal einfach auf dem Boden;[2]) sonst auch im Sarkophag stets auf erhöhtem Lager, nur hat es nicht die Bettform.[3]) Wie weit das Bedürfnis einer Erhöhung des Toten geht, kann man daraus sehen, daß zuweilen selbst der geschlossene Sarkophag auf einem Sopha erscheint.[4])

Eine andere Art der Erhöhung zeigt der Totenschlitten des

---

[1]) Davies, Deir el Gebrawi I (Arch. Survey of Egypt XI) Taf. 10; Naville, Totenbuch I Taf. 3 L. a., D. a.

[2]) Naville a. a. O. I Taf. 3 L. e.

[3]) Naville a. a. O. I Taf. 3 C. d.; Budge, Book of the Dead Pap. of Kersher Taf. 3; Wilkinson I 237.

[4]) Mémoires de la Mission française au Caire V 1 Taf. 26, V 4 Taf. 9 und sonst.

Schreibers Peheri, dargestellt in seinem Grab der XVIII. Dynastie zu Elkab.[1]) Unmittelbar auf dem Schlitten erhebt sich ein eigenartiger Baldachin, dessen flachgewölbtes Dach von vier — in Wirklichkeit also acht — Säulen mit Knospenkapitellen getragen wird. Am Fuße jeder Säule sind dreieckige Knaggen angedeutet, deren Hypotenusen die Zierform einer doppelt geschwungenen Linie erhalten haben. Auf diesen Stützen scheint ein besonderer Boden aufzuliegen; darauf erhebt sich dann der mit Türen geschmückte und von einer Hohlkehle bekrönte Sarkophag, der das Bett mit dem Toten trägt. Der Boden über den Stützen erklärt sich durch die Unfähigkeit des Künstlers, die komplizierten Formen des Sarkophags klar zum Ausdruck zu bringen, wenn sie durch die Stützen teilweise verdeckt waren. Das beweist eine zweite Darstellung desselben Grabes;[2]) hier fehlt dieser Boden unter einem genau entsprechenden Baldachin, weil sich die Löwenfüße des Bettes, auf dem hier der Sarkophag steht, leicht zwischen den Stützen des Baldachins zeichnen ließen. Aber auch so ist die Erhöhung der Mumie hier stärker betont als sonst, indem man ihr Bett auf den Sarkophag gestellt hat. Eine Analogie zu dieser Anordnung bietet der Totenschlitten des Gütervorstehers Roy in seinem Grabe zu Abd el Qurna (XIX. Dyn.): das Sopha mit der Mumie steht auf einer — freilich niedrigen — Stufe.[3]) Weniger wichtig ist es, daß an dem Totenschlitten des Peheri die Barke fehlt, worauf schon Rosellini hinweist.[4]) Ich habe, abgesehen von Fällen, wo es sich um den Transport von Sarkophagen handelt,[5]) nur ein weiteres Beispiel dafür gefunden, auf dem sich der Künstler so große Freiheiten gestattet hat, daß es wohl möglich ist, sich das Fehlen der Barke als Abkürzung zu erklären.[6])

---

[1]) Champollion II 143, 1; Rosellini, Mon. civ. 127, 2; Tylor and Griffith, El Kāb (Egypt Expl. Fund XI) Taf. 5.

[2]) Tylor and Griffith a. a. O.

[3]) Rosellini Mon. civ. 128; Wilkinson III Taf. 68.

[4]) A. a. O. Text II 3, 387.

[5]) Z. B. Mémoires de la Mission française au Caire V 3, 439 u. 441, aber auch Naville, Totenbuch I Taf. 3 L. e.

[6]) Scheil, Tombeau d'Aba (Mémoires de la Mission française au Caire V) Taf. 9. Die Säulen des Baldachins überschneiden das Sopha mit der Mumie nicht, sondern wachsen dahinter hervor.

Die oben S. 3 erwähnte Sitte, den Toten mit dem Kopf voran zu Grabe zu schaffen, kehrt an allen besprochenen Beispielen wieder; sie wird selbst befolgt, wenn der Sarkophag geschlossen auf einem Sopha steht, indem dieses mit dem Kopfende nach vorn gerichtet ist.[1]) Wenn sich trotzdem einige Abweichungen finden, so werden sie als Versehen der Zeichner gelten müssen. Denn sie stammen alle aus Papyrusdarstellungen, die von vornherein geringer zu bewerten sind, als Steindenkmäler. Überdies konnte sich in allen drei Fällen das Bewußtsein von der Richtung der Leiche verdunkeln, da sie eigentlich nicht sichtbar ist: zweimal ist ein geschlossener Sarkophag gemeint,[2]) und einmal ist der Baldachin über dem Sopha mit dem Toten geschlossen gedacht.[3])

Wie die Art der Aufbahrung streng einheitlich bleibt, so ist auch der Baldachin stets vorhanden. Nur wenn es sich um den Transport des Sarkophages handelt, fehlt er meist. Dagegen ist seine Form sehr mannigfaltig. In der Regel ist er an den Seiten offen, aber es kommen auch geschlossene Baldachine vor, die dann oft von geschlossenen Sarkophagen schwer zu unterscheiden sind.[4]) Wie die Sarkophage, werden auch die geschlossenen Baldachine bisweilen an der Seite geöffnet gezeichnet,[5]) so daß man die Aufbahrung des Toten sehen kann. Dazu kommen noch als dritte Art Baldachine mit durchbrochenen Wänden, die sich teilweis auf Totenbetten stehend gefunden haben und wie bei der Prothesis, so gewiß auch beim Transport des Toten verwendet wurden. Solcher Baldachine, deren einer im Grabe Rekhmaras bei der Herstellung abgebildet ist,[6]) haben sich mehrere erhalten. Den ältesten mir bekannten fand Maspero in einem thebanischen Grabe der XIII. Dynastie.[7])

---

1) Beispiele oben S. 4 A. 4.

2) Naville, Totenbuch I Taf. 3 L. e; Budge, Book of the Dead. Pap. of Kersher Taf. 3.

3) Naville a. a. O. I Taf. 1, Budge a. a. O. Pap. of Hunefer Taf. 6.

4) Wilkinson III Taf. 66; Bouriant, Tombeau d'Harmhabi (Mission V) Taf. 5; besonders klar von der Form des Sarkophags geschieden im Grab Rekhmaras, Mission V I Taf. 22 vgl. Taf. 24 u. 26.

5) Vgl. oben Anm. 3. Wilkinson III 445 ist nur der Kopf durch eine kleine Öffnung sichtbar.

6) Newberry, The life of Rekhmara Taf. 18.

7) Maspero, Ägyptische Kunstgeschichte 281.

Das Dach ist bei den drei abgebildeten, die wie einige andere erst der griechisch-römischen Zeit angehören, flach gewölbt. Die Wände stellen an dem Exemplar aus Achmim im Museum von Gise [1]) und an einem in Berlin [2]) hockende Gottheiten in durchbrochener Arbeit dar; an einem zweiten Berliner [3]) sind sie komplizierter gestaltet. Am interessantesten ist der Edinburger Baldachin,[4]) der ein Tempelchen nachahmt. Zierliche Halbsäulchen tragen die Wölbung; an der Vorderseite, an deren Mittelinterkolumnium zwei Pfeiler die Tür andeuten, sind zwei Rundsäulen vorgesetzt, die eine große Hohlkehle mit Bekrönung von Uräusschlangen tragen — wenn man will, eine Art Prostasis.

Als Fahrzeug herrscht der Schlitten auch nach der Einführung des Wagens zu Beginn des neuen Reichs bei weitem vor. Der oben S. 3 f. besprochene Leichenwagen aus dem Anfang dieser Periode findet erst in römischer Zeit zwei Nachfolger, die im Gegensatz zu ihm das Boot beibehalten. Die Schlittenkufen sind an dem einen Denkmal, das wir auch schon heranziehen mußten (S. 2 Anm. 2), nur unklar angegeben, an dem zweiten fehlen sie ganz.[5])

Den Brauch, den Toten zu Grabe zu tragen, kennt, soweit ich sehe, das eigentliche Ägypten nicht; dagegen erscheint er auf äthiopischen Denkmälern der Kaiserzeit.[6])

Überblicken wir, was uns die ägyptischen Denkmäler gelehrt haben, so können wir als feste Regel aufstellen, daß, abgesehen von Fällen, wo es sich um den Transport des Sarkophags handelt, erstens der Baldachin nie fehlt und zweitens der Tote stets auf einem Sopha liegt, und zwar mit dem Kopfe voran. Dabei ist noch zu beachten, daß man bisweilen auch dies Sopha über das Niveau des Fahrzeuges erhebt.

---

[1]) Maspero a. a. O. 282.

[2]) Die ägyptischen Altertümer in Berlin^{2} (1899) 359 Abb. 71.

[3]) Ebenda 358 Nr. 12441.

[4]) Maspero a. a. O. 281; Jahrb. d. Inst. IX 1894 235.

[5]) Wilkinson I 237 (von Feydeau, Usages funèbres I 111 als einziges Beispiel abgebildet).

[6]) Lepsius, Denkmäler V 31 u. 47.

2. Mesopotamien und Persien, Inder und Skythen.

Im Gegensatze zu Ägypten fehlt der Leichenwagen in Mesopotamien in der bildlichen und, wie mir Herr Prof. Zimmern gütig mitteilt, auch in der schriftlichen Überlieferung vollständig. Gerade in Mesopotamien besteht ja eine offene Abneigung, den Tod und was damit zusammenhängt darzustellen, natürlich nur soweit es die Stammesgenossen angeht; den Tod der Feinde stellt man um so lieber dar. Für Persien ist ja unsere Überlieferung nicht gerade reichlich. Wenn Pantheia in Xenophons Cyropaedie (7, 3, 4) den Leichnam ihres gefallenen Gatten in ihrer *ἁρμάμαξα*, in der sie ihn in den Krieg begleitet, bis an den Paktolos mitnimmt, so läßt das kaum einen Schluß auf die Sitte zu. Im Avesta habe ich keine Spur des Gebrauchs von Wagen bei Bestattungen gefunden. Dagegen wird für die eigentliche Bestattung derer, die während des Winters provisorisch beerdigt waren, das Gebot gegeben,[1] die Gebeine des Toten sollten von zwei[2] nackten Männern hinausgetragen werden.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß eine Benutzung von Leichenwagen ausgeschlossen gewesen wäre. Auch in der Literatur der Inder ist fast ausschließlich vom Tragen der Leiche zur Bestattung die Rede; zuweilen wird aber doch der Gebrauch von Wagen erwähnt, auf denen der Leichnam, die Feuer- und die Opfergeräte gefahren werden. Sie sollen mit zwei schwarzen Zugochsen bespannt sein.[3]

Schließlich verdient hier noch die Bestattungsweise der Skythen eine kurze Erwähnung. Herodot 4, 71 ff. beschreibt sie ausführlich. Der mit Wachs und anderen Spezereien konservierte Leichnam des Königs wird auf einem Wagen (*ἐν ἁμάξῃ*) von einem der beherrschten Stämme zum anderen gefahren, damit alle ihre Trauer — auf recht blutige Weise — bezeugen können. Erst wenn der Trauerzug bei allen Stämmen gewesen ist, erfolgt die Beisetzung, bei der wieder

---

[1]) Vendidad 8, 10 nach der Übersetzung von Geldner (Kuhns Zeitschr. f. vergleichende Sprachforschung XXV 1881 270). Vgl. Vend. 5, 10 (a. a. O. 202).

[2]) Vgl. Vend. 3, 14 (a. a. O. XXIV 1879 545).

[3]) W. Caland, Verhandelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeeling Letterkunde I No. 6 (1896) p. 20.

viel Blut fließt. Die Leichen von Privatleuten werden nur 40 Tage bei den Freunden umhergefahren. Man sieht deutlich, daß der Wagen wegen der weiten Entfernungen benutzt worden ist, die ein Tragen der Leiche erschwerten.

II. Griechenland.

1. Homer.

Da uns aus dem Kreise der mykenischen Kultur, soviel ich weiß, keine Darstellungen von Bestattungsszenen erhalten sind, stehen an der Spitze der griechischen Überlieferung zwei Iliasstellen.

Nachdem Priamos die Leiche Hektors zurückerfleht hat, eilt Achill selbst aus dem Zelte, um die Rückgabe anzuordnen.[1]) Von der *ἀπήνη* des Priamos werden die reichen Geschenke herabgenommen bis auf einen Chiton und zwei Mäntel, die dem nackt daliegenden, geschändeten Leichnam zur Kleidung dienen sollen. Dann befiehlt Achill den Toten zu waschen und zu salben, und die Erzählung fährt fort (587):

> *τὸν δ' ἐπεὶ οὖν δμωαὶ λοῦσαν καὶ χρῖσαν ἐλαίῳ,*
> *ἀμφὶ δέ μιν φᾶρος καλὸν βάλον ἠδὲ χιτῶνα,*
> *αὐτὸς τόν γ' Ἀχιλεὺς λεχέων ἐπέθηκεν ἀείρας,*
> *σὺν δ' ἕταροι ἤειραν ἐυξέστην ἐπ' ἀπήνην.*

Der Tote wird also, nachdem Achills Befehl ausgeführt ist, zunächst mit dem *χιτών* bekleidet und in das eine *φᾶρος* gehüllt; das zweite wird offenbar auf die *λέχεα* gebreitet.[2]) Drei Gewänder von derselben Verwendung, als *στρῶμα*, *ἔνδυμα* und *ἐπίβλημα*, schreibt auch das Gesetz von Iulis vor.[3]) Dann hebt Achill selbst den Leichnam auf ein Bett. Der Wortlaut *λεχέων ἐπέθηκεν ἀείρας* sowohl als der Gebrauch des Wortes *λέχος* in den homerischen Gedichten lehrt, daß es sich nicht um eine matratzenähnliche Unterlage handelt, sondern um eine Bettstelle. Das Wort *λέχος* deckt sich mit dem

---

[1]) Il. 24, 572.

[2]) So schon Schol. B zu 580.

[3]) I. G. A. 395 a (Dittenberger, Sylloge² 877) 2 f. Vgl. Studniczka, Beiträge zur griech. Tracht 88 A. 59; Helbig, Sitzungsber. d. bayr. Ak. 1900 209.

späteren Ausdruck *κλίνη*, der bei Homer noch fehlt, weil das Lager noch nicht zum Halbliegen, Lehnen dient, wie später bei der Mahlzeit. Das zeigt sich auch darin, daß wie die *κλίνη* auch das homerische *λέχος* zum Tragen eingerichtet sein kann: Il. 18, 236 heißen die *λέχεα*, auf die Patroklos V. 233 gelegt wird, *φέρτρον*. Daß die Art der Bettung an unserer Stelle nicht belanglos ist, zeigt Achills Meldung an Priamos (V. 600): '*κεῖται δ' ἐν λεχέεσσιν*'. Diese Kline also hebt Achill mit seinen Gefährten auf die wohlgeglättete *ἀπήνη*, den vierrädrigen Lastwagen. Von der Richtung der Leiche erfahren wir hier nichts, doch wird Patroklos entgegen der von der Dipylonzeit an in Attika bezeugten Sitte mit dem Kopf nach hinten zum Scheiterhaufen getragen: *ὄπιθεν δὲ κάρη ἔχε δῖος Ἀχιλλεύς.*[1])

Priamos läßt in der Nacht die Maultiere, die wie im späteren Griechenland die übliche Bespannung für Lastwagen sind, vor den Wagen schirren. Nach der Ankunft in Troia wird V. 720 Hektors Leichnam auf *τρητὰ λέχεα* gelegt. Das Epitheton *τρητός* weist auf Bohrlöcher im Rahmen des Bettgestells hin, durch die Gurte gezogen waren.[2]) Eine so kostbare Kline hatte offenbar Achill dem toten Hektor aus seinem Feldlager nicht mitgeben können: wenn dennoch schon er ihn auf eine einfache Bettstatt gelegt hat, so kann das nur geschehen sein, um ihn der Gewohnheit entsprechend würdig zu behandeln, nicht wie eine gleichgültige Last aufzuladen. Nur hierdurch wird der Lastwagen des Priamos zum Leichenwagen umgewandelt. Bei der eigentlichen Bestattung wird kein Wagen verwendet. V. 786 *καὶ τότ' ἄρ' ἐξέφερον θρασὺν Ἕκτορα* ist wörtlich zu übersetzen: sie trugen ihn hinaus. Bei der Bestattung des Patroklos wird dies noch deutlicher bezeichnet: *ἐν δὲ μέσοισι φέρον Πάτροκλον ἑταῖροι* (Il. 23, 134). Der Wagen wird also nur zur Überführung der Leiche aus weiterer Ferne gebraucht, während man sie bei der eigentlichen Bestattung auf dem Bettgestell als Bahre hinausträgt.

Dem widerspricht nicht die Schilderung in der *νεκρῶν ἀναίρεσις*. Il. 7, 424 ff. wird erzählt, wie die Troer ihre Toten bergen:

---

[1]) Il. 23, 136. Zum Gestus vgl. Il. 24, 724.

[2]) Vgl. die Belege bei Helbig, Das homerische Epos² 124 A. 5 und unten S. 12.

ἔνθα διαγνῶναι χαλεπῶς ἦν ἄνδρα ἕκαστον·
ἀλλ᾽ ὕδατι νίζοντες ἄπο βρότον αἱματόεντα
δάκρυα θερμὰ χέοντες ἁμαξάων ἐπάειραν.
οὐδ᾽ εἴα κλαίειν Πρίαμος μέγας· οἱ δὲ σιωπῇ
νεκροὺς πυρκαιῆς ἐπενήνεον ἀχνύμενοι κῆρ·
ἐν δὲ πυρὶ πρήσαντες ἔβαν ποτὶ Ἴλιον ἱρήν.

Die Toten werden also auf dem Schlachtfelde gewaschen und auf Wagen nach dem Verbrennungsplatz, gewiß in der Nähe der Stadt, gefahren, ohne daß vorher die Totenklage und die dazu gehörige Ausstellung auf dem Bett stattgefunden hätte. Und wie sie auf dem Scheiterhaufen zusammengeschichtet verbrannt werden, so wird ihnen auch auf den Wagen keine besondere Aufbahrung zu teil geworden sein. Es ist eben eine Massenbestattung, nicht, wie bei Hektor, das feierliche Leichenbegängnis eines einzelnen Helden.

2. Geometrische Vasen.

Aus der Zeit des geometrischen Stiles haben wir in zwei großen Dipylongefäßen zuverlässige Zeugnisse für den Gebrauch und die Gestalt der Leichenwagen.

Das besser erhaltene Denkmal ist die bekannte von G. Hirschfeld publizierte Vase.[1]) (Abb. 1.) Der Wagen, auf dem hier der Tote aufgebahrt ist, entspricht genau den auf derselben Vase dargestellten Streitwagen, nur fehlt das Geländer oberhalb des Wagenkastens. Wahrscheinlich ist also, wie Herr Prof. Studniczka vermutet, ein Streitwagen gemeint, dessen oberste Teile abgenommen sind. Das würde dann gewiß der Wagen des Verstorbenen sein. Auf diesem Wagen steht nun die Kline des Toten nicht direkt — dazu wäre sie viel zu groß —, sondern es befindet sich dazwischen eine schachbrettartig gemusterte Fläche, ein Brett oder ein Podium, das nicht nur in der Länge, sondern auch in der Breite über den Wagen hinausragt. Nur so erklären sich die beiden mit je drei Strichen gezeichneten Stützen, die das Schachbrett mit dem Wagen verbinden, vermutlich die Köpfe von Querbalken, die beiderseits über den

---

[1]) Mon. d. Inst. IX 39, 1 (danach unsere Abb. 1) u. 40, 1 u. Ann. d. Inst. XLIV 1872 142; zuletzt besprochen bei Collignon-Couve, Catal. des vases d'Athènes No. 214 m. Litt.

Wagenrand hinausragen. Das Podium wird von einem Manne gehalten, um auf der unsicheren Unterlage nicht ins Schwanken zu kommen. Schwerlich aber dürfen wir der Darstellung glauben, daß der Mann wirklich unter dem Brett Platz gehabt hätte. Dessen hohe Lage rührt davon her, daß der Wagenkasten nach der primitiven Perspektive des Dipylonstiles über die Räder emporgehoben ist.



Abb. 1. Von einer Dipylonvase. Athen, Nationalmuseum.

Der Untersatz hat genau die Größe, welche die darauf stehende Kline beansprucht. Sie hat vier gedrechselte Beine mit einer starken Schwellung in der Mitte. Solchem Luxus will offenbar das Gesetz von Iulis steuern, indem es keilförmige Füße für Totenklinen vorschreibt.[1]) Die Oberfläche der Kline ist diagonal karriert, wobei

[1]) IGA. 395 a 6 (Dittenberger, Sylloge² 877). Daß Wolters (Ath. Mitt. XXVI 1901 348 A. 3) sich die *κλίνη σφηνόπους* mit kunstvoll gedrechselten Beinen wie die der Klinen von Vathia (ebenda Taf. 16. 17) denkt, widerspricht der Bedeutung des Wortes (vgl. Dittenberger a. a. O.) wie der Tendenz des Luxusgesetzes.

man an die Gurte denken muß, die bei homerischen Klinen durch das Epitheton τρητά angedeutet sind. Auch die Bronzegurte der Kline aus dem Grabe Regulini-Galassi sind diagonal geflochten.[1])

Auf der Kline liegt der Tote, den Kopf voran. Unter seinem Haupte wachsen aus der Kline vier unregelmäßig gebogene Striche hervor, die vermutlich Zweige darstellen sollen. Auch im historischen Griechenland sind bei der Aufbahrung wie bei der Bestattung Teile gewisser Pflanzen verwendet worden.[2])

Über dem Toten schwebt scheinbar eine gefranste Decke mit Schachbrettmuster. An einen Baldachin ist nicht zu denken, weil jede Stütze fehlt. Außerdem ist aber in anderen Fällen die Decke bis auf die Kline herabgesenkt und begleitet den Umriß des Toten in rechteckigen Ausschnitten.[3]) Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Decke tatsächlich den Toten verhüllt und ihr Emporheben wieder nur derselben primitiven Perspektive entspricht, die oben schon hervorgehoben wurde. Dabei dürfen wir aber nicht annehmen, daß auch sein Antlitz verdeckt war, obwohl die Decke darüberschwebt. Wir finden sie ebenso auf Bildern der Prothesis dargestellt,[4]) und dort ist Verhüllung des Gesichts auch in der Dipylonzeit ausgeschlossen,[5]) wie es ja auch sonst überall unbedeckt dargestellt ist, eine Sitte, die sich im heutigen Griechenland erhalten hat.[6]) Die Wasservögel und die geometrischen Ornamente dienen natürlich in der Weise dieses Stiles nur zur Raumfüllung.

Eine Ergänzung zu dem Bilde des Leichenwagens eines vor-

---

[1]) Grifi, Mon. di Cere Taf. IV, 6; Mus. Gregor. I Taf. XVI (A I Taf. XV) 8 u. 9, vgl. Helbig, Führer[2] II 1333.

[2]) Aristoph. Thesm. 1030f.; Plut. Lyc. 27; inst. Lac. 18; ferner Grabfunde, zusammengestellt bei Rohde, Psyche[3] 219 m. Anm. 1 u. 2, 226 Anm. 3, dazu Stroganoff, Compte-rendu p. 1863 XIII u. Stephani ebenda 1865 12 Anm.

[3]) So Collignon-Couve a. a. O. No. 199 vgl. unten S. 14 A. 1.

[4]) Z. B. Perrot-Chipiez, Hist. de l'Art. VII 173 Fig. 56.

[5]) Mon. d. Inst. IX 39, 3 (Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas Taf. 95, 2); Pottier, Vases du Louvre A 575 Taf. 21 (Perrot VII 215 Fig. 95). Helbig, Das homerische Epos[2] 76 mißversteht die erste Darstellung. Auch im Epos ist der Kopf des Toten bei der Prothesis unverhüllt (Il. 24, 724, während 18, 352 Patroklos nicht zur Prothesis, wie Helbig a. a. O. meint, sondern zum Schutz gegen Fliegen ganz verhüllt wird, vgl. 19, 20ff.).

[6]) Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen 120.

Wagenrand hinausragen. Das Podium wird von einem Manne gehalten, um auf der unsicheren Unterlage nicht ins Schwanken zu kommen. Schwerlich aber dürfen wir der Darstellung glauben, daß der Mann wirklich unter dem Brett Platz gehabt hätte. Dessen hohe Lage rührt davon her, daß der Wagenkasten nach der primitiven Perspektive des Dipylonstiles über die Räder emporgehoben ist.



Abb. 1. Von einer Dipylonvase. Athen, Nationalmuseum.

Der Untersatz hat genau die Größe, welche die darauf stehende Kline beansprucht. Sie hat vier gedrechselte Beine mit einer starken Schwellung in der Mitte. Solchem Luxus will offenbar das Gesetz von Iulis steuern, indem es keilförmige Füße für Totenklinen vorschreibt.[1]) Die Oberfläche der Kline ist diagonal karriert, wobei

[1]) IGA. 395 a 6 (Dittenberger, Sylloge² 877). Daß Wolters (Ath. Mitt. XXVI 1901 348 A. 3) sich die *κλίνη σφηνόπους* mit kunstvoll gedrechselten Beinen wie die der Klinen von Vathia (ebenda Taf. 16. 17) denkt, widerspricht der Bedeutung des Wortes (vgl. Dittenberger a. a. O.) wie der Tendenz des Luxusgesetzes.

man an die Gurte denken muß, die bei homerischen Klinen durch das Epitheton τρητά angedeutet sind. Auch die Bronzegurte der Kline aus dem Grabe Regulini-Galassi sind diagonal geflochten.[1])

Auf der Kline liegt der Tote, den Kopf voran. Unter seinem Haupte wachsen aus der Kline vier unregelmäßig gebogene Striche hervor, die vermutlich Zweige darstellen sollen. Auch im historischen Griechenland sind bei der Aufbahrung wie bei der Bestattung Teile gewisser Pflanzen verwendet worden.[2])

Über dem Toten schwebt scheinbar eine gefranste Decke mit Schachbrettmuster. An einen Baldachin ist nicht zu denken, weil jede Stütze fehlt. Außerdem ist aber in anderen Fällen die Decke bis auf die Kline herabgesenkt und begleitet den Umriß des Toten in rechteckigen Ausschnitten.[3]) Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Decke tatsächlich den Toten verhüllt und ihr Emporheben wieder nur derselben primitiven Perspektive entspricht, die oben schon hervorgehoben wurde. Dabei dürfen wir aber nicht annehmen, daß auch sein Antlitz verdeckt war, obwohl die Decke darüberschwebt. Wir finden sie ebenso auf Bildern der Prothesis dargestellt,[4]) und dort ist Verhüllung des Gesichts auch in der Dipylonzeit ausgeschlossen,[5]) wie es ja auch sonst überall unbedeckt dargestellt ist, eine Sitte, die sich im heutigen Griechenland erhalten hat.[6]) Die Wasservögel und die geometrischen Ornamente dienen natürlich in der Weise dieses Stiles nur zur Raumfüllung.

Eine Ergänzung zu dem Bilde des Leichenwagens eines vor-

---

[1]) Grifi. Mon. di Cere Taf. IV. 6; Mus. Gregor. I Taf. XVI (A I Taf. XV) 8 u. 9. vgl. Helbig. Führer[2] II 1333.

[2]) Aristoph. Thesm. 1030f.; Plut. Lyc. 27; inst. Lac. 18; ferner Grabfunde, zusammengestellt bei Rohde. Psyche[3] 219 m. Anm. 1 u. 2. 220 Anm. 3, dazu Stroganoff, Compte-rendu p. 1863 XIII u. Stephani ebenda 1865 12 Anm.

[3]) So Collignon-Couve a. a. O. No. 199 vgl. unten S. 14 A. 1.

[4]) Z. B. Perrot-Chipiez. Hist. de l'Art. VII 173 Fig. 56.

[5]) Mon. d. Inst. IX 39. 3 (Schreiber. Kulturhist. Bilderatlas Taf. 95. 2); Pottier. Vases du Louvre A 575 Taf. 21 (Perrot VII 215 Fig. 95). Helbig, Das homerische Epos[2] 70 mißversteht die erste Darstellung. Auch im Epos ist der Kopf des Toten bei der Prothesis unverhüllt (Il. 24. 724. während 18. 352 Patroklos nicht zur Prothesis, wie Helbig a. a. O. meint. sondern zum Schutz gegen Fliegen ganz verhüllt wird, vgl. 19, 20ff.).

[6]) Wachsmuth. Das alte Griechenland im neuen 120.

nehmen Kriegers, wie wir es hier gewonnen haben, bildet eine unpublizierte Amphora derselben Gattung im Nationalmuseum zu Athen,[1]) von der mir, dank Herrn Prof. Wolters, eine Photographie des Archäologischen Instituts vorliegt. Leider fehlt jetzt die vordere Hälfte des Fahrzeugs, abgesehen von den Rädern, doch ist seine Form klar. Es ist ein sehr langer, niedriger Tafelwagen, vierrädig, wie die homerischen ἀπῆναι.[2]) Darauf steht eine Kline, deren Oberfläche wie oft mit Zickzacklinien gemustert ist. Ihre Beine sind nicht kenntlich. Der darauf — den Kopf voran — liegende Leichnam, nur bis wenig oberhalb der Hüften erhalten, ist der einer Frau, wie schon Brückner und Pernice aus dem bis an die Knöchel reichenden Gewand erschlossen. Über ihr befindet sich das Bahrtuch mit Schachbrettmuster, ähnlich wie auf der eben besprochenen Vase, nur berührt es hier, einer fortgeschritteneren Stilstufe entsprechend, die Kline und das Gewand der Toten; an ihren Hüften und Füßen ist es der Klarheit halber vom Maler rechteckig ausgeschnitten, wie auch sonst oft.[3]) Es ist am oberen Rande des Bildstreifens viel weiter nach vorn erhalten, als die Tote gereicht haben kann. Wenn sich nun auch bisweilen das Bahrtuch am oberen Bildrand in schmalem Streifen ein Stück über die Bahre hinaus erstreckt,[3]) womit wohl der herabhängende Teil gemeint ist, so war doch auch das Bett auffallend lang, da nach den Beschreibungen unter, das heißt neben ihm außer drei knienden Klagefrauen noch einige Personen auf Stühlen saßen.[4]) Man wird also zu der Annahme gedrängt, daß noch ein zweiter Leichnam auf der Kline lag, und zwar wohl der eines Kindes, da für einen Erwachsenen nach der Photographie kein Raum zu sein scheint und der Dipylonstil Überschneidungen möglichst meidet. Zweifellos sind die beiden Toten nebeneinander liegend zu denken, und nur wegen

[1]) Brückner u. Pernice, Ath. Mitt. XVIII 1893 101 f., Collignon-Couve a. a. O. No. 199.

[2]) So der Leichenwagen Hektors Il. 24, 324, vgl. Od. 9, 242 und Helbig, Das homerische Epos[2] 145 A. 9.

[3]) Pottier, Vases antiques du Louvre A 517 (Perrot VII 173 Abb. 56) und A 541 (Taf. 20); Collignon-Couve, Vases d'Athènes No. 200 (Taf. 11, Jahrb. d. Inst. XIV 1899 201 Abb. 69).

[4]) Nach der Photographie ist das Fragment mit den Sitzenden bei der Zusammensetzung der Vase nicht verwendet worden.

dieser »seitlichen Staffelung« sind Bahre und Wagen so unnatürlich lang gezeichnet. Derselben primitiven Perspektive entsprechend stehen am Fußende der Bahre auf dem Wagen zwei größere und eine kleinere Gestalt neben- statt hintereinander. Wenn es uns auch befremdet, daß die Leidtragenden den Toten auf dem Leichenwagen selbst begleiten, so bietet doch der schwarzfigurige Kantharos Abb. 2 eine Analogie, und noch aus dem Ende des Altertums wissen wir, daß Iovian auf dem Leichenwagen des Constantius seinen Platz hatte.[1]) Daß auf der oben besprochenen Vase der Tote allein auf dem Wagen liegt, erklärt sich aus der Kleinheit des Fahrzeugs.



Abb. 2. Von einem Kantharos. Paris, Bibliothèque nationale.

Wie dieses sicher nicht zum Totentransport eigens gebaut war, wird auch der Wagen des zweiten Bildes wie die *ἀπήνη* des Priamos nur gelegentlich als Leichenwagen verwendet worden sein. Auch in der Aufbahrung stimmt der Dipylonleichenwagen mit dem homerischen überein, eine neue Beziehung zwischen Homer und dem Dipylonstil.[2])

3. Schwarzfigurige Vase.

Leichentransport zu Wagen etwa am Ende des 6. Jahrhunderts bezeugt ein flüchtig bemalter schwarzfiguriger Kantharos attischer

---

[1]) Ammianus Marcell. 21, 16, 20 vgl. unten S. 24.

[2]) Vgl. Helbig, Das homerische Epos² 76.

nehmen Kriegers, wie wir es hier gewonnen haben, bildet eine unpublizierte Amphora derselben Gattung im Nationalmuseum zu Athen,[1]) von der mir, dank Herrn Prof. Wolters, eine Photographie des Archäologischen Instituts vorliegt. Leider fehlt jetzt die vordere Hälfte des Fahrzeugs, abgesehen von den Rädern, doch ist seine Form klar. Es ist ein sehr langer, niedriger Tafelwagen, vierrädig, wie die homerischen ἀπῆναι.[2]) Darauf steht eine Kline, deren Oberfläche wie oft mit Zickzacklinien gemustert ist. Ihre Beine sind nicht kenntlich. Der darauf — den Kopf voran — liegende Leichnam, nur bis wenig oberhalb der Hüften erhalten, ist der einer Frau, wie schon Brückner und Pernice aus dem bis an die Knöchel reichenden Gewand erschlossen. Über ihr befindet sich das Bahrtuch mit Schachbrettmuster, ähnlich wie auf der eben besprochenen Vase, nur berührt es hier, einer fortgeschritteneren Stilstufe entsprechend, die Kline und das Gewand der Toten; an ihren Hüften und Füßen ist es der Klarheit halber vom Maler rechteckig ausgeschnitten, wie auch sonst oft.[3]) Es ist am oberen Rande des Bildstreifens viel weiter nach vorn erhalten, als die Tote gereicht haben kann. Wenn sich nun auch bisweilen das Bahrtuch am oberen Bildrand in schmalem Streifen ein Stück über die Bahre hinaus erstreckt,[3]) womit wohl der herabhängende Teil gemeint ist, so war doch auch das Bett auffallend lang, da nach den Beschreibungen unter, das heißt neben ihm außer drei knienden Klagefrauen noch einige Personen auf Stühlen saßen.[4]) Man wird also zu der Annahme gedrängt, daß noch ein zweiter Leichnam auf der Kline lag, und zwar wohl der eines Kindes, da für einen Erwachsenen nach der Photographie kein Raum zu sein scheint und der Dipylonstil Überschneidungen möglichst meidet. Zweifellos sind die beiden Toten nebeneinander liegend zu denken, und nur wegen

[1]) Brückner u. Pernice, Ath. Mitt. XVIII 1893 101 f., Collignon-Couve a. a. O. No. 199.

[2]) So der Leichenwagen Hektors Il. 24, 324, vgl. Od. 9, 242 und Helbig, Das homerische Epos² 145 A. 9.

[3]) Pottier, Vases antiques du Louvre A 517 (Perrot VII 173 Abb. 56) und A 541 (Taf. 20); Collignon-Couve, Vases d'Athènes No. 200 (Taf. 11, Jahrb. d. Inst. XIV 1899 201 Abb. 69).

[4]) Nach der Photographie ist das Fragment mit den Sitzenden bei der Zusammensetzung der Vase nicht verwendet worden.

dieser »seitlichen Staffelung« sind Bahre und Wagen so unnatürlich lang gezeichnet. Derselben primitiven Perspektive entsprechend stehen am Fußende der Bahre auf dem Wagen zwei größere und eine kleinere Gestalt neben- statt hintereinander. Wenn es uns auch befremdet, daß die Leidtragenden den Toten auf dem Leichenwagen selbst begleiten, so bietet doch der schwarzfigurige Kantharos Abb. 2 eine Analogie, und noch aus dem Ende des Altertums wissen wir, daß Iovian auf dem Leichenwagen des Constantius seinen Platz hatte.[1]) Daß auf der oben besprochenen Vase der Tote allein auf dem Wagen liegt, erklärt sich aus der Kleinheit des Fahrzeugs.



Abb. 2. Von einem Kantharos. Paris, Bibliothèque nationale.

Wie dieses sicher nicht zum Totentransport eigens gebaut war, wird auch der Wagen des zweiten Bildes wie die ἀπήνη des Priamos nur gelegentlich als Leichenwagen verwendet worden sein. Auch in der Aufbahrung stimmt der Dipylonleichenwagen mit dem homerischen überein, eine neue Beziehung zwischen Homer und dem Dipylonstil.[2])

3. Schwarzfigurige Vase.

Leichentransport zu Wagen etwa am Ende des 6. Jahrhunderts bezeugt ein flüchtig bemalter schwarzfiguriger Kantharos attischer

[1]) Ammianus Marcell. 21, 16, 20 vgl. unten S. 24.

[2]) Vgl. Helbig, Das homerische Epos² 76.

Fabrik im Cabinet des Médailles der Bibliothèque nationale zu Paris [1]) (Abb. 2, nach einer von Herrn Edmond Pottier gütigst besorgten Photographie). Dargestellt ist ein einfacher Lastwagen mit zwei Rädern von altertümlicher, aber auf dem Lande lange üblicher Form.[2]) Die Nabe liegt in einem von zwei Querhölzern durchkreuzten Hauptbalken. Die Oberfläche des Wagens ist in der Höhe der Radfelgen; von ihr, nicht von der Achse geht die Deichsel aus, an der zwei Maultiere ziehen. Das Gerüst, auf dem der Tote mit dem Kopf nach vorn liegt, ist nicht ganz zu verstehen. Es erinnert zunächst an eine einfache Kline, aber die einzige sichtbare Stütze vorn [3]) ist so gezeichnet, als ob sie zum Wagen gehörte.[4]) Das mit welligen Umrissen gezeichnete Lager des Toten könnte also als fußlose Bahre [5]) auf den Seitenpfosten, den »Rungen«, des Wagens aufliegen. Aber dann hätten die zwei Frauen, die beiderseits neben dem Toten sitzen, wie die Klagenden auf dem eben besprochenen Dipylonleichenwagen, keinen Platz auf dem Wagen. Sollte also kein Versehen vorliegen, so müßten die Seitenpfosten die Stützen der Bahre verdecken. Auf alle Fälle aber ist klar, daß der Tote durch diesen Aufbau ebenso über das Niveau des Wagenbodens gehoben ist, wie durch eine wirkliche Kline.

Das Prinzip ist demnach hier dasselbe wie in der Dipylonzeit; aber während dort alle Pracht entfaltet war, haben wir hier eine Bestattung vor uns, die in ihrer Schlichtheit nicht nur mit dem Stande des Verstorbenen zusammenhängt, sondern auch an die solonischen

---

[1]) Abgebildet bei Rayet, Monuments de l'art antique II zu Taf. 75 S. 3 (convoi funèbre); besser de Ridder, Cat. des vases peints de la Bibl. nat. I No. 355 (Taf. XI) m. Litt. Das bei Rayet abgebildete Relief, wiederholt z. B. bei Schreiber, Kulturhist. Bilderatl. I 94, 5 und bei Daremberg-Saglio II 2 Fig. 3343, ist nach der Vase gefälscht (Th. Reinach, Nécropole à Sidon 249 A. 2).

[2]) Vgl. H. L. Lorimer, Journ. of hell. stud. XXIII 1903 132ff., über die Radform bes. 145 ff.

[3]) Die Linien in der Mitte gehören nach photographischen Abbildungen wohl zum Gewande der vorderen Klagefrau.

[4]) Für derartige Seitenpfosten, »Rungen«, vgl. z. B. Denkm. d. arch. Inst. I, 7, 4 (korinthischer Pinax); Journ. of hell. stud. I 1880 Taf. 7.

[5]) Eine solche auf einem stilistisch gleichartigen Kantharos de Ridder a. a. O. No. 353.

Luxusgesetze und die entsprechende Bescheidenheit der späteren attischen Bestattungsgebräuche erinnert.

4. Massilia.

In Massilia wurden, wie Valerius Maximus 2, 6, 7 berichtet, die Verstorbenen in aller Einfachheit auf einem Wagen zur Beerdigungsstätte gefahren. Da der Gebrauch von Leichenwagen im Westen nicht bekannt ist, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Massilioten die Sitte aus ihrer ionischen Heimat mitgebracht haben, für die sie schon die Ilias bezeugt. Gerade im Osten scheint sich der Brauch, wie wir sehen werden, besonders lange gehalten zu haben.

5. Die staatliche Trauerfeier in Athen.

Eine andere Art von Verwendung der Leichenwagen lernen wir durch Thukydides (2, 34) kennen. Er beschreibt die staatliche Trauerfeier der Athener für die Gefallenen des Jahres 431, die wie alljährlich im Winter zum folgenden Jahre begangen wurde.[1]) Zwei Tage vor der Feier werden die Gebeine der Gefallenen, die gleich nach der Schlacht verbrannt worden waren, in einem eigens errichteten Zelt aufgebahrt. Hier kann jeder dem Seinigen Ehrengaben bringen. Die Gebeine müssen also in Gefäßen irgendwelcher Art aufgebahrt gewesen sein, an denen eine Aufschrift den Namen des Toten erkennen ließ. Am Tage der Bestattung fahren zehn Lastwagen (ἅμαξαι) nach dem Bestattungsplatz im Kerameikos. Auf jedem steht ein Kasten (λάρναξ) aus Zypressenholz, der die Gebeine der Gefallenen je einer Phyle in sich birgt. Außerdem wird im Zuge eine Kline mitgeführt, die vollkommen ausgerüstet, aber leer ist. Sie soll denen, deren Leichen man nicht hat auffinden können, wenigstens symbolisch die letzte Ehre erweisen. Leider erfahren wir nicht, ob sie getragen oder gefahren wurde; im letzteren Fall würde sie den besprochenen Typen entsprechen. Begleitet von Bürgern und Fremden und von den weiblichen Verwandten der Gefallenen erreicht der Zug seinen Bestimmungsort. Nachdem die Gebeine — wahrscheinlich

[1]) Über die Feier im allgemeinen vgl. A. Mommsen, Feste der Stadt Athen 298 ff.

samt den Kästen — mit Erde bedeckt sind, schließt die Leichenrede die Feier.

Die zehn Leichenwagen weichen von dem ab, was wir sonst über attische Bestattungen wissen. Das erklärt sich natürlich aus den Umständen, die auch die merkwürdige Prothesis der Brandreste bedingten. Die ἐκφορά auf der Kline eignet sich natürlich nur für die Bestattung einzelner; daß man sie damals ebenso für ehrenvoll hielt, wie früher, bezeugt die leere Kline.



Abb. 3. Vom Klagefrauensarkophag.

6. Der Klagefrauensarkophag.

Einen eigentümlichen Leichenwagen stellen die beiden identischen Friese am Deckel des Klagefrauensarkophags von Sidon dar (Abb. 3).[1] Das Denkmal ist zwar von griechischer Arbeit, aber sicher für einen Barbaren, wahrscheinlich für einen sidonischen König, nach Studniczka[2] für Straton den Philhellenen bestimmt. Dieser Ansicht ist zwar Th. Reinach[3] sehr entschieden entgegengetreten. Aber Herr Prof. Studniczka gedenkt sie, wie er mir mitteilt, bald durch folgende Beobachtungen aufs neue zu stützen.

[1] Hamdy-Reinach, Nécropole à Sidon Taf. IX u. XI 2, daraus unsere Abb. 3.

[2] Jahrb. d. Inst. IX 1894 225 u. ff.

[3] Nécrop. à Sidon 267 ff., 360 ff.

In den Begräbnisreliefs haben die eigentlichen Leidtragenden, Jünglinge, den langen ungegürteten Chiton der Phönizier, und dieser ist, wie auch die kurzen Röcke der Dienerschaft, auf der Brust geschlitzt, das aus dem Alten Testament bekannte Zeichen der Trauer. Die Überreste des Toten nun werden zu Grabe gefahren auf einem von vier Pferden gezogenen zweirädrigen Karren, der nichts als einen kurzen Kasten mit gewölbtem Deckel trägt. In seinen Dimensionen gleicht er am ehesten den kretischen Urnen mykenischer Zeit, die, wie jetzt feststeht, Hocker geborgen haben.[1] Für ein einziges Aschengefäß ist der Kasten entschieden zu groß. Aber es wäre denkbar, daß er so ausgedehnt gewählt wurde, weil er zugleich auch die Reste der dem Herrn mit ins Grab gegebenen Hunde enthielt. Daß Feuerbestattung bei den Westsemiten vorkam und in diesem Falle möglich scheint, hat Studniczka nachgewiesen (a. a. O. 237). Darin ließe sich dieser Leichenwagen mit den λάρνακες bei Thukydides vergleichen.

Abgesehen von diesen Wagen zum Transport der Asche und der Massenbestattung bei Homer finden wir als gemeinsames Merkmal der griechischen Leichenwagen die Erhöhung des Toten auf einer Kline oder einem ähnlichen Gerüst, sowohl bei Homer, wie in Attika. Außerhalb dieses Kulturkreises ist Totentransport zu Wagen in Griechenland nicht nachzuweisen. Der Tote scheint bei Homer mit den Füßen nach vorn zu liegen. So wird er auch auf einem Wandgemälde des II. oder III. Jahrhunderts n. Chr. in einem Grabe zu Kertsch getragen und zwar unter einem Baldachin, dessen Formen griechisch-römisch sind (vgl. S. 48 Abb. 7). Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier ein Ausläufer einer ionischen Sitte vorliegt, denn nach der einzigen Darstellung eines römischen Leichenzuges auf einem Relief in Aquila[2]) vom Ende der Republik oder Anfang der Kaiserzeit scheinen die Römer ihre Toten mit dem Kopf voran zu Grabe getragen zu haben. Diese Sitte, die wir schon in Ägypten fanden, kehrt in Attika auf allen Leichenwagen wieder und erscheint

[1]) Xanthudidis, Ἐφημ. ἀρχ. 1904 Sp. 6 f., vgl. von Duhn, Archiv f. Religionswiss. VII 1904, 267 f.

[2]) Röm. Mitt. V 1890 72, besser bei Daremberg-Saglio II 2 1392 Abb. 3361.

samt den Kästen — mit Erde bedeckt sind, schließt die Leichenrede die Feier.

Die zehn Leichenwagen weichen von dem ab, was wir sonst über attische Bestattungen wissen. Das erklärt sich natürlich aus den Umständen, die auch die merkwürdige Prothesis der Brandreste bedingten. Die *ἐκφορά* auf der Kline eignet sich natürlich nur für die Bestattung einzelner; daß man sie damals ebenso für ehrenvoll hielt, wie früher, bezeugt die leere Kline.

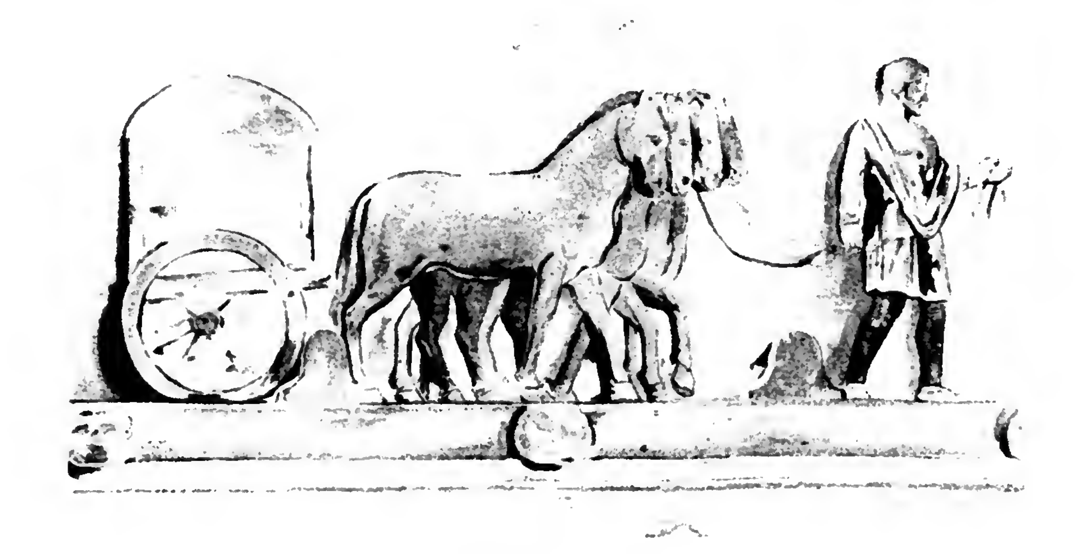


Abb. 3. Vom Klagefrauensarkophag.

6. Der Klagefrauensarkophag.

Einen eigentümlichen Leichenwagen stellen die beiden identischen Friese am Deckel des Klagefrauensarkophags von Sidon dar (Abb. 3).[1]) Das Denkmal ist zwar von griechischer Arbeit, aber sicher für einen Barbaren, wahrscheinlich für einen sidonischen König, nach Studniczka[2]) für Straton den Philhellenen bestimmt. Dieser Ansicht ist zwar Th. Reinach[3]) sehr entschieden entgegengetreten. Aber Herr Prof. Studniczka gedenkt sie, wie er mir mitteilt, bald durch folgende Beobachtungen aufs neue zu stützen.

---

[1]) Hamdy-Reinach, Nécropole à Sidon Taf. IX u. XI 2, daraus unsere Abb. 3.

[2]) Jahrb. d. Inst. IX 1894 225 u. ff.

[3]) Nécrop. à Sidon 267 ff., 360 ff.

In den Begräbnisreliefs haben die eigentlichen Leidtragenden, Jünglinge, den langen ungegürteten Chiton der Phönizier, und dieser ist, wie auch die kurzen Röcke der Dienerschaft, auf der Brust geschlitzt. das aus dem Alten Testament bekannte Zeichen der Trauer. Die Überreste des Toten nun werden zu Grabe gefahren auf einem von vier Pferden gezogenen zweirädrigen Karren, der nichts als einen kurzen Kasten mit gewölbtem Deckel trägt. In seinen Dimensionen gleicht er am ehesten den kretischen Urnen mykenischer Zeit, die, wie jetzt feststeht, Hocker geborgen haben.[1] Für ein einziges Aschengefäß ist der Kasten entschieden zu groß. Aber es wäre denkbar, daß er so ausgedehnt gewählt wurde, weil er zugleich auch die Reste der dem Herrn mit ins Grab gegebenen Hunde enthielt. Daß Feuerbestattung bei den Westsemiten vorkam und in diesem Falle möglich scheint, hat Studniczka nachgewiesen (a. a. O. 237). Darin ließe sich dieser Leichenwagen mit den *λάρνακες* bei Thukydides vergleichen.

Abgesehen von diesen Wagen zum Transport der Asche und der Massenbestattung bei Homer finden wir als gemeinsames Merkmal der griechischen Leichenwagen die Erhöhung des Toten auf einer Kline oder einem ähnlichen Gerüst, sowohl bei Homer, wie in Attika. Außerhalb dieses Kulturkreises ist Totentransport zu Wagen in Griechenland nicht nachzuweisen. Der Tote scheint bei Homer mit den Füßen nach vorn zu liegen. So wird er auch auf einem Wandgemälde des II. oder III. Jahrhunderts n. Chr. in einem Grabe zu Kertsch getragen und zwar unter einem Baldachin, dessen Formen griechisch-römisch sind (vgl. S. 48 Abb. 7). Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier ein Ausläufer einer ionischen Sitte vorliegt, denn nach der einzigen Darstellung eines römischen Leichenzuges auf einem Relief in Aquila[2]) vom Ende der Republik oder Anfang der Kaiserzeit scheinen die Römer ihre Toten mit dem Kopf voran zu Grabe getragen zu haben. Diese Sitte, die wir schon in Ägypten fanden, kehrt in Attika auf allen Leichenwagen wieder und erscheint

[1]) Xanthudidis, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1904 Sp. 6 f., vgl. von Duhn, Archiv f. Religionswiss. VII 1904, 267 f.

[2]) Röm. Mitt. V 1890 72, besser bei Daremberg-Saglio II 2 1392 Abb. 3361.

auch, wo der Tote getragen wird, abgesehen von mythologischen Darstellungen,[1] auf einem schwarzfigurigen Kantharos der Bibliothèque nationale.[2]

Dieser Punkt ist wohl zu beachten: der Gebrauch des Leichenwagens wechselt mit dem Tragen ab. Nicht nur die Leiche,[3] sondern auch Aschenurnen werden bisweilen getragen.[4] Für weite Transporte kommt schließlich noch der Seeweg in Betracht, der ja bei der geographischen Gestaltung Griechenlands oft die einfachste Verbindung bot.

Unter welchen Umständen die Toten getragen wurden und unter welchen man sie fuhr, ist nicht zu ermitteln, natürlich abgesehen von Massenbestattungen, bei denen sich der Gebrauch von Wagen von selbst empfahl. Bei Einzelbestattungen kann ein weiter Weg oder die Möglichkeit einer größeren Prachtentfaltung mitgesprochen haben. Das erstere war bei Hektors Leichenwagen anzunehmen; für die Dipylonleichenwagen kann beides in Betracht kommen, und der einfache Wagen des Pariser Kantharos erklärt sich wohl als Nachklang der Sitte der Dipylonzeit; vom Alexanderwagen können wir mit Bestimmtheit sagen, daß neben der weiten Entfernung auch das Streben nach äußerster Pracht für die Wahl des Wagens bestimmend war. Jedenfalls aber ist daran festzuhalten, daß die griechische Sitte nicht mit unbedingter Strenge die Art vorschrieb, wie der Tote zur Ruhestätte geschafft werden sollte.

Um so strenger war eine feste Sitte auch in dieser Hinsicht in Rom ausgeprägt.

III. Die Römer.

Bevor wir uns den Römern selbst zuwenden, muß darauf hingewiesen werden, daß wir über den Gebrauch von Leichenwagen in Etrurien ungenügend unterrichtet sind. Man kann höchstens ein paar untergeordnete Denkmäler anführen, die uns aber keinen ge-

---

[1] Z. B. de Ridder, Catal. des vases peints de la Bibl. nationale No. 260; Mon. d. Inst. VI 21 (Baumeister, Denkmäler I 727 Abb. 781); Robert, Thanatos 17.

[2] de Ridder a. a. O. No. 353.

[3] Vgl. außer den angeführten Darstellungen noch Plut. Timol. 39, 1.

[4] Plut. Demetr. 48f.

nügenden Aufschluß geben. Das eine ist ein Relief aus Chiusi,[1]) von dem aber nur die untere Hälfte erhalten ist, so daß man nicht erkennen kann, ob sich auf dem Wagen wirklich der Tote befand. Auch ein zweites Relief,[2]) aus Vulci, ist zu undeutlich; es ist nicht einmal sicher, ob es einen Leichenwagen darstellt. Andere Denkmäler, aus denen wir Zuverlässigeres erfahren könnten, sind mir unbekannt.[3])

In Rom selbst fehlt unseres Wissens der Leichenwagen gänzlich. Vielmehr wird der Tote bei feierlicher wie bei einfacher Bestattung getragen. Die klassische Schilderung des Polybios (6, 53) würde den Leichenwagen wohl kaum verschweigen, wenn er üblich gewesen wäre, und daß die Leiche getragen wird, ist so häufig überliefert, daß wir bei der Starrheit der römischen Bestattungsbräuche unter gewöhnlichen Verhältnissen an keine Ausnahme glauben dürfen. Es würde zu weit führen, alle Beispiele anzuführen, ein paar hervorragende mögen genügen.

So wird Q. Caecilius Metellus Macedonicus (Konsul 143) von seinen Söhnen zu Grabe getragen;[4]) aus augusteischer Zeit seien Octavia,[5]) Drusus[6]) und Augustus selbst[7]) genannt, aus späterer Pertinax[8]) und Septimius Severus.[9]) Damit stimmt auch das oben S. 19 erwähnte Relief in Aquila überein, die einzige bildliche Darstellung eines römischen Leichenzuges, die mir bekannt ist. Ebenso sicher sind unsere Zeugnisse für einfache Bestattungen. So hatte Atticus angeordnet, daß er in lecticula sine ulla pompa funeris zu Grabe getragen würde.[10]) Und für die noch schlichtere Bestattung eines armen Teufels bezeugt es Martial (8, 75, 9).

---

[1]) Micali, Monumenti per servire alla storia degli antichi popoli italiani Taf. 53, 3.

[2]) Micali a. a. O. Taf. 57, 1 (Martha, L'art étrusque 360, Daremberg-Saglio II 2 1383).

[3]) Was Cuq bei Daremberg-Saglio a. a. O. noch anführt, gehört keinesfalls hierher, trotz Martha a. a. O. 417f.

[4]) Stellen bei Marquardt, Privatleben der Römer² 355, 5.

[5]) Dio Cassius 54, 35, 4.

[6]) Dio Cassius 55, 2.

[7]) Dio Cassius 56, 34 u. 42. Tac. Ann. 1, 8.

[8]) Dio Cassius 74, 5, 2.

[9]) Er wurde durch sein Bild vertreten, da sein Leichnam in Britannien verbrannt worden war (Herodian. 4, 2).

[10]) Nepos Att. 22, 3.

Freilich, als 167/8 n. Chr. die Pest in Rom wütete, war die Zahl der Toten so groß, daß man Lastwagen benutzen mußte, um sie zu bestatten. Der Biograph des Marc Aurel berichtet das aber auch nur, um die Schrecken der Pest zu charakterisieren.[1])

Sonst habe ich nirgends eine Ausnahme finden können. Was z. B. Scheffer[2]) noch anführt, gehört nicht hierher. Wenn in unseren Handbüchern von »römischen Leichenwagen« geredet wird, so fehlt jede Begründung,[3]) auch die von Mau angeführten Stellen beweisen dafür nichts.[4])

Endlich haben auch die mit zwei Maultieren bespannten Wagen, die sich oft auf Münzen von Frauen des Kaiserhauses finden, nicht Leichenwagen zu bedeuten, wie Heuzey annimmt;[5]) sie haben mit der consecratio nichts zu tun, wenn sie auch auf Konsekrationsmünzen besonders häufig vorkommen. Daß sie auf Münzen von Fürstinnen schon bei deren Lebzeiten erscheinen,[6]) ist der sicherste Beweis dafür. Wenn wirklich die Bestattungsform der römischen Damen von der der Männer abgewichen wäre, dürften sich Spuren davon in der litterarischen Überlieferung finden. Von Octavia wissen wir aber, daß *τὸ σῶμα αὐτῆς οἱ γαμβροὶ ἐξήνεγκαν.*[7]) Die dargestellten Wagen sind vielmehr carpenta,[8]) auf denen, gleich den Vestalinnen usw.,[9]) fahren zu dürfen ein besonderes Vorrecht war, das der Senat Damen des römischen Kaiserhauses verleihen konnte. Daß das Zeichen dieses Vorrechts besonders auf Gedächtnismünzen erscheint, wie sie doch Konsekrationsmedaillen waren, ist nur natür-

---

1) Hist. Aug. 13, 3.

2) De re vehiculari I 270.

3) Marquardt-Mau, Privatleben der Römer² 354, 9 u. 355; Cuq bei Daremberg II 2 1399.

4) Pauly-Wissowa III 353; Dig. XI 7, 37 bedeutet vectura Transport, und die in ipso lectulo stantes Cod. Iust. VII 6, 5 wehren bei der Ausstellung der Leiche die Fliegen ab, wie bei Dio Cass. 74, 4, 3.

5) Daremberg-Saglio I 2 855.

6) Münzen der Livia Cohen Méd. impér.² I 171 No. 6 u. der Sabina ebenda II 253, 72. Vgl. Eckhel, Doctrina numorum VI 347.

7) Dio Cassius 54, 35, 4.

8) Vgl. Mau bei Pauly-Wissowa s. v.

9) Marquardt-Mau a. a. O. 728.

lich; und ebenso erklärt es sich, daß derartige Wagen in der späteren Kaiserzeit, als jeder auch innerhalb Roms Wagen benutzen durfte, auf den Kaisermünzen fehlen. Diese Wagen werden später noch wegen ihrer Form heranzuziehen sein; für jetzt genügt es festzustellen, daß es keine Leichenwagen sind.

Selbst bei weiten Leichentransporten verschmähte man den Gebrauch von Wagen. In augusteischer Zeit wurden die Leichen hervorragender Personen nach Rom gebracht, um dort verbrannt zu werden. Natürlich mußte die Leiche für einen weiten Weg einbalsamiert werden. Im Jahre 9 v. Chr. wurde der Leichnam des Drusus von Tribunen und Centurionen aus dem Innern Germaniens bis an das Winterquartier am Rhein getragen; von da an dienten bis nach Rom die höchsten Beamten der Städte, durch die der Zug kam, als Träger.[1]) Der gleiche Vorgang wiederholte sich, als Augustus in Nola gestorben war.[2])

Ein solches Verfahren konnte natürlich nur bei ganz hervorragenden Persönlichkeiten und auch da nicht immer angewendet werden. Meist wird man es vorgezogen haben, die Leiche an Ort und Stelle zu verbrennen und nur die Asche nach Rom zu bringen. In einem solchen Falle wurde wenigstens in augusteischer Zeit — für spätere Zeit fehlen nähere Angaben — auch die Asche getragen. So wurde die Asche des Germanicus zu Schiff von Antiochia nach Italien gebracht; von Brundisium aus trugen sie Tribunen und Centurionen nach Rom.[3]) Ebenso hat man die Asche des Septimius Severus, der in York starb und verbrannt wurde,[4]) nach Rom geschafft. Auch Caracalla wurde in Syrien, wo er ermordet worden war, verbrannt.[5]) In solchen Fällen wurde der Tote bei der collocatio durch ein Wachsbild vertreten, wie es Herodian 4, 2 in seiner ausführlichen Schilderung der Bestattung des Severus beschreibt.

Erst in der Zeit nach Konstantin finden sich Zeugnisse für Leichenwagen. Die Sitte der Totenverbrennung war der Beerdigung ge-

---

1) Dio Cassius 55, 2, 1.
2) Dio Cassius 56, 31.
3) Tac. Ann. 3, 2 vgl. 5.
4) So Herodian 3, 15, 7 u. Dio Cass. 76, 15 a. E.; vgl. Hist. Aug. Sever. 24, 1.
5) Herod. 4, 13, 8.

wichen, und wenn Mitglieder des Kaiserhauses auswärts gestorben waren, trug man Sorge, sie in der Gruft ihrer Väter beizusetzen. Dabei griff man aber nicht auf das Mittel zurück, das die augusteische Zeit in gleichen Fällen angewandt hatte, sondern benutzte Wagen. Als Constantius 361 in Mopsukrene in Kilikien gestorben war, wurde sein Leichnam einbalsamiert und auf einem Wagen nach Konstantinopel gebracht.[1]) Leider wissen wir nicht, wie dieser Wagen aussah; Ammian berichtet nur, daß Iovian, der die Überführung zu leiten hatte, mit darauf saß. Da in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts viele weite Leichentransporte erwähnt werden und es sich immer um Beerdigung des einbalsamierten Körpers handelt,[2]) dürfen wir annehmen, daß Leichenwagen in jener Zeit nichts Seltenes waren. Dieses dem römischen Bestattungswesen fremde Element entspricht offenbar der Sitte des griechischen Ostens. Hier haben wir eine Reihe von Leichenwagen kennen gelernt, deren letztes Glied für uns der Alexanderwagen ist. Die Vermutung liegt nahe, daß die hellenistischen Fürsten dem Beispiel Alexanders gefolgt waren und sich so der Gebrauch der Leichenwagen erhalten hatte.

So spiegelt sich auf dem bescheidenen Gebiet der Geschichte des Leichenwagens der Geist der Völker des Altertums. Strenges Festhalten am Überkommenen haben wir in Ägypten beobachtet; freier und mannigfaltiger erschien uns die griechische Sitte. Das Römertum aber wich von der streng befolgten Norm erst ab, als es den Einflüssen des Ostens unterlegen war.

---

[1]) Amm. Marc. 21, 16, 20.

[2]) Iulians Leiche wird vom Euphrat nach Tarsus gebracht (Amm. Marc. 25, 9, 12); Iovian stirbt 364 in Dadastana und wird in Konstantinopel beerdigt (Amm. 26, 1, 3), ebenso Valentinian, der 375 in Bregenz einem Blutsturz erlegen war (Amm. 30, 6, 8).

Zweiter Teil.

Der Leichenwagen Alexanders.

I. Die Grundlagen.

1. Text und Übersetzung.

Da eine Besprechung der Textänderungen nur im Zusammenhange der Erklärung möglich ist, wird bei den betreffenden Stellen auf die späteren Abschnitte verwiesen, wo die Begründung gegeben ist.

Die Übersetzung hält sich möglichst an den Text, um nicht im voraus Erklärungen zu geben. So wird das, wie sich zeigen wird, doppelsinnige Wort *καμάρα* stets durch »Gewölbe« wiedergegeben, worunter ich sowohl die Wölbung selbst, wie den überwölbten Raum zu verstehen bitte.

Diodor 18, 26.

Ἀρριδαῖος ὁ κατασταθεὶς ἐπὶ τὴν κατακομιδὴν τοῦ Ἀλεξάνδρου σώματος συντετελεκὼς τὴν ἁρμάμαξαν ἐφ᾽ ἧς ἔδει κατακομισθῆναι 5 *τὸ βασιλικὸν σῶμα παρεσκευάζετο τὰ πρὸς τὴν κομιδήν. ἐπεὶ δὲ τὸ κατασκευασθὲν ἔργον ἄξιον*[1]) *ὑπάρχον τῆς Ἀλεξάνδρου δόξης οὐ μόνον κατὰ τὴν δαπάνην διήνεγκε τῶν* 10 *ἄλλων, ὡς ἀπὸ πολλῶν ταλάντων κατασκευασθὲν, ἀλλὰ καὶ τῇ κατὰ τὴν τέχνην περιττότητι περιβόητον ὑπῆρξεν · καλῶς ἔχειν ὑπολαμβάνομεν ἀναγράψαι περὶ αὐτοῦ.*

Übersetzung.

Arrhidaios, der die Bestattung Alexanders zu leiten hatte, traf die Vorbereitungen zur Überführung, sobald er den Wagen fertiggestellt hatte, auf dem die Leiche des Königs überführt werden sollte. Da nun dieses Werk, würdig des Ruhmes Alexanders, sich nicht nur durch den Aufwand von ähnlichen unterschied, indem viele Talente zu seiner Herstellung verwendet wurden, sondern auch durch seine künstlerische Vollendung weiten Ruf erlangte, halten wir es für angemessen, darüber zu berichten.

---

[1]) *ἀξιόλογον* die Hss., verbessert von L. Dindorf.

Sarg und Aufbahrung.

15 πρῶτον μὲν γὰρ τῷ σώματι κατεσκευάσθη χρυσοῦν σφυρήλατον ἁρμόζον, καὶ τοῦτ᾽ ἀνὰ μέσον ἐπλήρωσαν[1]) ἀρωμάτων τῶν ἅμα δυναμένων τὴν εὐωδίαν καὶ 20 τὴν διαμονὴν παρέχεσθαι τῷ σώματι.

Zunächst war für den Leichnam ein anschließender Sarg aus getriebenem Golde gefertigt worden, und diesen füllte man dazwischen mit Spezereien, die dem Leichnam zugleich Wohlgeruch und lange Dauer geben konnten.

ἐπάνω δὲ τῆς θήκης ἐπετίθετο καλυπτὴρ χρυσοῦς ἁρμόζων ἀκριβῶς καὶ περιλαμβάνων τὴν 25 ἀνωτάτω περιφέρειαν.

Auf den Sarg deckte man einen goldenen Deckel, der genau anschloß und über den oberen Rand [des Sarges] übergriff.

Ταύτης ἐπάνω περιέκειτο φοινικὶς διαπρεπὴς χρυσοποίκιλτος, παρ᾽ ἣν ἔθεσαν τὰ τοῦ μετηλλαχότος ὅπλα βουλόμενοι 30 συνοικειοῦν τὴν ὅλην φαντασίαν ταῖς προκατειργασμέναις πράξεσιν.

Darüber lag ringsum eine köstliche golddurchwirkte Scharlachdecke, neben der man die Waffen des Verstorbenen aufstellte, um den Gesamtanblick seinen früheren Taten entsprechend zu gestalten.

Der Leichenwagen.

a) Der Bau auf dem Wagen.

Μετὰ δὲ τοῦτο παρέστησαν τὴν τοῦτο κομιοῦσαν ἁρμάμαξαν. ἧς κατεσκεύαστο κατὰ μὲν τὴν 35 κορυφὴν καμάρα χρυσῆ ἔχουσα φολίδα λιθοκόλλητον, ἧς ἦν τὸ μὲν πλάτος ὀκτὼ πηχῶν, τὸ δὲ μῆκος δώδεκα.

Darauf wurde der Wagen herbeigefahren, der das alles tragen sollte. Auf diesem war oben ein goldenes Gewölbe errichtet, das ein mit Edelsteinen besetztes Schuppenwerk hatte, und das acht Ellen breit und zwölf Ellen lang war.

ὑπὸ δὲ τὴν ὑπωροφίαν παρ᾽ 40 ὅλον τὸ ἔργον θριγκὸς[2]) χρυσοῦς

Unter der Decke lief um das ganze Werk herum ein goldenes

---

[1]) ἐπλήρωσεν die Hss. außer Parisin. W.

[2]) θριγκός für θρόνος der Hss. Wachsmuth, vergl. S. 56 f.

τῷ σχήματι τετράγωνος ἔχων τραγελάφων προτομὰς ἐκτύπους, δι᾽ ὧν κατήρτηντο κρίκοι χρυσοῖ διπάλαιστοι, δι᾽ ὧν κατακεκρέ- 45 μαστο στέμμα πομπικὸν χρώμασι παντοδαποῖς διαπρεπῶς κατηνθισμένον. ἐπὶ δὲ τῶν ἄκρων ὑπῆρχε θύσανος δικτυωτὸς ἔχων εὐμεγέθεις κώδωνας ὥςτε ἐκ 50 μακροῦ διαστήματος προσπίπτειν τὸν ψόφον τοῖς ἐγγίζουσιν.	Kranzgesims von rechteckigem Grundriß. Daran waren Protomai von Tragelaphoi in erhabener Arbeit, von denen goldene Ringe von zwei Handbreit [Durchmesser] herabhingen. An diesen waren die bei Prozessionen gebräuchlichen Binden aufgehängt, die in den verschiedensten Farben prangten. An den äußersten Stellen aber befanden sich netzübersponnene Quasten mit beträchtlich großen Glocken, so daß schon aus weiter Ferne der Klang zu denen dringen konnte, die sich nahten.
κατὰ δὲ τὰς τῆς καμάρας γωνίας ἐφ᾽ ἑκάστης ἦν πλευρᾶς Νίκη χρυσῆ τροπαιοφόρος.	An den Ecken dieses Gewölbes aber stand an jeder Seite eine goldene Nike, die ein Tropaion trug.
55 τὸ δ᾽ ἐκδεχόμενον τὴν καμάραν περίστυλον χρυσοῦν ὑπῆρχεν ἔχον Ἰωνικὰ κιονόκρανα.	Das Peristyl, welches das Gewölbe aufnahm, war golden und hatte ionische Kapitelle.
ἐντὸς δὲ τοῦ περιστύλου δίκτυον ἦν χρυσοῦν τὸ πάχος τῇ 60 πλοκῇ δακτυλιαῖον καὶ πίνακας παραλλήλους ζωοφόρους τέτταρας ἴσους τοῖς τοίχοις ἔχον.	Innerhalb des Peristyls war ein goldenes Netz, die Schnüre eine Fingerbreite dick; daran befanden sich nebeneinander vier Tafeln mit Bildwerk, so viel wie die Wände.
τούτων ὁ μὲν πρῶτος ἦν ἔχων ἅρμα τορευτὸν καὶ καθήμενον 65 ἐπὶ τούτου τὸν Ἀλέξανδρον μετὰ χεῖρας ἔχοντα σκῆπτρον διαπρεπές. περὶ δὲ τὸν βασιλέα μία μὲν ὑπῆρχε θεραπεία καθωπλισμένη Μακεδόνων, ἄλλη δὲ Περσῶν 70 μηλοφόρων, καὶ πρὸ τούτων	Von diesen zeigte die erste einen Wagen von getriebener Arbeit und Alexander mit einem köstlichen Szepter darauf sitzend; um den König befand sich ein Gefolge von Makedonen in voller Rüstung und ein anderes von persischen Melophoren und vor

ὁπλοφόροι. ὁ δὲ δεύτερος εἶχε τοὺς ἐπακολουθοῦντας τῇ θεραπείᾳ ἐλέφαντας κεκοσμημένους πολεμικῶς ἀναβάτας ἔχοντας ἐκ μὲν τῶν ἔμπροσθεν Ἰνδούς, ἐκ δὲ τῶν ὄπισθεν Μακεδόνας καθωπλισμένους τῇ συνήθει σκευῇ, ὁ δὲ τρίτος ἱππέων ἴλας μιμουμένας τὰς ἐν ταῖς παρατάξεσι συναγωγάς, ὁ δὲ τέταρτος ναῦς κεκοσμημένας πρὸς ναυμαχίαν.

diesen Waffenträger. Die zweite stellte die dem Gefolge nachfolgenden Elefanten in kriegerischer Ausrüstung dar, auf denen vorn Inder, hinten Makedonen in ihrer gewohnten Bewaffnung saßen. Die dritte zeigte Reiterabteilungen, die das Zusammendrängen in der Schlachtordnung nachahmten, die vierte Schiffe zur Seeschlacht gerüstet.

καὶ παρὰ μὲν τὴν εἰς τὴν καμάραν εἴσοδον ὑπῆρχον λέοντες χρυσοῖ δεδορκότες πρὸς τοὺς εἰσπορευομένους.

Am Eingange in das Gewölbe standen goldene Löwen, welche die Eintretenden anblickten.

ἀνὰ μέσον δὲ ἑκάστοτε[1]) τῶν κιόνων ὑπῆρχε χρυσοῦς ἄκανθος ἀνατείνων ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον μέχρι τῶν κιονοκράνων.

Jedesmal in der Mitte zwischen den Säulen befand sich ein goldener Akanthus, der sich allmählich bis zu den Kapitellen ausbreitete.

ἐπάνω δὲ τῆς καμάρας κατὰ μέσην τὴν κορυφὴν φοινικὶς ὑπῆρχεν ὑπαίθριος, ἔχουσα χρυσοῦν στέφανον ἐλαίας εὐμεγέθη, πρὸς ὃν ὁ ἥλιος προσβάλλων τὰς ἀκτῖνας κατεσκεύαζε τὴν αὐγὴν ἀποστίλβουσαν καὶ σειομένην ὥστ' ἐκ μακροῦ διαστήματος ὁρᾶσθαι τὴν πρόσοψιν ἀστραπῇ παραπλησίαν.

Auf dem Gewölbe aber befand sich mitten auf dem Scheitel unter freiem Himmel ein Scharlachtuch [als Fahne] mit einem großen goldenen Ölkranz, auf dem die Sonnenstrahlen einen schimmernden und glitzernden Glanz hervorriefen, so daß sein Anblick aus der Ferne einem Blitze ähnlich war.

b) Der Unterwagen und die Bespannung.

ἡ δ' ὑπὸ τὴν καμάραν καθέδρα δύο εἶχεν ἄξονας, οὓς περιεδίνευον[2])

Der Wagenkasten unter dem Gewölbe hatte zwei Achsen, um

1) ἑκάστοτε für ἑκάστου der Hss. Wachsmuth, vergl. S. 68.

2) οὕςπερ ἐδίνευον die Hss., verbessert v. L. Dindorf, vergl. S. 70.

τροχοὶ Περσικοὶ τέτταρες ὧν ὑπῆρχε τὰ μὲν πλάγια καὶ αἱ κνημῖδες κατακεχρυσωμένα, τὸ δὲ
105 προσπῖπτον τοῖς ἐδάφεσι μέρος σιδηροῦν. τῶν δ' ἀξόνων τὰ προέχοντα χρυσᾶ κατεσκεύαστο προτομὰς ἔχοντα λεόντων συβήνην ὀδὰξ κατεχούσας.

die sich vier persische Räder drehten, deren Felgen und Speichen vergoldet, deren Reifen aber von Eisen waren. Die Vorsprünge der Achsen waren golden und hatten Protomai von Löwen, die Jagdspeere zwischen den Zähnen hielten.

110 κατὰ δὲ μέσον τὸ μῆκος εἶχον πόλον ἐνηρμοσμένον μηχανικῶς ἐν μέσῃ τῇ καμάρᾳ ὥςτε δύνασθαι διὰ τούτου τὴν καμάραν ἀσάλευτον εἶναι κατὰ τοὺς σεισμοὺς καὶ
115 ἀνωμάλους τόπους.

In der Mitte ihrer Länge aber hatten sie (die Achsen) einen Polos, der geschickt mitten unter dem Gewölbe angebracht war, so daß dadurch das Gewölbe vor Erschütterung durch Stöße und durch die Unebenheit des Bodens geschützt war.

τεττάρων δ' ὄντων ῥυμῶν ἑκάστῳ τετραστοιχία ζευγῶν ὑπέζευκτο [τεττάρων ἡμιόνων ἑκάστῳ ζεύγει προσδεδεμένων [1])] ὥςτε τοὺς ἅπαν-
120 τας ἡμιόνους εἶναι τριάκοντα καὶ δύο [2]) ἐπιλελεγμένους ταῖς ῥώμαις καὶ τοῖς ἀναστήμασιν. ἕκαστος δὲ τούτων ἐστεφάνωτο κεχρυσωμένῳ στεφάνῳ καὶ παρ' ἑκατέραν τῶν
125 σιαγόνων εἶχεν ἐξηρτημένον κώδωνα χρυσοῦν, περὶ δὲ τοὺς τραχήλους χλιδῶνας λιθοκολλήτους.

An jeder der Deichseln, deren vier waren, war eine Reihe von vier Paar Zugtieren angeschirrt, so daß es im ganzen zweiunddreißig Maultiere waren, alle ausgesucht stark und hochgewachsen. Jedes von diesen war mit einem goldenen Kranze geschmückt, und an jeder Kinnbacke hing ein goldenes Glöckchen. Um den Hals hatten sie ein Geschirr, das mit Edelsteinen besetzt war.

2. Übersicht der Rekonstruktionsversuche.

Unsere Beschreibung hat zahlreiche Rekonstruktionsversuche veranlaßt, auf die wir hier kurz eingehen müssen.

Während Scheffer [3]) den Alexanderwagen nur kurz erwähnt und

[1]) [τεττάρων . . . . προσδεδεμένων] Studniczka, vergl. S. 72.

[2]) ἑξήκοντα καὶ τέσσαρας die Hss., vergl. S. 72.

[3]) De re vehiculari (1671) I 272.

auch Montfaucon nur eine Übersetzung der Diodorstelle gibt,[1]) gebührt dem Grafen Caylus das Verdienst, die erste Rekonstruktion geliefert zu haben.[2]) Aber sie weicht vom Texte oft sehr weit ab, ohne daß Caylus eine nähere Begründung versuchte; ferner verkennt er völlig, daß der Schmuck des Wagens von außen sichtbar gewesen sein muß: er verlegt ihn durchaus ins Innere und läßt von außen drei kahle Wände sehen. Besonders legt die Art, wie sich Caylus das Dach des Wagens vorstellt, Zeugnis davon ab, wie weit man damals entfernt war, ein Kunstwerk griechischen Geschmacks zu rekonstruieren. Seine Irrtümer sollen hier natürlich nicht im einzelnen widerlegt werden; das hat bereits Quatremère de Quincy getan.

Dieser Gelehrte hat zunächst für Sainte Croix und offenbar auf dessen Anregung eine Zeichnung des Leichenwagens entworfen. Sie ist in der zweiten Auflage seines Examen critique des historiens d'Alexandre-le-Grand[3]) veröffentlicht und stimmt oft sehr wenig zu der Ansicht des Grafen Caylus, die Sainte Croix in den Anmerkungen zu seiner Übersetzung vertritt.

Noch bevor Quatremère de Quincy seine Untersuchungen über den Alexanderwagen vor die Öffentlichkeit brachte, besprach C. A. Böttiger unsere Diodorstelle.[4]) Er denkt sich — mit Übergehung alles nicht zu seiner Vorstellung Passenden — den Wagen in vier Stockwerken aufgebaut und mit »wenigstens einigen tausend Statuen und Bildern« geschmückt.

Weit wichtiger ist die Rekonstruktion von Quatremère de Quincy, die er am 8. Februar 1808 der Pariser Akademie vorlegte.[5]) Sie bedeutet namentlich durch schärfere Interpretation des Textes einen wesentlichen Fortschritt, wenn auch im einzelnen noch gar manches falsch ist. So nimmt er Z. 40 keinen Anstoß an dem überlieferten θρόνος, sondern setzt einen Thron mit Guirlanden geschmückt unter die Archivolte des Tonnengewölbes. Quatremère

---

[1]) L'antiquité expliquée etc. Paris 1729 V, 1 26.

[2]) Hist. de l'Académie des Inscript. XXXI (1763) 86 ff.

[3]) Paris an XIII (1804) zu S. 511.

[4]) Andeutungen zu 24 Vorträgen über die Archäologie. Dresden 1806, 205 f.

[5]) Mémoires de l'Institut Royal de France, Classe d'Hist. et Litt. ancienne IV 1818 315—394. Die Abbildung verkleinert bei Wägner-Baumgarten, Hellas⁹ 606.

hat seine Arbeit noch zweimal drucken lassen,[1]) ohne etwas Wesentliches daran zu ändern. Er berücksichtigte auch die beiden inzwischen erschienenen deutschen Bearbeitungen nicht.

Unter diesen steht der Zeit wie dem Werte nach voran die Rekonstruktion von Joh. Ginzrot.[2]) Er erkannte vor allem, daß *θρόνος* nicht in der gewöhnlichen Bedeutung gemeint sein kann und faßte ihn als die Basis auf, auf der der Sarg steht.

Einen Rückschritt dagegen bedeutet die Rekonstruktion A. Hirts,[3]) der wie Caylus allen Schmuck in das Innere verlegt und das Peristyl auf sechs Halbsäulen zusammenschmelzen läßt.

Canina[4]) schloß sich wieder an Quatremère de Quincy an. Nur in der Auffassung des Peristyls weicht er von ihm ab: er ersetzt es wenig glücklich durch eine prostyle Halle.

Sempers[5]) Vorstellung vom Leichenwagen entspricht im wesentlichen der von Ginzrot, nur denkt er sich das Dach nach Analogie der lykischen Gräber nach außen hin spitzbogig gewölbt; auch in Einzelheiten, wie dem Akanthus und dem Ölkranz, weicht er von den anderen ab. Freilich mußte er auf eine philologisch scharfe Interpretation des Textes verzichten und statt ihrer seine reiche Phantasie und sein künstlerisches Können walten lassen.

Eine Rekonstruktion, die mit allen Mitteln, die uns heute zur Verfügung stehen, durchgeführt wäre, ist unserem Texte noch nicht zuteil geworden. Die wenigen Worte, die Petersen bei der Besprechung des Alketasgrabes[6]) dem Alexanderwagen gewidmet hat, können und sollen kein volles Bild von der Ansicht dieses Gelehrten geben. Die übrigen Bemerkungen über den Wagen sind zu kurz, um hier genannt zu werden.

---

[1]) Recueil de dissertations sur differens sujets d'antiquité, Paris 1817 126—205 und Monumens restitués, Paris 1829 II 1 ff. (Wir werden nach der letzten Ausgabe zitieren.)

[2]) Die Wagen und Fahrwerke der Griechen und Römer 1817 II 91 ff. u. Taf. 53.

[3]) Geschichte der Baukunst bei den Alten 1822 II 77 Taf. 10, 16a u. 16b.

[4]) Architettura antica II: Architettura Greca. Roma 1834—41 tav. 160 p. 113.

[5]) Der Stil² I 296 ff.

[6]) Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens II 68.

3. Der Wert der Beschreibung.

Eine Vorfrage jeder Rekonstruktion ist die Vertrauenswürdigkeit der Beschreibung.

Es ist längst mit entscheidenden Gründen angenommen worden, daß Diodor für die Diadochenzeit Hieronymos von Kardia benutzt hat.[1]) Gerade vom Leichenwagen Alexanders wissen wir durch Moschion bei Athenaeus 5, 206 e, daß er von Hieronymos ausführlich behandelt war.[2]) Da nun unsere Beschreibung in ihrer Ausführlichkeit aus dem Rahmen der geschichtlichen Erzählung Diodors herausfällt, hat man allen Grund, sie auf Hieronymos zurückzuführen.[3])

Daß uns die ursprüngliche Fassung, nicht eine freie Bearbeitung Diodors vorliegt, ist von vornherein wahrscheinlich. Wir haben an unserer Stelle aber noch ein besonderes Indizium für wörtliche Herübernahme. Diodor verwendet nämlich hier das Wort *ἁρμάμαξα*, das er sonst vermeidet und durch andere Ausdrücke oder Umschreibungen ersetzt.[4]) Das Wort für die persische Wagenform war natürlich im Osten bekannter als im Westen, und es ist kein Zufall, daß wir es bei Herodot zuerst und bei Xenophon am häufigsten treffen, daß dagegen der Westgrieche Diodor es nur an einer Stelle aus einem ostgriechischen Historiker übernimmt. Hieronymos ist ja eine der zuverlässigsten Quellen, mag er nun den Wagen aus eigner Anschauung gekannt[5]) oder seinerseits eine primäre Quelle, etwa Ephippos von Olynth[6]), benutzt haben.

---

[1]) Vgl. Wachsmuth, Einleitung in die alte Geschichte 102 m. Litt.

[2]) Das durch unseren hier stark gekürzten Athenaeustext hervorgerufene Mißverständnis Scheffers (zu Ael. var. hist. 12, 68), unter Hieronymos sei hier der Architekt des Leichenwagens gemeint, wie noch Sainte Croix annimmt (vgl. Brückner, Zeitschr. f. Altertumswiss. IX 1842 254 A. 5), hat schon Wesseling (Diodor II 277) widerlegt.

[3]) Vgl. Kaerst, Rhein. Mus. LII 1897 54f., dem Kornemann, Beiträge zur alten Geschichte I 1901 62 Anm. 1 zustimmt.

[4]) Durch *ἀπήνη* 11, 56, 7 u. 8; 16, 35, 5; durch *ἅρμα* 16, 35, 3; 20, 25, 4; denselben Wagen bezeichnet er 20, 26, 2 mit *τὴν ὀχουμένην ἐπὶ τοῦ τεθρίππου σκηνήν*.

[5]) Dies darf trotz Susemihl, Alex. Litt. I 560 keineswegs als sicher aus der angeführten Athenaeusstelle gefolgert werden.

[6]) Susemihl, Alex. Litt. I 542; doch bestreitet Kaerst, Rhein. Mus. LII 1897 55 A. 2, dafs er auch über Alexanders Bestattung geschrieben habe.

Jedenfalls macht die Schilderung mit ihren vielen Einzelheiten durchaus den Eindruck, von einem Augenzeugen herzurühren. Mehrere Angaben werden überdies durch gelegentliche von unserer Quelle unabhängige Notizen bestätigt. Daß Alexander einbalsamiert war, wird oft erwähnt;[1]) den goldenen Sarg, der später[2]) geraubt und durch einen gläsernen ersetzt wurde, nennt Strabo (18, 1, 8 p. 794), und von den Waffen befand sich der Harnisch bis zu Caligulas Zeit in Alexanders Gruft.[3])

Aber so zuverlässig unser Bericht ist, so wenig stammt er von einem Fachmann. Während ein solcher immer die Konstruktion vor Augen haben und das Wesentliche in der Reihenfolge des Aufbaues beschreiben würde, etwa wie die Bauinschrift der Skeuothek oder Vitruv, schildert unser Autor zuerst Sarg und Aufbahrung Alexanders und dann den Wagen und zwar so, daß er zunächst das beschreibt, was den Sarg und seine Umgebung deckt, also den Boden des Wagens überragt, und dann erst auf den Wagen selbst und die Bespannung eingeht. Dieser Disposition gemäß beginnt die Beschreibung des Aufbaus mit dem Dache und schreitet allmählich nach unten fort, freilich nicht ohne Nachträge zu bereits beschriebenen Partien (Z. 90—99). Der Inhalt entspricht dieser Anordnung. Auf Kosten des stark vernachlässigten tektonischen Zusammenhangs ist das Interesse vorwiegend den Einzelheiten des Schmucks zugewandt, und auch diesen nur, soweit sie von außen sichtbar waren. Auch die Ausdrucksweise ist wenig gewandt und oft unklar, was mit dem ungünstigen Urteil des Dionysios[4]) über den Stil des Hieronymos übereinstimmt.

Dieser Natur der Quelle muß die Rekonstruktion Rechnung tragen. Wir werden uns der Anordnung der Beschreibung, so äußerlich sie ist, anschließen müssen; nur für das Verständnis des Baues auf dem Wagen wird es nötig sein, zunächst nach seinen Hauptformen zu fragen, um den Einzelschmuck richtig einordnen zu können.

---

[1]) Statius Silv. 3, 2, 118; Curtius 10, 30, 13; vgl. die bei Friedländer, Sittengesch.[6] II 182 angeführten Stellen über Besuche römischer Kaiser an der Leiche Alexanders.

[2]) Nach Gutschmid zu Sharpe, Geschichte Egyptens II 9, 1 von Ptolemaios Alexander I.

[3]) Sueton Calig. 52.

[4]) De compos. verb. 4 p. 21,3 Usener-Radermacher.

II. Sarg und Aufbahrung Alexanders.

1. Der Sarg.

Der überlieferte Text bezeichnet den Sarkophag mit den Worten: *τῷ σώματι κατεσκευάσθη χρυσοῦν σφυρήλατον ἁρμόζον* (Z. 15—21). Schon Rhodoman und nach ihm die meisten Herausgeber vermißten in diesem Satze ein Substantivum zur Bezeichnung des Sarges; aber ohne Grund, denn man kann *σφυρήλατον* als Substantivum auffassen. Daß das Wort sonst, soviel ich sehe, nicht in substantivischer Funktion belegt ist, hindert nicht, denn es kommt überhaupt nicht sehr häufig vor. Dagegen neigt die griechische Sprache viel mehr dazu, Adjektiva zu substantivieren, als man nach den Grammatiken und der Analogie des Deutschen erwarten sollte. Das gilt vor allem von der technischen Sprache, z. B. der Grammatik oder der Architektur. Viele substantivische Bezeichnungen für Teile des Hauses von der *εὐθυντηρία* bis zum *κορυφαῖον* kommen daneben auch als Adjektiva vor, und eine weitere Anzahl trägt deutlich adjektivischen Charakter an sich, wenn wir die Worte auch nur in substantivischer Funktion kennen, z. B. *ἐπιστύλιον, μετακιόνιον, παραστύλιον, ὑπερτόναιον*. Unserem *σφυρήλατον* kommen Ausdrücke wie *χειρόγραφον, ἀνάγλυφον, λιθόστρωτον, ἔμπλεκτον, χρυσένδετον, θριπήδεστον* besonders nahe. Zu derartigen Substantiven können beliebig Attribute treten, z. B. *μέγα κακόν, θριπήδεστον χρυσοῦν*[1]), *κατάστικτος χειρίδας ἔχων ξυστιδωτός*[2]), *ἔνκυκλον λευκὸν ἀνεπίγραφον*[3]). Nach diesen Analogien kann man ohne weiteres *σφυρήλατον* als Substantiv in der Bedeutung »ein mit dem Hammer getriebenes Werk« gelten lassen. Daß darunter an unserer Stelle ein Sarg gemeint ist, lehrt der Zusammenhang, besonders die Worte »*τῷ σώματι κατεσκευάσθη*«. Aber obwohl der Ausdruck verständlich ist, fordert doch seine Unbestimmtheit eine Erklärung, und diese gibt die für den Griechen ungewöhnliche Form des Sarges an die Hand.

Der gehämmerte Goldsarg wird *ἁρμόζον* genannt; dieselbe Eigenschaft, durch *ἀκριβῶς* verstärkt, legt der Bericht dem goldenen Deckel

1) CIA II 2, 751 a, 7.
2) CIA II 2, 758, col. II, 7.
3) Ebenda 31.

des Sarkophags bei. Daß man sich bei der Anfertigung des kostbaren Gehäuses nach der Größe des Körpers richtete, brauchte als selbstverständlich nicht zweimal hervorgehoben zu werden. Das doppelte *ἁρμόζων* erklärt sich nur, wenn man es schärfer faßt und vom Anschließen an die Körperformen versteht. Der Sarkophag hatte also anthropoïde Form. Das hat zuerst Petersen erkannt[1]). Diese Sargform, die uns aus ägyptischen Denkmälern geläufig ist, nennt Herodot 2, 86 *τύπον ἀνθρωποειδέα*. Unser Berichterstatter hat keinen so geschickten Ausdruck dafür gefunden, aber gewiß die üblichen Bezeichnungen für Sarg mit Absicht gemieden, um nicht falsche Vorstellungen zu erwecken; denn der Grieche hatte keinen festen Ausdruck für diese Form, die er nicht verwendete. Es gibt zwar von griechischer Hand gearbeitete anthropoïde Sarkophage[2]), aber sie stammen alle aus phönikischen Nekropolen, neben Ägypten den einzigen Fundstätten von Sarkophagen dieser Form. Indessen darf man auf diese phönikischen Analogien nicht zu großes Gewicht legen.

Die Art der Beisetzung scheint vielmehr direkt auf Ägypten zu weisen. Der Leichnam Alexanders war einbalsamiert. Unser Text freilich deutet nur ein äußeres Konservierungsverfahren an. Der Sarg ist *ἀνὰ μέσον* mit Spezereien gefüllt, die dem Körper Wohlgeruch und Dauer verleihen. *Ἀνὰ μέσον* darf man nicht, wie die alten Übersetzer tun, durch »bis zur Mitte« wiedergeben; es ist vielmehr in hellenistischer Zeit gleichbedeutend mit *μεταξύ*.[3]) Die *ἀρώματα* befanden sich also zwischen Körper und Sarg. Daß dabei Honig eine große Rolle spielte, wissen wir durch Statius[4]); da diese Art der Konservierung in Babylonien üblich war, darf man der Nachricht des Curtius (10, 30, 13), daß die Einbalsamierung Alexanders von Ägyptern und Chaldäern besorgt wurde, trauen, wenn auch sein

1) A. oben S. 31 A. 6 a. O.

2) Aufgezählt m. Litter. bei Hamdy-Reinach, Nécropole à Sidon 154 ff., vgl. Jahrb. d. Inst. IX 1894 208 (Studniczka).

3) Eucken, Beobachtungen über die Präp. bei Aristoteles (1868) 30; Müller, Über d. Sprachgebrauch d. Theophrast. Progr. Arnstadt (1878) 7; Krebs, Die Präpositionen bei Polybius (1881) 33.

4) Silv. 3, 2, 118. Über die weitverbreitete Sitte zuletzt Benndorf in der Festschrift für Gomperz 404 ff. m. Litt.

Bericht anekdotenhaft gefärbt ist. Offenbar hatte Alexander, der »Sohn des Ammon«, seine Beisetzung in Ägypten selbst angeordnet.

Abgesehen davon hat aber doch wohl auch noch eine griechische Sitte bei der Wahl eines anthropoïden Sarkophages mitgesprochen. Wir haben oben gesehen, daß der Tote bei der *ἐκφορά* wie bei der Prothesis unverhüllten Hauptes dalag. Dementsprechend war auch Alexanders Leichenwagen, wie sich unten näher herausstellen wird, so eingerichtet, daß die Aufbahrung jedem sichtbar war. Nun konnte man natürlich Alexanders Antlitz nicht so lange unverhüllt lassen. So lag es nahe, dasselbe Mittel zu wählen, das tausend Jahre früher die mykenischen Großen bei der langen Schaustellung ihrer Toten angewandt und das in Rom bis in späte Zeit üblich war: die Gesichtsmaske.[1]) Die porträthafte Gesichtsbildung eines anthropoïden Sarkophags ist ja nichts anderes. So gab hier der ägyptische Brauch treffliche Gelegenheit, die griechische Sitte zu bewahren.

2. Die Aufbahrung.

Da der anthropoïde Sarkophag die Gestalt des Menschen nachahmt, fordert er als ihr Bild dieselbe ehrende Behandlung bei der Aufbahrung wie sie selbst.

Unser Gewährsmann sagt Z. 26—31 nur, daß auf dem Deckel des Sarges eine prachtvolle golddurchwirkte *φοινικίς* lag, neben der sich die Waffen des Verstorbenen befanden, geeignet, die kriegerische Größe des Toten allen vor Augen zu führen.

Die Scharlachdecke ist das Gewand, womit auch sonst die Leiche bedeckt wird. Es ist wohl der Kriegsmantel des Feldherrn. Auch die spartanischen Könige wurden mit ihrer *φοινικίς* bedeckt bestattet.[2])

Das Mitgeben der Waffen war freilich im Mutterland in der klassischen Zeit abgekommen. Aber der alte Brauch der Heroenzeit hat sich an der Peripherie der griechischen Kultur erhalten. Wir kennen ihn aus etruskischen wie südrussischen Gräbern, höchst

---

[1]) Vgl. Benndorf, Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken, Denkschr. der k. Akad. d. Wiss. zu Wien XXVIII, 1878, bes. 363 ff.

[2]) Plut. Lyc. 27.

wahrscheinlich ist er aber auch makedonisch. In dem von Vollmoeller publizierten Kammergrab bei Eretria[1]), dessen makedonischer Ursprung ziemlich sicher erscheint, findet sich unter den Wandmalereien ein zweischneidiges Schwert; die in der Wand eingelassenen eisernen Kloben und die nachträgliche Ausführung der Malerei ließen Vollmoeller erkennen, daß die Gegenstände ursprünglich wirklich im Grabe aufgehängt waren. In einem zweiten Grabe desselben Typus zu Kirk-Kilisseh in Thrakien wurde ein Helm gefunden, den Perdrizet dem vierten Jahrhundert zuweist[2]).

Für die Frage nach der Aufstellung des Sarges ist die Angabe wichtig, daß die Waffen neben der *φοινικίς* gestanden haben. Da der anthropoïde Sarg keine genügende Standfläche bot, lagen sie um ihn, oder, da er mit der Scharlachdecke zugedeckt war, um diese herum. Bei dieser Aufstellung wird es kaum als wahrscheinlich gelten dürfen, daß sich Sarg und Waffen auf demselben Niveau befanden; vielmehr stand der Sarg höher und zwar, wie nach allen besprochenen ägyptischen und griechischen Analogien unbedingt zu erwarten ist, auf einer Kline, und die *φοινικίς*, neben der die Waffen lagen, hing an ihren Seiten herab. Ähnlich sind auf der nächst vergleichbaren Darstellung, der altkorinthischen Prothesis Achills[3]), Helm und Schild neben der Kline auf den Boden gesetzt. Die Annahme einer Kline wird von zwei Seiten bestätigt: Totenbetten finden sich regelmäßig in makedonischen Kammergräbern[4]), und ein Vorgänger Alexanders in der Herrschaft des Ostens, Kyros, lag in seinem Grab auf einem solchen, auch in einem goldenen Sarge[5]). Und was wir erschließen, bezeugt ausdrücklich Aelian[6]), wenn man ihm darin trauen darf: *τὸ ἐπ᾽ αὐτῆς* (scil. *τῆς ἁμάξης*) *κατεσκεύασε φέρετρον μεγαλοπρεπῶς ἀργύρῳ καὶ χρυσῷ καὶ ἐλέφαντι.* Das Schweigen unseres Autors wird sich daraus erklären, daß ihm das Paradebett selbstverständlich erschien.

---

1) Ath. Mitt. XXVI, 1901, 343.

2) Bull. de corr. hell. IX 1898 344 A. 2.

3) Annali dell' Inst. XXXVI, 1864, Tav. OP (S. Reinach, Rép. des vases I 311); Pottier, Vases du Louvre E 643 (Taf. 51) m. Litt.

4) Vollmoeller, Griech. Kammergräber mit Totenbetten. Diss. Bonn 1901, 34ff.

5) Aristobul bei Arrian Anab. 6, 29, 6.

6) Var. hist. 12, 64.

Noch ein weiteres Requisit der Aufbahrung scheint er übergangen zu haben. Fassen wir den Zusammenhang ins Auge: der Sarg wird angefertigt, die Leiche — wie wir ergänzen müssen — hineingelegt, der Zwischenraum mit Spezereien gefüllt, der Deckel geschlossen. Darüber breitet man die Scharlachdecke und neben dieser, das heißt um den Sarg oder vielmehr die Kline herum, stellt man die Waffen auf. Soweit ist alles klar.

Dann aber fährt die Beschreibung fort: *μετὰ δὲ ταῦτα παρέστησαν τὴν τοῦτο κομιοῦσαν ἁρμάμαξαν*, das heißt: nachdem das alles so aufgebaut war, fuhr der Wagen vor, um es aufzunehmen. Sollte dabei der eben als vollendet beschriebene Aufbau wieder Stück für Stück auseinandergenommen und im Wagen neu zusammengefügt worden sein, so war ja das beschriebene Zusammenfügen überflüssig. Somit wird die Vorstellung erweckt, das Ganze habe so fest zusammengehangen, daß es als solches, auf einmal, in den Wagen gehoben werden konnte. Kline und Waffen müssen also auf einem gemeinsamen Untersatz gestanden haben, wohl einer niedrigen Unterstufe, wie wir sie schon in Ägypten (S. 5) und auf der einen Dipylonvase fanden (S. 11).

Die Aufbahrung entspricht also durchaus altgriechischem Brauch.

III. Der Bau auf dem Wagen in seinen Hauptformen.

1. Die Kamara.

Diodor und ebenso Aelian (vgl. S. 37 A. 6) faßt das Ganze unter dem Begriffe *ἁρμάμαξα* zusammen. Dies Kompositum bezeichnet, ganz seinen einzelnen Gliedern *ἅρμα* und *ἅμαξα* entsprechend, eine Vereinigung von Personen- und Lastwagen, eine Art von Reisewagen, die in Persien üblich war, sich aber nie in Griechenland einbürgerte. Aus den häufigen Erwähnungen in der Litteratur[1]) wissen wir, daß die Harmamaxa ein mit Vorhängen versehenes Zelt hatte, unter dem die Reisenden wohnten. Dies Zelt ist ihr Hauptmerkmal; es heißt entweder *σκηνή* oder, schon bei Herodot, *καμάρα*[2]), und dieser

---

[1]) Angeführt bei Daremberg-Saglio s. v. harmamaxa (G. Lafaye).

[2]) Herod. 1, 199 *ἐπὶ ζευγέων ἐν καμάρῃσιν ἐλάσασαι*; Hesych. s. v. *καράμα* (sic).

Ausdruck kehrt mehrmals in unserer Beschreibung wieder. Nach seiner Bedeutung ist also vor allem zu fragen.

Das Wort *καμάρα* hat, obwohl seine Etymologie dunkel ist, doch ziemlich sicher die ursprüngliche Bedeutung »das Gekrümmte, Gebogene«; wenigstens ist das der einzige Begriff, aus dem sich alle Bedeutungen in den verschiedenen Sprachen ableiten lassen. In Griechenland herrscht die Bedeutung »Wölbung, Gewölbe« vor. Ob damit das Gewölbe an sich oder der überwölbte Raum gemeint sei, ist zunächst fraglich. An der angeführten Herodotstelle »*ἐν καμάρῃσι ἐλάσσασαι*« kann man schwanken, ob nicht einfache Wölbungen gemeint sind, deren Rundung direkt auf dem Wagen aufsitzt. Im offiziellen Tagebuche Alexanders dagegen wird sein Schlafgemach als *καμάρα* bezeichnet[1]). Neben dieser Beziehung des Worts auf den überwölbten Raum bleibt die Bedeutung »Gewölbe« bestehen. Auch das lateinische camara oder camera, das vielleicht Lehnwort ist[2]), hat diese beiden Bedeutungen. Zunächst wird es überwiegend für »Wölbung« gebraucht; später versteht man den überwölbten Raum darunter, bis schließlich jede Beziehung zur Wölbung schwindet, wie die romanischen Sprachen und die zahlreichen Entlehnungen beweisen.

Im Griechischen galt das Wort später nicht mehr für jeden überwölbten Raum, sondern wurde auf die Grabkammer beschränkt[3]). Wie lange dieser Gebrauch vorkam, weiß ich nicht, jedenfalls hat ihn die Bedeutung »Wölbung« überdauert. Daher die späten Glossen, die *καμάρα* mit *κοιτὼν καμάραν ἔχων* erklären[4]); daher gebraucht Arrian von demselben Raum, den er als *καμάρα* aus dem Journal Alexanders zitiert, selbst nur *κοιτών*[5]). Neugriechisch ist *καμάρα* nur »der Bogen,

---

1) Arrian. anab. 7, 25, 3.

2) Aber in camara kann sich das zweite a unter dem Einfluß des ersten gehalten haben wie in anas anatis neben lautgesetzlichem anitis. Vgl. Sommer, Handbuch d. lat. Laut- u. Formenlehre 120.

3) Phlegon v. Tralles FHG III, 613; Inschr. v. Pergamon Nr. 593; IGSept. I, 2725; IGSic. It. 1413; Humann, Cichorius, Iudeich, Winter, Altertümer von Hierapolis 269. 323; dazu die im Index zum CIG s. v. angeführten Inschr.

4) Hesych s. v. *καμάρα, καμάρια, καμάριον*; Phot. p. 129, 1.

5) Anab. 7, 24, 4; vgl. 25, 3. Plutarch (Alex. 76) bezeichnet denselben Raum als *θάλαμος*.

die Wölbung«; *κάμαρα* oder *κάμερα* in der Bedeutuug »Zimmer« ist, wie schon der zurückgezogene Akzent zeigt, Lehnwort aus dem Lateinischen[1]). Vermutlich hat diese Entlehnung in Ägypten stattgefunden. Die Papyri bieten das Wort häufig in der Bedeutung Speicher[2]), in einer Urkunde vom Jahre 383 in der Form *καμερα*[3]).

In unserem Texte nun stehen beide Bedeutungen nebeneinander. Im Anfang (Z. 34 ff.) heißt es: *κατὰ μὲν τὴν κορυφὴν καμάρα χρυσῆ ἔχουσα φολίδα λιθοκόλλητον*. Das kann nicht der ganze Raum sein, denn dazu paßt weder *κατὰ τὴν κορυφὴν* noch *ἔχουσα φολίδα*. Es ist also die Dachwölbung gemeint.

Wenn aber später die *καμάρα ἀσάλευτος* gemacht wird (Z. 113) und ihren Eingang Löwen bewachen (Z. 82 f.), so kann damit unmöglich das gewölbte Dach allein gemeint sein, sondern es muß sich auf den ganzen Aufbau oder wenigstens seinen Hauptraum beziehen.

Dies Nebeneinanderstehen der beiden Bedeutungsnuancen in demselben Text, das zuerst Quatremère gesehen hat, müssen wir hinnehmen, wenn es auch unseren Forderungen an wissenschaftliche Exaktheit nicht entspricht. An einer Stelle hat es sogar den Anschein, als ob der Autor die beiden Vorstellungen, die er mit *καμάρα* verband, zusammenschmölze. Er fügt nämlich der ersten Erwähnung der *καμάρα* (Z. 35), wo er sie deutlich als Dach bezeichnet, die Maßangaben bei, die natürlich dem von ihr bedeckten Raume zukommen. Aber die Griechen jener Zeit knüpfen öfters Angaben, die wir dem Grundriß oder dem ganzen Raume beilegen würden, an die Erwähnung der Decke an. So gibt Kallixeinos[4]) den Grundriß des Prachtzeltes Ptolomaios II. beim Epistyl an; in der Beschreibung des Hauptsaales der Thalamegos des vierten Ptolemäers flicht er eine Notiz darüber bei der Schilderung des Daches ein[5]), und das *ὀρόφωμα ῥομβωτόν* eines kleineren Saales auf demselben Schiffe weist

[1]) G. Meyer, Neugriech. Studien III 24 (Ber. der Wiener Ak. 1895 Bd. 132); Wessely, Wiener Stud. XXIV 1902 130.

[2]) Z. B. Berliner griech. Urkunden 33 und 731.

[3]) Nicole, Pap. de Genève 12.

[4]) Athen. 5, 196 b.

[5]) Athen. 5, 205 c.

gewiß ebenso auf den Grundriß hin[1]). Unser Autor selbst nennt Z. 41 das Geison mit Bezug auf den Grundriß *τετράγωνος*.

Es liegt also keine Kontamination der beiden Begriffe vor, und wir sind berechtigt, an jeder Stelle die beiden Vorstellungen auseinanderzuhalten.

Nun ist zu fragen, was unsere Quelle unter dem überwölbten Raum versteht, das heißt, ob das Gewölbe den ganzen Aufbau oder nur einen Teil desselben bedeckte.

2. Der Aufbau und sein Verhältnis zur Wölbung.

Der Wagen trug ein Peristyl. Schon dieser Ausdruck setzt einen irgendwie abgeschlossenen Innenraum voraus, um den die mit *περίστυλον* bezeichnete Säulenhalle herumgelegt ist. Innerhalb des Peristyls nun befand sich ein goldenes Netz mit vier Bildern, die, wie sich zeigen wird, etwa dem Parthenonfries vergleichbar um die vier Seiten herumliefen. Diese Bilder von den Netzen zu trennen und auf das Podium der Säulenhalle zu verlegen, wie Ginzrot und Semper wollen, widerspricht dem Wortlaut: *δίκτυον .. πίνακας .. ἔχον* (Z. 58 f.). Da sich deutlich erkennen läßt, daß ihre Darstellungen einheitlich komponiert waren (unten S. 65), können sie nicht von den Säulen des Peristyls durchschnitten worden sein. Sie lagen also weiter zurück und bildeten zusammen mit den Netzen den Abschluß des Innenraumes. Dieses klare Verhältnis hat nur Quatremère de Quincy in seinen späteren Rekonstruktionen erkannt[2]), während alle anderen Erklärer die Netzwand teils ringsum, teils an den Seiten mit der Säulenstellung zusammenfallen lassen.

Da der Bau aus zwei Räumen besteht, sind zwei verschiedene Verhältnisse von Wölbung zu Aufbau an sich möglich: das Gewölbe kann beide Räume bedeckt haben oder nur den Innenraum, den man sich dann von einer flachgedeckten Halle umgeben denken müßte. Der Text entscheidet für die erste dieser Möglichkeiten, indem er das Verhältnis mit den Worten bezeichnet (Z. 55 f.) *τὸ δ᾽ ἐκδεχόμενον τὴν καμάραν περίστυλον*. Da unmittelbar vorher die

---

[1]) Athen. 5, 205 d.

[2]) Mon. rest. II 39.

tropaiontragenden Niken als an den Ecken der *καμάρα* stehend genannt werden und von einem Raume unter der Wölbung noch gar nicht die Rede gewesen ist, muß hier *καμάρα* das Dachgewölbe bezeichnen. Danach ist die Wendung zu übersetzen »das Peristyl, welches das Gewölbe auf sich nimmt«. Ich muß gestehen, daß ich *ἐκδέχεσθαι* in genau dieser Bedeutungsnuance nicht gefunden habe. Man vermißt den Ausgangspunkt der Aktion, auf den das *ἐκ* des Kompositums hinweist. Aber der Sinn dieses Präverbs war offenbar stark verblaßt. So hat *ἐκδοχεῖον*, das Suidas und Zonaras (p. 659) durch *ταμιεῖον* erklären und das sich meist in der speziellen Bedeutung »Zisterne« findet[1]), im Grunde nichts anderes besagt wie *δοχεῖον* oder *ἐνδοχεῖον*.

Das Gewölbe lag also, wie auch Quatremère de Quincy richtig annimmt[2]), auf dem Gebälk des Peristyls und überdeckte den ganzen Bau.

Wie verhielt sich nun aber der Innenraum zur Wölbung? Wenn das Gewölbe nur den Innenraum überspannte, wäre die Frage ohne weiteres gelöst. Daß uns nun die Beschreibung die Antwort versagt, ist nicht von Bedeutung, da sie ja überhaupt nur auf das Äußere des Baues eingeht. Es ist von vornherein anzunehmen, daß das Gebälk des Peristyls mit den Wänden des Innenraums durch eine Kassettendecke verbunden war. Diese kann sich auch über den Innenraum erstreckt haben, dessen Wände sich aber ebensogut an der Wölbung totgelaufen haben können.

Wie nun aber auch das Innere des Aufbaues gestaltet gewesen ist, so sprechen doch für einheitliche Bedeckung zahlreiche Analogien gerade peripteraler Bauten, während sich für ein geteiltes Dach im Außenbau keine Beispiele finden lassen, abgesehen von Fällen mit Überhöhung des Mittelraumes, von der hier nicht die Rede ist.

Da also die Wölbung das Dach des Ganzen bildet, ist unter *καμάρα*, wo es den überwölbten Raum bezeichnet, in erster Linie der ganze Bau zu verstehen, und dieser muß gemeint sein, wenn Z. 113 von einer Vorrichtung zum Schutze der *καμάρα* gegen Er-

---

[1]) Z. B. Ioseph. bell. Iud. 1, 15, 1; 3, 7, 13 und sonst.

[2]) Mon. rest. II 37.

schütterungen berichtet wird. Für den ganzen Bau gelten also auch, wie man von vornherein erwarten mußte, die Maße, die der Autor an die Erwähnung des Gewölbes anschließt.

3. Maße und Säulenzahl.

Die *καμάρα* war zwölf Ellen lang und acht Ellen breit. Wie groß diese Ellen waren, weiß ich nicht zu ermitteln. Ich vermag nicht einmal zu entscheiden, ob makedonisches Längenmaß in Frage kommt, als das, wie mir Herr Oberschulrat Hultsch gütig mitteilt, am wahrscheinlichsten die solonische Elle von 0,462 m gelten kann, welche die Ptolemäer in ihrem Reich einführten.[1]) Da es sich überdies möglicherweise um abgerundete Zahlen handelt, darf die Elle rund zu 0,50 m angenommen werden. Diese Größe kommt der halben babylonischen Doppelelle von 0,497 m[2]) sehr nahe, die in Kleinasien weit verbreitet war[3]) und von anderen für Makedonien angenommen worden ist.[4]) Wir rechnen also die Längen der Seiten des Aufbaus zu 4 und 6 m.

Leider enthält die Beschreibung keine weiteren Zahlangaben, die das Bild des Baus genauer gestalten könnten. Weder seine Höhe noch die Säulenzahl ist überliefert. Über letztere läßt sich noch einiges ermitteln.

Der tempelähnliche Grundriß des Ganzen und der Akanthus, der *ἀνὰ μέσον ἑκάστοτε τῶν κιόνων* stand, verbieten, das Peristyl auf vier Ecksäulen zu beschränken. Da, wie sich zeigen wird (S. 65), die Bildtafel der einen Langseite zentral komponiert war, werden die Langseiten eine gerade Säulenzahl gehabt haben, mindestens also vier. Ferner darf angenommen werden, daß der Säulenkranz in Wechselbeziehung zu den Ecken des Innenraumes stand. Dadurch wird man auf vier Säulen an der Front und sechs an den Seiten geführt. Der Innenraum war gewiß über zwei Meter lang, und seine Breite läßt sich annähernd schätzen. Der Sarg Alexanders wurde, wie

---

[1]) Hultsch, Archiv f. Papyrusforsch. II 1903 275 ff.
[2]) Vgl. zuletzt Hultsch a. a. O. 282.
[3]) Nissen, Griech. u. röm. Metrologie (I. v. Müllers Handbuch I[2]) 862.
[4]) Nissen a. a. O. 872.

sich oben als wahrscheinlich ergeben hat (S. 38), samt der Kline und den danebenliegenden Waffen auf einem gemeinsamen Untersatz auf den Wagen gebracht. Bei einer Breite der Kline von 0,80 m und 0,35—0,40 m Platz für die Waffen an ihren Seiten war dieser Untersatz 1,50—1,60 m breit. Mindestens dieselbe Breite hatte also auch der Eingang des Innenraums und das Mittelinterkolumnium des Peristyls an den Schmalseiten, das folglich breiter war als die Seiteninterkolumnien, worin sich die athenischen Propyläen und aus späterer Zeit noch pisidische Grabbauten[1]) vergleichen lassen.

Die Säulen waren gewiß schlank, etwa zehn untere Durchmesser hoch. Bei einem ionischen Peristyl ist es ausgeschlossen, an ganz schlanke Stützen zu denken, wie sie, zwanzig Ellen hoch, am Hochzeitszelt Alexanders erscheinen[2]), dann als fünfzig Ellen hohe Palmen und Thyrsen am Prachtzelt des zweiten Ptolemaios wiederkehren[3]) und schließlich in den Wanddekorationen des späteren zweiten, dritten und vierten Stiles beliebt sind.

Da nun die Säulen nicht sehr dicht gestanden haben können, weil sich zwischen ihnen die *ἄκανθοι* befanden, dürfen weder für ihren unteren Durchmesser noch entsprechend für ihre Höhe bedeutende Maße angenommen werden. Man mag letztere auf 2,50—3 m veranschlagen.

4. Analogien.

Unter den monumentalen Analogien, die jetzt zu Rate gezogen werden müssen, hätten Darstellungen von Harmamaxai obenan zu stehen, wenn wir solche besäßen. Der von Rawlinson[4]) publizierte Wagen auf einem assyrischen Obelisken des Britischen Museums, den Lafaye[5]) für eine Harmamaxa hält, scheint eher ein Lastfuhrwerk zu sein, wenigstens ist ihr Hauptmerkmal, das Zelt, hier nicht deutlich. Da es verschiedene Arten von Zelten gab, mag es auch verschiedene Typen von Harmamaxai gegeben haben, z. B. solche mit einfach

---

1) Österr. Jahreshefte III 1900 182 und 205 (Heberdey und Wilberg).

2) Chares b. Athen. 12, 538 d.

3) Kallixeinos b. Athen. 5, 196 b.

4) The five great monarchies[2] I, 588.

5) Daremberg-Saglio s. v. harmamaxa.

auf dem Wagen sitzender runder Plane, die auf kyprischen Wagen vorkommt.[1]) Für uns kommen nur Wagenformen in Betracht, welche die Wölbung von Säulen getragen zeigen, eine Form des Zeltes, die auf assyrischen Bildwerken nicht selten ist.[2]) Diese Zelte haben Tonnengewölbe. Ist auch auf den Darstellungen stets nur ein einfacher Bogen angegeben, so bürgt doch die häufige Andeutung der Archivolte für diese Gewölbeform. Ähnlich erscheinen auf ägyptischen Darstellungen Sarkophage, auch wenn ihre Längsansicht gemeint ist, mit Bogen, der in Wirklichkeit, wie die erhaltenen Exemplare lehren, nur an die Schmalseiten gehört. Dieselbe Form scheint das assyrische Königszelt auf einem Relief aus Nimrud im Britischen Museum[3]) zu haben, die einzige mir bekannte Darstellung eines solchen Baus, die Längs- und Schmalseite aufgeklappt nebeneinander zeigt; daß hier auch die Langseite gewölbt ist, liegt an dem naiven Widerstreben des Künstlers, das Gewölbe durch eine rechteckige Silhouette wiederzugeben. Analoge Baldachine kommen auch in Ägypten vor[4]), nicht aber, soviel ich sehe, in Griechenland. Dagegen zeigt sie ein Wagentypus, bei dem der Einfluß der Harmamaxa sehr nahe liegt: die *ἱερὰ ἀπήμη* (sic) der Artemis von Ephesus, auf der ihr Bild bei Festen durch die Stadt gefahren wurde.[5]) Sie erscheint auf ephesischen Münzen der Zeit zwischen Antoninus Pius und Gallienus[6]), war aber doch gewiß ein sehr alter Bestandteil des Ritus. Die Münzen zeigen einen zweiachsigen Wagen, dessen Kasten meist mit Guirlanden geschmückt ist, ent-

---

[1]) Terrakotta in Wien: Arch. Anzeiger VI 1891 171, 5 (Ohnefalsch-Richter, Kypros, die Bibel und Homer, Taf. 196, 1), in Athen Journ. of hell. stud. XXIII 1903 140; vgl. die späte Terrakotta aus Alexandrien im Brit. Mus. (Journ. of hell. stud. XVII 1897 88).

[2]) Z. B. häufig auf den Bronzetoren von Balawat (Birch and Pinches, The bronze gates of Balawat, vgl. Perrot-Chipiez II 202 Fig. 68).

[3]) Layard I 30; besser Assyrian sculptures contained in the Brit. Mus. Taf. 50. 51. Vgl. Semper, Stil[2] I 288 und Perrot-Chipiez II 201 ff.

[4]) Z. B. Perrot-Chipiez I 293 Abb. 185.

[5]) Vgl. die Salutarisinschr. Greek Inscr. in Brit. Mus. III, No. 481 (bes. S. 132, 290 ff. u. 308 ff.), auf die Hill Journ. of hell. Stud. XVII 1897 87 verweist.

[6]) JHSt. 1897 87 (Taf. II, 17); Catal. Brit. Mus. Jonia 82, 251 (Taf. XIII, 13, danach Abb. 4); 84, 267; 86, 278; 87, 279; 96, 328; 97, 335 (Taf. XIV, 11, danach Abb. 5); 100, 348; 103, 369; 105, 376; 107, 387.

sprechend dem *στέμμα πομπικόν*, das wir an unserem Wagen, nur an anderer Stelle, wiederfinden. Darüber erhebt sich dann, auf zweimal vier Säulen ruhend, ein halbkreisförmiges Tonnengewölbe, welches verschieden geziert ist. Vorn steht der Lenker und hält die Zügel der vorgespannten Maultiere.

Das stimmt alles im wesentlichen mit Alexanders Harmamaxa überein, auch, soweit sich an den drei mir durch Abbildungen zugänglichen Exemplaren erkennen läßt, die Radform, die vier, sechs oder mehr Speichen aufweist, also wohl ein mehrspeichiges orientalisches Rad meint, das auch in ionischer Kunst gewöhnlich ist. Nur der Name *ἀπήμη*, der auf mehreren der Münzen (stets in dieser Form) überliefert ist, scheint gegen die Beziehung auf die Harmamaxa



Abb. 4. Ephesische Münze des Commodus.



Abb. 5. Ephesische Münze des Gordianus.

zu sprechen, aber wahrscheinlich ist die ephesische Artemis schon auf einem ähnlichen Wagen durch die Stadt gefahren worden, ehe dies Wort existierte, das ja bei Herodot zuerst vorkommt.

Diesen ephesischen Wagen sind zwei Terrakotten der ägyptologischen Sammlung der Universität Leipzig sehr ähnlich, von denen ich die eine mit Herrn Prof. Steindorffs gütiger Erlaubnis abbilde (Abb. 6). Sie stimmen beide auch in den Einzelheiten fast genau überein (Höhe 0,11 m) und sind in Alexandrien erworben und wohl auch gefunden. Ob sie aus hellenistischer oder römischer Zeit sind, weiß ich nicht zu entscheiden. Trotz der summarisch andeutenden Arbeit bringen sie die Wagenform recht gut zum Ausdruck. An den vier Ecken des Wagenkastens erheben sich Säulen, die über ganz niedrigem Gebälk eine sehr flache Tonne tragen. Die Wagen sind zweiachsig wie die ephesischen.

Auch an die römischen carpenta (vgl. S. 22 f.) ist hier zu erinnern, obgleich sie sich stärker vom Alexanderwagen unterscheiden. Soviel ich sehe, sind sie auf allen Darstellungen zweirädrig; das halbzylindrische Dach wird in der Regel von vier Karyatiden getragen, zwischen denen die Langseite meist durch eine verschieden gegliederte Wand gefüllt ist. In der Gestaltung der Wände liegen ja gewiß griechische Vorbilder zugrunde, aber die Urform des zweirädrigen überwölbten Wagens scheint vielmehr italisch zu sein, denn die Vorstufen dieser Wagenform finden sich auf spätetruskischen Reliefs.[1]) Sind auch diese carpenta kaum aus der persischen Harmamaxa hervorgegangen, so zeigen doch auch sie die Wölbung, die für alle bedeckten Wagen des Altertums charakteristisch ist. Nur ganz ausnahmsweise begegnet einmal ein Satteldach auf einem Wagen.[2])

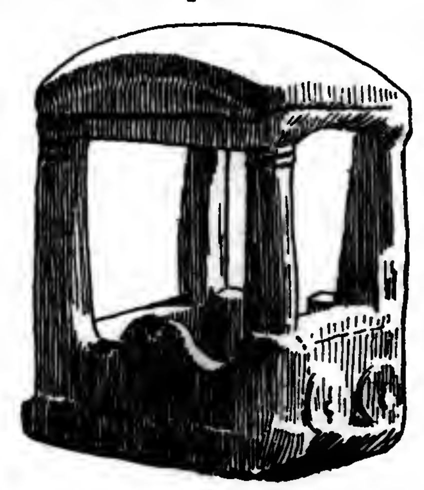


Abb. 6. Terrakotta aus Alexandrien. Ägypt. Samml. d. Univ. Leipzig.

Auch für Sänften[3]) ist das Gewölbe Regel. Unter ihnen sind für uns am wichtigsten die beiden Darstellungen einer Totenbahre aus einem Grabmal von Kertsch[4]) (Abb. 7, vgl. S. 19), wo das Tonnengewölbe von vier ionischen Säulen getragen wird, also den ephesischen ἀπῆμαι wie dem Alexanderwagen sehr nahe steht. Auch die Binden, die vom Dach herabhängen, werden wir an unserem Wagen wiederfinden. Ebenso erscheint das Gewölbe schließlich auf Barken, z. B. auf dem Mosaik von Palestrina.[5]) Daneben existieren Zelte

---

[1]) Gori, Musei Etrusci I Taf. 168, 2 u. III 1 Taf. 12, 2; Baumeister, Denkmäler III, Abb. 2323 u. 2324 auf Taf. 90; Daremberg-Saglio I 2 854 Fig. 1044.

[2]) Ancient Marbles of the Brit. Mus. X, Taf. 48.

[3]) Bull. comm. IX (1881) Taf. 15 (Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas Taf. 62, 8); Kekulé-v. Rhoden, Terrakotten von Pompeji Taf. 38, 1 (Schreiber a. a. O. 62, 9); Tac. ann. 15, 57.

[4]) Aschik, Altertümer von Kertsch (russ.) T. 3; danach Kondakoff, Tolstoj, S. Reinach, Antiq. de la Russie méridionale 212 Abb. 194 (danach hier), vgl. zur Datierung ebenda 32.

[5]) Daremberg-Saglio III 2, 2103, Abb. 5243; vgl. Suet. Nero 34.

sprechend dem *στέμμα πομπικόν*, das wir an unserem Wagen, nur an anderer Stelle, wiederfinden. Darüber erhebt sich dann, auf zweimal vier Säulen ruhend, ein halbkreisförmiges Tonnengewölbe, welches verschieden geziert ist. Vorn steht der Lenker und hält die Zügel der vorgespannten Maultiere.

Das stimmt alles im wesentlichen mit Alexanders Harmamaxa überein, auch, soweit sich an den drei mir durch Abbildungen zugänglichen Exemplaren erkennen läßt, die Radform, die vier, sechs oder mehr Speichen aufweist, also wohl ein mehrspeichiges orientalisches Rad meint, das auch in ionischer Kunst gewöhnlich ist. Nur der Name *ἀπήνη*, der auf mehreren der Münzen (stets in dieser Form) überliefert ist, scheint gegen die Beziehung auf die Harmamaxa



Abb. 4. Ephesische Münze des Commodus.



Abb. 5. Ephesische Münze des Gordianus.

zu sprechen, aber wahrscheinlich ist die ephesische Artemis schon auf einem ähnlichen Wagen durch die Stadt gefahren worden, ehe dies Wort existierte, das ja bei Herodot zuerst vorkommt.

Diesen ephesischen Wagen sind zwei Terrakotten der ägyptologischen Sammlung der Universität Leipzig sehr ähnlich, von denen ich die eine mit Herrn Prof. Steindorffs gütiger Erlaubnis abbilde (Abb. 6). Sie stimmen beide auch in den Einzelheiten fast genau überein (Höhe 0,11 m) und sind in Alexandrien erworben und wohl auch gefunden. Ob sie aus hellenistischer oder römischer Zeit sind, weiß ich nicht zu entscheiden. Trotz der summarisch andeutenden Arbeit bringen sie die Wagenform recht gut zum Ausdruck. An den vier Ecken des Wagenkastens erheben sich Säulen, die über ganz niedrigem Gebälk eine sehr flache Tonne tragen. Die Wagen sind zweiachsig wie die ephesischen.

Auch an die römischen carpenta (vgl. S. 22 f.) ist hier zu erinnern, obgleich sie sich stärker vom Alexanderwagen unterscheiden. Soviel ich sehe, sind sie auf allen Darstellungen zweirädrig; das halbzylindrische Dach wird in der Regel von vier Karyatiden getragen, zwischen denen die Langseite meist durch eine verschieden gegliederte Wand gefüllt ist. In der Gestaltung der Wände liegen ja gewiß griechische Vorbilder zugrunde, aber die Urform des zweirädrigen überwölbten Wagens scheint vielmehr italisch zu sein, denn die Vorstufen dieser Wagenform finden sich auf spätetruskischen Reliefs.[1]) Sind auch diese carpenta kaum aus der persischen Harmamaxa hervorgegangen, so zeigen doch auch sie die Wölbung, die für alle bedeckten Wagen des Altertums charakteristisch ist. Nur ganz ausnahmsweise begegnet einmal ein Satteldach auf einem Wagen.[2])

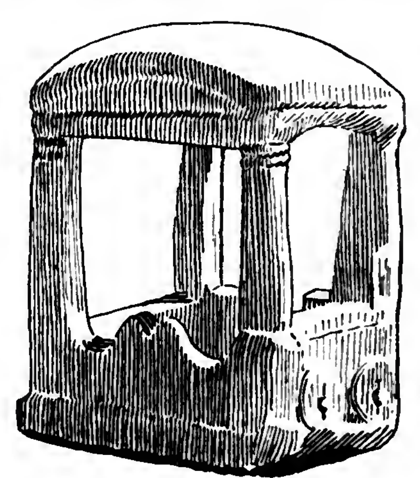


Abb. 6. Terrakotta aus Alexandrien. Ägypt. Samml. d. Univ. Leipzig.

Auch für Sänften[3]) ist das Gewölbe Regel. Unter ihnen sind für uns am wichtigsten die beiden Darstellungen einer Totenbahre aus einem Grabmal von Kertsch[4]) (Abb. 7, vgl. S. 19), wo das Tonnengewölbe von vier ionischen Säulen getragen wird, also den ephesischen ἀπῆμαι wie dem Alexanderwagen sehr nahe steht. Auch die Binden, die vom Dach herabhängen, werden wir an unserem Wagen wiederfinden. Ebenso erscheint das Gewölbe schließlich auf Barken, z. B. auf dem Mosaik von Palestrina.[5]) Daneben existieren Zelte

---

[1]) Gori, Musei Etrusci I Taf. 168, 2 u. III 1 Taf. 12, 2; Baumeister, Denkmäler III, Abb. 2323 u. 2324 auf Taf. 90; Daremberg-Saglio I 2 854 Fig. 1044.

[2]) Ancient Marbles of the Brit. Mus. X, Taf. 48.

[3]) Bull. comm. IX (1881) Taf. 15 (Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas Taf. 62, 8); Kekulé-v. Rhoden, Terrakotten von Pompeji Taf. 38, 1 (Schreiber a. a. O. 62, 9); Tac. ann. 15, 57.

[4]) Aschik, Altertümer von Kertsch (russ.) T. 3; danach Kondakoff, Tolstoj, S. Reinach, Antiq. de la Russie méridionale 212 Abb. 194 (danach hier), vgl. zur Datierung ebenda 32.

[5]) Daremberg-Saglio III 2, 2103, Abb. 5243; vgl. Suet. Nero 34.

oder Baldachine derselben Form weiter: auf dem Prachtschiffe Ptolemaios IV. befand sich ein offenes *συμπόσιον*[1]), das in gewissen Abständen von *διατόναια τοξοειδῆ* überspannt war.[2]) Darüber konnte man purpurne Teppiche breiten und so ein gewölbtes Schutzdach herstellen. Auch an die ägyptisch-griechischen Prothesisbaldachine ist hier nochmals zu erinnern (vgl. S. 7). Noch eine nach de Rossi etwa dem fünften Jahrhundert angehörige Bleimedaille[3]) mit der Darstellung der Marter des hl. Laurentius zeigt ein luftiges Bauwerk offenbar sepulkraler Bestimmung[4]); vier Säulen tragen auf leichtem guirlandengeschmücktem Gebälk zwei Bogen, *διατόναια τοξοειδῆ*, der Raum zwischen den Säulen ist in den unteren beiden Dritteln mit Gitterwerk gefüllt.

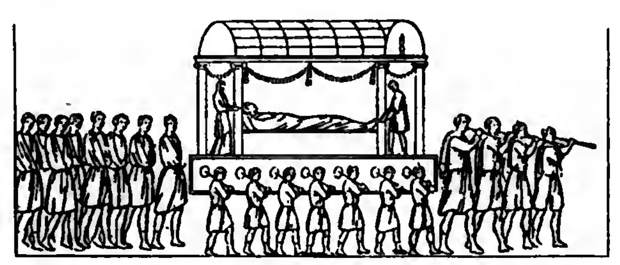


Abb. 7. Wandgemälde aus einem Grabe zu Kertsch.

Es ist klar, daß die Kamara des Alexanderwagens in diese auf den Orient zurückführende Reihe von Baldachinen gehört, deren Gewölbe auf Holzkonstruktion beruht. Ist doch auch der Alexanderwagen, obwohl die Überlieferung darüber schweigt, zweifellos im wesentlichen aus Holz gebaut gewesen, das mit Metallblech überzogen war. Deshalb kann eine andere Reihe von Wölbungen aus dem Spiele bleiben, da sie vom Keilschnittgewölbe ausgehend und

---

[1]) Kallixeinos b. Athen. 5, 205 f.

[2]) Zu *διατίναια* vgl. Flinders Petrie Pap. II, IV 11, S. 14; Hesych *μέλαθρα*; daß man bei *τοξοειδής* an eine einfache Wölbung zu denken hat, zeigt Anth. Pal. IX 694 und die parallele Übertragung von lat. arcus, das noch Cicero nicht im Sinne von fornix kennt.

[3]) Bull. di arch. cristiana 1869, No. 3 zu S. 36 (de Rossi); Kraus, Gesch. d. christl. Kunst I 126, Abb. 56.

[4]) Vgl. das *οἴκημα ἄτοιχον περίστυλον* aus Gold und Elfenbein, unter dem Pertinax auf dem Forum aufgebahrt war (Dio Cass. 74, 4, 2).

daher wesentlich zum Tragen bestimmt, die Gestaltung der Decke des Raumes und nicht das äußere Dach betrifft. Hierher gehören z. B. die überwölbten Kammergräber und das Arsinoeion in Alexandrien, das Deinochares oder, wie Plinius 34, 148 schreibt, Timochares unter Ptolemaios II. mit Magnetsteinen überwölben wollte.[1])

Von allen Baldachinen aber unterscheidet sich der Bau des Alexanderwagens wesentlich durch seinen Grundriß. Der vom Peristyl umschlossene Innenraum ist nichts anderes als die Cella eines Tempels mit dem Pteron. Dem Bau diese Form zu geben, lag hier besonders nahe, da Alexander ja als Gott verehrt wurde, wie denn auch die ganze Beschreibung keine Spur eines Trauerzeichens enthält und das *στέμμα πομπικόν*, das wir mit den Guirlandengehängen des heiligen Wagens der ephesischen Artemis verglichen haben, auf die *πομπή* des Gottes hinweist. Die Tempelform war überdies gerade im Osten des griechischen Kulturgebietes für Grabbauten althergebracht[2]), deren einer, das Nereidenmonument, auch dieselben Proportionen wie der Alexanderwagen aufweist[3]), während der Grundriß der eigentlichen Tempel in der Regel länger gestreckt ist. Dagegen widerspricht das gewölbte Dach den griechischen Tempelanlagen, wie überhaupt dem älteren griechischen Außenbau; es gehört, wie gesagt, zu dem Formenschatz der Baldachine, speziell der persischen Harmamaxa.

Die Verbindung dieser Elemente verschiedenen Ursprungs zu einem Ganzen ist nicht unwesentlich. Die Tempelform gehört in strengerem Sinne zur Architektur als die luftigen Zeltbauten, denen die Wölbung entstammte. War sie auch hier wie dort aus Holz konstruiert, so wurde sie doch eben durch die Verbindung mit dem Säulenpteron selbst zu einer Kunstform der eigentlichen Architektur. In der Tat finden wir auf Darstellungen wie dem Mosaik von Pale-

---

[1]) Vgl. Brunn, Künstlergesch.^{2} II 238 und Fabricius bei Pauly-Wissowa s. v. Deinochares.

[2]) Vgl. den alten samischen Sarkophag (Ath. Mitt. XXV 1900 209), das Nereidenmonument, das Maussolleum, den Klagefrauensarkophag usw. bis zu den pisidischen Bauten (Heberdey und Wilberg, Österr. Jahreshefte III 1900 177 ff.)

[3]) Die Seiten der Basis messen 10,1 und 6,795 m (v. Luschan bei Benndorf, Reisen im südwestl. Kleinasien I 90), verhalten sich also wie 3 : 2.

strina[1]), das doch gewiß auf hellenistische Vorbilder zurückgeht, Gebäude mit flachgewölbtem Giebeldach. Auch die Heroa apulischer Vasen sind bisweilen von solchen bedeckt, besonders deutlich auf einer Amphora des Vatikans.[2])

Da alle angeführten Analogien überwölbter Bauten Tonnengewölbe haben, möchte man zunächst auch für den Alexanderwagen diese Form der Wölbung annehmen; mit welchem Recht, kann sich bei dem Fehlen direkter Angaben nur aus der Besprechung des Schmuckes ergeben.

IV. Der Schmuck des Baues auf dem Wagen.

1. Schmuck und Form des gewölbten Daches.

Die Kamara war golden — d. h. doch wohl vergoldet oder mit Goldblech überzogen — und hatte mit Edelsteinen besetzte Schuppen. Der Singulur *φολίδα* ist generell, wie sich auch *θρίξ* oft findet[3]). Schuppen am Dach dringen damals gerade in die Schmuckarchitektur ein, am Lysikratesmonument wie am Alexandersarkophag. Schon diese Analogien weisen darauf hin, daß die Schuppen an der Außenseite des Daches waren. An der Innenseite wäre überdies ihre Pracht gar nicht bemerkt worden, denn es wird nur wenigen gestattet worden sein, das Innere des Wagens zu betreten. Von den Schuppen griff selbstverständlich jede obere Reihe über die daruntergelegene über. Am Scheitel des Gewölbes stießen also die Systeme der Seiten zusammen. Wir müssen uns gewiß die Verbindung maskiert denken.

Es gibt mehrere Gewölbeformen, welche dies ermöglichen. Zwar dürfen wir nicht mit Semper (oben S. 31) an ein Spitzbogengewölbe denken, weil dieses auf Lykien beschränkt ist und zur Anknüpfung an die Kunstweise dieser Gegend nicht der geringste Grund vorliegt.

---

[1]) Litt. bes. bei Lumbroso, L'Egitto dei Greci e dei Romani² 14 A. 4 vgl. Gauckler b. Daremberg-Saglio III 2 2102 A. 14; abgebildet z. B. bei Canina, Edifici di Roma VI Taf. 119; Gazette archéol. V 1879 80; Bull. com. 1895 Taf. II. III, am besten Phot. Moscioni 9056—60.

[2]) Millingen, Peintures antiques et inédites de vases grecs Taf. 19. Noch flacher ist das Gewölbe auf zwei Amphoren in Triest, Phot. Wlha 3204. 3205.

[3]) Ebenso gebraucht Herodot 7, 61 *λεπίς*.

Dagegen wird in hellenistischer Zeit bisweilen der Scheitel des Tonnengewölbes durch eine Mittelrippe betont, wie sie z. B., von einer Palmettenreihe bekrönt, auf den flachgewölbten Dächern des Mosaiks von Palestrina erscheint (vgl. oben S. 50 A. 1). Es gibt aber noch eine andere Möglichkeit, auf die uns der übrige Schmuck des Daches führen wird.

Zu ihm gehört eine *φοινικίς*, ein Stück scharlachroten Stoffes, mit einem glitzernden goldenen Ölkranze, über die unser Gewährsmann nachträglich Z. 90—99 berichtet. Sie war mitten auf dem Scheitel angebracht. Dabei kann das Zeugstück aber den kostbaren Schmuck des Schuppendaches unmöglich verdeckt haben, wie in den meisten älteren Rekonstruktionen angenommen ist. Auch der Kranz kommt nicht zu seinem Rechte, wenn man es sich auf dem Gewölbe liegend denkt. Er befand sich auf dem Scharlachzeug (*φοινικὶς ἔχουσα στέφανον*) und flimmerte in der Sonne, so hebt unsere Quelle hervor, wie ein Blitz. Das führt notwendig auf die Vorstellung, daß er dem Zeugstück fest aufgearbeitet, etwa eingewebt oder aufgestickt war und sich mit ihm in der Luft bewegte. Somit war die *φοινικίς* nichts als eine Standarte, mitten auf dem Dache wohl an einer Stange befestigt.

Auf diesem Wege, den mich Herr Professor Studniczka wies, lösen sich alle Schwierigkeiten und Bedenken, die auch Reiskes Vermutung *Νίκη* für *φοινικίς* nicht beseitigen konnte.

Das eigentliche Griechentum kannte Fahnen in unserem Sinne, als ständige Abzeichen, höchstens auf Schiffen. An den Masten zweier geometrischen Schiffe[1]) erscheinen Vierecke, die eher für Flaggen als für Laternen zu halten sind. An der das Aphlaston stützenden *στυλίς* wehen auf hellenistischen Darstellungen Tänien[2]); doch wird man diese Wimpel als Schmuck, kaum als Abzeichen auffassen müssen. Ein solches trug das attische Admiralsschiff[3]), nur wissen wir nicht, ob es eine Fahne war. Als verabredetes Zeichen hißte man dagegen unter Umständen ein Stück Stoff am Maste wie

---

[1]) Bronzefibula Brit. Mus. 3204: Walters, Catal. 372 Fig. 85; Diadem in Athen: Annali LII 1880 tav. G 2 (Brunn, Griech. Kunstgesch. I 120 Abb. 82).

[2]) Vgl. von Duhn, Jahrb. d. Inst. III 1888 231.

[3]) Herod. 8, 92.

Konon[1]) oder, zu Lande, an einer Lanze, wie dies Antigonos bei Sellasia tat[2]). Dieselbe Art Signale zu geben kannten auch die Perser: Tissaphernes läßt auf seinem Zelt eine Flagge hissen, als er die Offiziere der Zehntausend zum verräterischen Mord hineingelockt hat[3]). Als Farbe für diese Signalflaggen bevorzugte man das leuchtende Rot des Scharlachs[4]): sie heißen daher *φοινικίς* wie die Fahne des Leichenwagens.

Dauernde Abzeichen dagegen waren im Orient üblich[5]). Zunächst ist freilich nicht das flatternde Tuch bezeichnend. Wir finden feste kreisrunde Scheiben auf Stangen als Standarten der assyrischen Könige[6]), und zwar werden sie auch zu Wagen gefahren. Die Juden hatten Feldzeichen[7]), sowohl für große Abteilungen von je drei Stämmen, wie auch für kleinere. Leider wissen wir nicht, wie sie aussahen.

Auch im persischen Heere hatten die einzelnen Truppenabteilungen Feldzeichen[8]), wohl dieselben, die sich im Lager auf den Zelten der Offiziere erhoben[9]). Ein solches Abzeichen trägt schon der Perser auf einer Durisschale des Louvre[10]). Alexander führte diese persische Sitte wie so manche andere in seinem Heere ein: die Hetärenreiterei besaß ein von ihrem Führer Hephaistion gewähltes Feldzeichen, das ihr Alexander nach dessen Tode beließ[11]). Auch der Großkönig hatte seine Standarte, in der Regel einen

---

1) Diod. 13, 77, 6 u. Polyaen. 1, 48, 2.

2) Polyb. 2, 66, 10 u. 11; Plut. Philop. 6, 2.

3) Diod. 14, 26, 7.

4) Nur die eine der beiden Flaggen des Antigonos heißt *σινδών* (Pol. 2, 66, 10); offenbar war sie zur Unterscheidung von anderer Farbe.

5) Vgl. jetzt Sarre in den Beiträgen zur alten Gesch. III 1903 333 ff.

6) Layard, I Taf. 14. 22. 27; Botta Taf. 57 und vergrößert 158 (Perrot V 509, Abb. 321); auch auf den Toren von Balawat (Perrot II 625, vgl. oben S. 45 A. 2).

7) Z. B. 4. Mos. 1, 52; 2, 2. Vgl. Vigoureux, Dict. de la bible s. v. étendart (Mangenot).

8) Xen. Cyrop. 6, 3, 4.

9) Xen. Cyrop. 8, 5, 13.

10) Wiener Vorlegeblätter VII 3. Vgl. Hartwig, Meisterschalen 612.

11) Arrian Anab. 7, 14, 10, wozu Ad. Bauer, Griech. Kriegsaltert 433 gut Diod. 18, 48, 5 heranzieht.

goldenen Adler auf einer Stange[1]). Die des Darius Codomannus dagegen auf dem Alexandermosaik ist ein quadratisches Stück Zeug, unten mit Fransen besetzt und oben wohl mittels einer Querstange[2]) an einer Lanze befestigt, die ein hinter den Rossen des Königs sichtbarer Perser trägt. Ihre Hauptfarbe scheint rot gewesen zu sein[3]). Wie die persischen Offiziere ihre Abzeichen auf ihren Zelten hatten, so erscheint also die *φοινικίς* als Königsstandarte auf dem Dache des Leichenwagens, ein neues Zeugnis dafür, daß sich Alexander den Sitten seiner Vorgänger auf dem persischen Königsthron anzubequemen wußte. Seine Nachfolger, wenigstens im Osten, behielten dieses Abzeichen bei. Noch spät erscheint auf einem Terrakottarelief vom Esquilin[4]) ein Orientale mit einer ähnlichen Fahne, und auf persepolitanischen Münzen vom Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. kehrt dieselbe Standarte wieder[5]). Auch das römische vexillum schließt sich an die Bannerform der orientalischen Feldzeichen an[6]).

Auffallend ist an unserer Standarte nur ihr Platz mitten auf dem Gewölbe. Eine solche Aufstellung bleibt unorganisch, auch wenn wir uns eine Mittelrippe auf dem Scheitel des Tonnengewölbes laufend denken. Wir erwarten einen durch die Form des Daches klar bestimmten Standpunkt, wie ihn ein Tonnengewölbe unter keinen Umständen geben kann.

Dazu kommt nun noch, daß die Beschreibung über die Lünetten des Gewölbes schweigt. Es wäre doch sehr merkwürdig, wenn man an dem reichverzierten Bau gerade sie schmucklos gelassen hätte, und ebensowenig ist es wahrscheinlich, daß unser Autor, der

---

[1]) Xen. Anab. 1, 10, 12; Cyrop. 6, 1, 4.

[2]) Mit Sarre den Stoff auf einem quadratischen Rahmen befestigt zu denken, liegt kein Grund vor.

[3]) So Sarre a. a. O. 348 nach einem Aquarell Massiglis aus den Jahren 1835/6 in Berlin; die ungenaue Abb. bei Overbeck-Mau, Pompeji[4] zu S. 613 gibt der ganzen Fahne einen bräunlichen Ton, die neuste, in der Zeichnung recht treue farbige Abbildung bei Helmolt, Weltgeschichte IV zu S. 116 blauen Grund in brauner Umrahmung.

[4]) Bull. comm. XII 1884 136 ff. Taf. 12 (Visconti).

[5]) Sarre a. a. O. 350.

[6]) Beispiele bei Domaszewski, Fahnen des röm. Heeres.

ja die Zierformen mit besonderer Liebe beschreibt, diesen gewiß nicht bedeutungslosen Schmuck übergangen hätte. So liegt die Vermutung nahe, daß die Wölbung des Alexanderwagens keine Lünetten hatte, also kein Tonnengewölbe war.

Zu demselben Resultate führt noch ein anderer Schluß, auf den mich Herr Professor Niemann bei der Anfertigung der Zeichnung für die Tafel hinwies.[1]) Wie sich zeigen wird, lief um den ganzen Bau herum ein Gesims mit Tierköpfen, die an Ringen ein Bindengehänge im Maule trugen. Die Art der Anbringung dieser Köpfe und ihre Form entspricht den Wasserspeiern, wenn auch ihre Funktion eine andere ist. Es ist also wenig wahrscheinlich, daß dieser Schmuck auch an den Schmalseiten des Baues auftrat, wenn sich über diesen Lünetten erhoben, weil Wasserspeier am geraden Gebälk der Giebelseite ein Unding sind. War nun aber das Gesims auf allen Seiten in gleicher Weise geschmückt, wie der Wortlaut (Z. 39) erwarten läßt, so dürften keine Lünetten dagewesen sein.

Die beiden letzten Folgerungen, die ja an sich nicht zwingend sind, sich aber gegenseitig stützen, vereinigen sich mit der Forderung eines markierten Mittelpunktes für die Fahne, um die Annahme eines Tonnengewölbes zu verbieten und eine bestimmte Gewölbeform zu fordern, das Klostergewölbe. Man kann sich diese Form etwa vergegenwärtigen, wenn man sich die Seiten einer geraden Pyramide auf rechteckiger Basis durch Zylinderflächen ersetzt denkt. Die Schnittlinien dieser Flächen geben zugleich die gewünschte Möglichkeit, die Grenzen der verschiedenen Schuppensysteme zu maskieren.

Klostergewölbe kommen in der Profankunst der Kaiserzeit[2]) und frühchristlich vor, z. B. in der Crypta quadrata der Praetextatuskatakomben[3]), aber sie sind auch der vorchristlichen Zeit nicht fremd: das östlichste Feld der Halle des 78 v. Chr. von Lutatius Catulus

---

[1]) Er führte mich damit auf meine ursprüngliche Anschauung zurück, die ich aufgegeben hatte, weil mich die eben verzeichneten Analogien aus der Wagenbaukunst bedenklich machten und mir noch keine antiken Klostergewölbe bekannt waren.

[2]) Durm, Baukunst der Römer[2] (Handbuch der Architektur II, 2) 285; vgl. Choisy, l'art de bâtir chez les Byzantins 23f.

[3]) Kraus, Geschichte der christl. Kunst I 45 Fig. 7; vgl. 206 Fig. 172.

erbauten Tabulariums in Rom hat ein Klostergewölbe. Ich danke diese Kenntnis Herrn Dr. R. Delbrück, dessen Angaben ich folgendes entnehme[1]): »Zählt man die erhaltenen Felder der Halle des Tabulariums von W nach O, so haben a, b, c Klostergewölbe, die in ihren sichtbaren Teilen modern sind; von d—k läuft ein im wesentlichen antikes Tonnengewölbe; über den Querbögen, die von den vorderen Pfeilern zur Rückwand gespannt sind, stehen Lünetten. Das letzte Feld im Osten, l, hat ein Klostergewölbe. Die hier gesperrt gedruckten Teile bestehen aus opus caementicium, Sandmörtel mit faustgroßen Steinen, letztere meist gelber, poröser, leichter Tuff, der Rest ist Quaderbau. Das in Frage stehende Klostergewölbe hat eine Spannweite von etwa 4,75 m, es ist etwas gedrückt und mag im Scheitel ca. 1,75 m hoch sein; unten ruht es auf einer quadratisch ausladenden Steinschicht von 0,17 m Höhe.« Die Form weiter zurückzuverfolgen vermag ich nicht. Zwar kommen an mykenischen Tonsärgen als Klostergewölbe statt, wie gewöhnlich, als Walmdächer gestaltete Deckel vor[2]), aber architektonische Beispiele sind mir weder aus dem griechischen Kulturbereich noch aus Assyrien bekannt. Wenn man jedoch bedenkt, daß die Assyrer Kuppeln bauten[3]) und an Sturmböcken[4]), die wir uns doch als überkleidetes Holzgerüst vorstellen müssen, auch kompliziertere sphärische Formen, freilich ohne künstlerischen Wert, anwendeten, so wird man auch aus Holz konstruierte Klostergewölbe in der assyrischen Kunst für möglich halten. Es wird als das Nächstliegende gelten dürfen, daß der Alexanderwagen das Seinige von ihr übernommen hat.

Wie das Klostergewölbe des Tabulariums wird das unseres Wagens ziemlich flach gewesen sein. Dafür spricht auch die geringe Steilheit der Tonnengewölbe der assyrischen Zelte und der Bauwerke auf den unteritalischen Vasen wie auf dem Mosaik von Palestrina.

---

[1]) Dieses Klostergewölbe ist in den mir hier zugänglichen Publikationen nicht kenntlich, unter denen allerdings Azzurri, Descrizione della arcata dorica dell' antico tabulario romano nuovamente scoperta (Roma 1839) fehlt. Zum folgenden vgl. den Längsschnitt bei Parker, Archaeology of Rome I, Plates: Capitolium etc. 8.

[2]) Z. B. Ἐφημ. ἀρχ. 1904 Sp. 54.

[3]) Layard II 17; danach Perrot-Chipiez II 146.

[4]) Perrot-Chipiez II 105.

An jeder Ecke des Gewölbes stand eine goldene Nike mit einem Tropaion als Akroter. Die Darstellung mehrerer Niken an einem Monument war nichts Neues; schon am Thron des olympischen Zeus und an der Nikebalustrade erscheinen sie in größerer Anzahl[1]). Neu aber ist die Siegesgöttin als *τροπαιοφόρος*. Das Schultern des Tropaions kommt zuerst bei einem Krieger (Ares oder Themistokles) auf dem Siegesdenkmal von Salamis vor, das aus Münzen bekannt ist und dem letzten Drittel des vierten Jahrhunderts anzugehören scheint[2]). Auf hellenistischen Münzen hat auch Nike dies Attribut[3]); in römischer Zeit trägt sie es häufig, besonders an Triumphbogen[4]).

2. Der Thrinkos.

Zwischen seinen Bemerkungen über den Schmuck des gewölbten Daches und der Notiz über die Niken an seinen Ecken fügt unser Autor die Beschreibung des Thrinkos ein.

Statt dieses Wortes ist allerdings einheitlich *θρόνος* überliefert. Allein es läßt sich nicht halten, am wenigsten in der gewöhnlichen Bedeutung. Dazu passen weder die Worte *παρ' ὅλον τὸ ἔργον*, noch die *τραγέλαφοι* mit dem *στέμμα πομπικόν*, noch endlich das *τετράγωνος*. In der richtigen Erkenntnis, daß ein anderer Weg zu suchen ist, haben Ginzrot, Semper und Petersen an einen Katafalk gedacht[5]), freilich ohne eine auch für das *παρ' ὅλον τὸ ἔργον* befriedigende Erklärung zu finden. Außerdem ist eine solche Übertragung von *θρόνος* zum mindestens sehr kühn. Ich habe dann versucht, den *θρόνος* als Wagenkasten zu erklären, im Hinblick auf Herodot 7, 40[6]) und nach

[1]) Studniczka, Siegesgöttin (Neue Jahrbücher 1898 I 397 f.); Bulle in Roschers Lexikon der Mythologie III Sp. 338.

[2]) Imhoof-Blumer u. P. Gardner, Numismat. commentary on Pausan. Taf. EE XXI. XXII; vgl. Benndorf bei Tocilesco, Adamklissi 136.

[3]) Imhoof-Blumer, Monnaies grecques No. 142, Taf. D 15 (Pyrrhos).

[4]) Z. B. am Titus-, Severus-, Konstantinsbogen; statuarische Beispiele bei Reinach, Répert. II 1 S. 387, 5 u. 7.

[5]) Ebenso Th. Reinach, Nécrop. royale à Sidon 274.

[6]) Hier wird vom Wagen des Zeus im Zuge des Xerxes gesagt, daß der Lenker nebenherging: *οὐδεὶς γὰρ δὴ ἐπὶ τοῦτον τὸν θρόνον ἀνθρώπων ἀναβαίνει.* Doch vgl. Reichel, Vorhell. Götterkulte 22.

Analogie von δίφρος und κάθεδρα (Z. 100) in dieser Bedeutung. Aber auch diese Annahme ist nicht zu halten. Es geht aus dem ganzen Zusammenhang zu deutlich hervor, daß der Verfasser zunächst den prächtigen Aufbau schildert, dann erst den Unterwagen mit den Transportmitteln; und ὑπὸ τὴν ὑπωροφίαν versteht man doch am natürlichsten von dem, was sich unmittelbar unter dem Dache befindet. Außerdem sagt der Verfasser κάθεδρα (Z. 100) und nicht θρόνος vom Wagengestell. Das Wort θρόνος muß also verderbt sein. Ussing[1]) hat dafür θρᾶνος vorgeschlagen, nicht mit Glück, denn die inzwischen gefundenen Inschriften lehren, daß das Wort einen Teil des steinernen oder hölzernen Gebälks bezeichnet, welcher der flachen Decke, z. B. den Böden für die Takelage in der Skeuothek[2]) oder den Kassetten des Tempelperistyls[3]), als Lager dient. Im letzteren Falle, der hier allein in Betracht kommen könnte, ist der θρᾶνος also nicht von außen sichtbar und daher ungeeignet für den Schmuck, den ihm die Beschreibung zuweist. Einen in jeder Richtung vorzüglichen Ersatz dagegen bietet θριγκός, eine Verbesserung, die im philologischen Seminar der Universität Leipzig Herr Prof. Wachsmuth und Herr Dr. Dernoscheck gleichzeitig gefunden haben.

Das Wort θριγκός[4]) bezeichnet, soweit wir es zurückverfolgen können, zunächst einen auf eine Mauer oben aufgesetzten Rand. Er kann von anderem Materiale sein[5]) oder sich durch seine tektonische Form abheben.[6]) Da er besonders häufig freistehende Umfriedigungsmauern bekrönte, werden diese selbst[7]) und schließlich auch einfache Hecken[8]) besonders im späteren Griechisch als θριγκοί bezeichnet. Im Tempel- und Hausbau müssen wir von vornherein an den oberen Abschluß des Gebäudes unter dem Dach denken, und das bestätigt

---

1) Zeitschr. f. d. Altertumswiss. VI 1848 Sp. 494.

2) CIA II 1054 (Dittenberger Sylloge² 537) 81.

3) Delische Rechnung Bull. de corr. hell. XIV 1890 393; vgl. 468 (Homolle).

4) Vgl. Fabricius, De architectura 57.

5) Odyss. 14, 10.

6) So offenbar in der Inschrift von Lebadea IGSept. I 3073; vgl. Fabricius a. a. O. 46 u. 57.

7) Z. B. Paus. 5, 13, 1 von der Umfassungsmauer des Pelopion in Olympia.

8) Z. B. Appian. Lib. 117.

eine ganze Reihe von Stellen, die *θριγκός* mit *γεῖσον* identifizieren.[1]) Nur durch falsche Auffassung einer Anzahl dieser Belege konnte Boetticher[2]) dazu kommen, den Fries darunter zu verstehen, der ja gar kein tektonischer Abschluß, sondern nur ein Schmuckband ist. Auch die Sima an sich ist nicht mit *θριγκός* gemeint, denn sie ist ein Teil des Daches, und dieses liegt über dem *θριγκός*. Das geht ganz klar aus einer Notiz des Hesych[3]) hervor, und auch unser *θριγκός* befand sich *ὑπὸ τὴν ὑπωροφίαν*, worunter das ganze Dach zu verstehen ist, wie eine delische Inschrift beweist.[4]) Wenn man dagegen die Sima nicht als Traufleiste, sondern als Profil über dem Geison auffaßt[5]), so kann man recht gut unter *θριγκός* das Geison mit dem Simaprofil verstehen, und daran haben wir hier zu denken, wie die Köpfe der Tragelaphoi lehren.

In der näheren Beschreibung des Thrinkos bedarf manches der Erklärung. Zunächst bezieht sich *τῷ σχήματι τετράγωνος* kaum auf den Querschnitt, sondern nach den S. 40 angeführten Analogien auf den Grundriß. Ebenso selbstverständlich ist, was die Worte *παρ᾽ ὅλον τὸ ἔργον* von dem Geison aussagen: es läuft ringsum.[6])

Wesentlicher ist die Angabe, daß sich an dem Thrinkos in erhabener Arbeit *τραγελάφων προτομαί* befanden mit Ringen im Maule, an denen das *στέμμα πομπικόν* hing. Unter *προτομαί* sind kaum Tiervorderteile mit den Vorderfüßen wie am Helme der Parthenos zu verstehen[7]), sondern höchstens Kopf und Hals, allenfalls

---

[1]) Aristot. *φυσ. ἀκρ.* 7, 3, p. 246 a. 18 u. 27; Hesych *ἐθρίγκωσε· ἐπεγείσωσε; θριγκός· ἡ στεφάνη τοῦ τείχους. περίφραγμα ὡς περίβολος. ἤγουν τὸ ἀνώτατον* (Musurus f. *ἀνάστατον*) *τοῦ τείχους [οἰκοδομῆς] ἐφ᾽ οὗ καὶ ἡ στέγη κεῖται. καὶ ὁ ὑπὸ τὸν κλινόποδα τοῦ τοίχου τόπος κτλ.* Schol. Odyss. 7, 87 u. 14, 10; Schol. Eur. Or. 1569 u. Troad. 489.

[2]) Tektonik der Hellenen[2] I 324.

[3]) s. v. *θριγκός*, vgl. oben Anm. 1.

[4]) Bull. de corr. hell. XIV 1890 393.

[5]) Geison mit Simaprofil z. B. an der Athenahalle zu Pergamon, der Attalosstoa in Athen und sonst.

[6]) Die Skeuothekinschrift (oben S. 57 A. 2) Z. 35 gebraucht dafür *κύκλῳ*.

[7]) In dieser Form erscheinen *προτομαί* zwar als Wasserspeier, also an ähnlicher Stelle wie hier, in Pompeji (von Rohden, Terrakotten von Pompeji Taf. VI. VII). Aber da haben die Vorderfüße gewissermaßen die Rinne zu halten, während sie hier nur störend wären.

mit Brustabschnitt[1]); wahrscheinlich ist aber nur die Maske gemeint, wie das Wort Z. 108 wiederkehrt[2]) und wie die Tierköpfe an den Simen in der Regel erscheinen, denn an sie erinnern die Tragelaphoi am Simaprofil unseres Geisons in erster Linie.

Der Tragelaphos[3]) ist für den Griechen ein fabelhaftes Tier, das er aus der Kunst des Ostens kennt[4]) und sich dort heimisch denkt. Freilich, ein Mann wie Plato weiß, daß das Tier eine freie künstlerische Schöpfung ist.[5]) Das beweist eigentlich schon gegen die Annahme von Stephani,[6]) es seien Kaukasussteinböcke damit gemeint.

Da wir es an unserer Stelle nur mit Köpfen dieses Wesens zu tun haben, muß die Eigenart am Kopfe ausgedrückt gewesen sein. Nun werden ja aber Hirsch und Bock beide durch das Gehörn charakterisiert; wir werden also den Namen »Bockhirsch« nicht zu genau zu nehmen haben. Jedenfalls ist ein bekannter Typus zu erwarten. Daher scheint es mir möglich, an eine Identifikation mit dem »Löwengreifen« zu denken, einem gehörnten Löwen, der meist geflügelt ist und in der älteren Zeit Adlerklauen als Hinterfüße hat.[7]) Wir haben eine reiche Fülle von Darstellungen dieses Typus, von dem uns nur der antike Name unbekannt ist; wir wissen, daß er aus dem Orient kam; und daß die Griechen sich das Tier dort wirklich existierend dachten, geht aus der Darstellung einer Jagd in einem persischen Tiergarten auf der Xenophantosvase hervor, wo neben Wildschweinen ein Greif und ein solcher gehörnter »Löwengreif« erscheinen.[8]) Für die Gleichsetzung mit dem Tragelaphos kann man auch geltend machen, daß sich die gleiche Verwendung

---

1) Das bedeutet *προτομή* in der Regel. Der unzweideutigste Beleg ist die Büste des Titios Gemellos im Louvre, die den im 3. Jh. n. Chr. allgemein üblichen Brustabschnitt hat und inschriftlich als *προτομή* bezeichnet ist (IGSicIt. 2456).

2) So auch Pollux 2, 47.

3) Litt. bei Boeckh, Staatshaushalt[3] 231; Keller, Tiere des klass. Altertums 333 A. 7.

4) Aristoph. Frösche 935.

5) Rep. 6 p. 488 a.

6) Compte-rendu p. 1864, 177; 1877, 16 u. sonst. Später ist freilich ein wirkliches Tier damit gemeint; vgl. Keller a. a. O., dazu Lucian Tragoedopod. 164.

7) Furtwängler in Roschers Lexikon I 1775.

8) Compte-rendu p. 1866 Taf. 4 (S. Reinach, Répertoire des vases peints I 23).

nachweisen läßt. Die Köpfe der Tragelaphoi sind am Thrinkos unseres Wagens ähnlich wie Wasserspeier angebracht, und gehörnte Löwenköpfe vertreten die Stelle der Wasserspeier an der Sima des Alexandersarkophags.[1])

Mag nun diese Identifikation richtig sein oder nicht, jedenfalls haben wir uns eine Reihe von Tierköpfen rings um den ganzen Wagen zu denken. Sie hielten — natürlich im Maule — goldene Ringe von zwei Palaisten, also ungefähr 0,15 m, Durchmesser: *κρίκοι διπάλαιστοι δι' ὧν κατακεκρέμαστο στέμμα πομπικὸν χρώμασι παντοδαποῖς διαπρεπῶς κατηνθισμένον.* Von diesen Worten ist das letzte, *κατανθίζω,* doppelsinnig. Es kann, wie *ἄνθος* sowohl »Blume« als »Farbe« bezeichnet, sowohl »mit Blumen« als »mit Farben schmücken« heißen. Erstere Bedeutung würde auf Stemmata führen, die mit Blumen geschmückt sind, ein Mittelding zwischen Binden und Guirlanden, das damals nicht selten war, wenn auch häufiger Blätter als Blumen dazu verwendet wurden.[2]) Läßt sich auch *χρώμασι παντοδαποῖς* mit dieser Auffassung von *κατανθίζειν* vereinigen, so muß man sich doch für die zweite Bedeutung des Wortes entscheiden. Der Zusatz *πομπικόν* weist auf die feierliche Prozession des Gottes Alexander und auf die sakrale Bedeutung des Stemma hin. Im Kultus werden ja bekanntlich Binden aus zusammengeknüpften Wollfäden sehr häufig verwendet, z. B. auch an den heiligen Wagen der Perser.[3])

Dem widerspricht nicht die Anordnung des Gehänges, die auf den ersten Blick erkennbar ist: das Stemma oder vielmehr, da auch hier genereller Singular vorliegt, die Stemmata gehen von Ring zu Ring. Diese guirlandenähnliche Verwendung solcher Binden ist selten, findet sich aber auf unteritalischen Vasen,[4]) besonders auf einem großen Krater des Wiener Hofmuseums[5]) (Abb. 8 nach einer Herrn

---

[1]) Reinach, Nécrop. à Sidon 274.

[2]) Zuerst ägyptisch: Ausführl. Verzeichnis der ägypt. Altertümer in Berlin² 451; griechisch z. B. Millin, Peintures de vases antiques II 62; Ath. Mitt. XXVI 1901 80. 82. 83. Taf. 3; Inschr. a. Pergamon Nr. 183. Vgl. den Hildesheimer Guirlandenbecher (Pernice und Winter, Hildesheimer Silberfund Taf. 10). Die späteren Guirlanden scheinen nur eine Weiterbildung dieser Form zu sein.

[3]) Xenoph. Cyrop. 8, 3, 12.

[4]) Compte-rendu 1862 Taf. V 2, 1863 Taf. VI 1.

[5]) Übersicht der kunsthist. Samml. des allerh. Kaiserhauses (1891) 66. Nr. 930.

R. von Schneider verdankten Photographie), und an dem in spät-hellenistischer Zeit errichteten Gymnasiontor in Olympia.[1]) Am



Abb. 8. Krater. Höhe 0,60 m. Wien, Hofmuseum.

meisten scheinen unseren Binden die drei an der Eingangsseite des Kammergrabes von Eretria gemalten Tänien zu entsprechen, deren

---

[1]) Olympia II Taf. 76 (Baumeister, Denkm. II 1089 Abb. 1301).

nachweisen läßt. Die Köpfe der Tragelaphoi sind am Thrinkos unseres Wagens ähnlich wie Wasserspeier angebracht, und gehörnte Löwenköpfe vertreten die Stelle der Wasserspeier an der Sima des Alexandersarkophags.[1])

Mag nun diese Identifikation richtig sein oder nicht, jedenfalls haben wir uns eine Reihe von Tierköpfen rings um den ganzen Wagen zu denken. Sie hielten — natürlich im Maule — goldene Ringe von zwei Palaisten, also ungefähr 0,15 m, Durchmesser: *κρίκοι διπάλαιστοι δι' ὧν κατακεκρέμαστο στέμμα πομπικὸν χρώμασι παντοδαποῖς διαπρεπῶς κατηνθισμένον.* Von diesen Worten ist das letzte, *κατανθίζω*, doppelsinnig. Es kann, wie *ἄνθος* sowohl »Blume« als »Farbe« bezeichnet, sowohl »mit Blumen« als »mit Farben schmücken« heißen. Erstere Bedeutung würde auf Stemmata führen, die mit Blumen geschmückt sind, ein Mittelding zwischen Binden und Guirlanden, das damals nicht selten war, wenn auch häufiger Blätter als Blumen dazu verwendet wurden.[2]) Läßt sich auch *χρώμασι παντοδαποῖς* mit dieser Auffassung von *κατανθίζειν* vereinigen, so muß man sich doch für die zweite Bedeutung des Wortes entscheiden. Der Zusatz *πομπικόν* weist auf die feierliche Prozession des Gottes Alexander und auf die sakrale Bedeutung des Stemma hin. Im Kultus werden ja bekanntlich Binden aus zusammengeknüpften Wollfäden sehr häufig verwendet, z. B. auch an den heiligen Wagen der Perser.[3])

Dem widerspricht nicht die Anordnung des Gehänges, die auf den ersten Blick erkennbar ist: das Stemma oder vielmehr, da auch hier genereller Singular vorliegt, die Stemmata gehen von Ring zu Ring. Diese guirlandenähnliche Verwendung solcher Binden ist selten, findet sich aber auf unteritalischen Vasen,[4]) besonders auf einem großen Krater des Wiener Hofmuseums[5]) (Abb. 8 nach einer Herrn

---

[1]) Reinach, Necrop. a Sidon 274.

[2]) Zuerst ägyptisch: Ausführl. Verzeichnis der ägypt. Altertümer in Berlin² 451; griechisch z. B. Millin, Peintures de vases antiques II 62; Ath. Mitt. XXVI 1901 80. 82. 83. Taf. 3; Inschr. a. Pergamon Nr. 183. Vgl. den Hildesheimer Guirlandenbecher (Pernice und Winter, Hildesheimer Silberfund Taf. 10). Die späteren Guirlanden scheinen nur eine Weiterbildung dieser Form zu sein.

[3]) Xenoph. Cyrop. 8, 3, 12.

[4]) Compte-rendu 1862 Taf. V 2, 1863 Taf. VI 1.

[5] Übersicht der kunsthist. Samml. des allerh. Kaiserhauses (1891) 66 Nr. 930.

R. von Schneider verdankten Photographie), und an dem in späthellenistischer Zeit errichteten Gymnasiontor in Olympia.[1]) Am

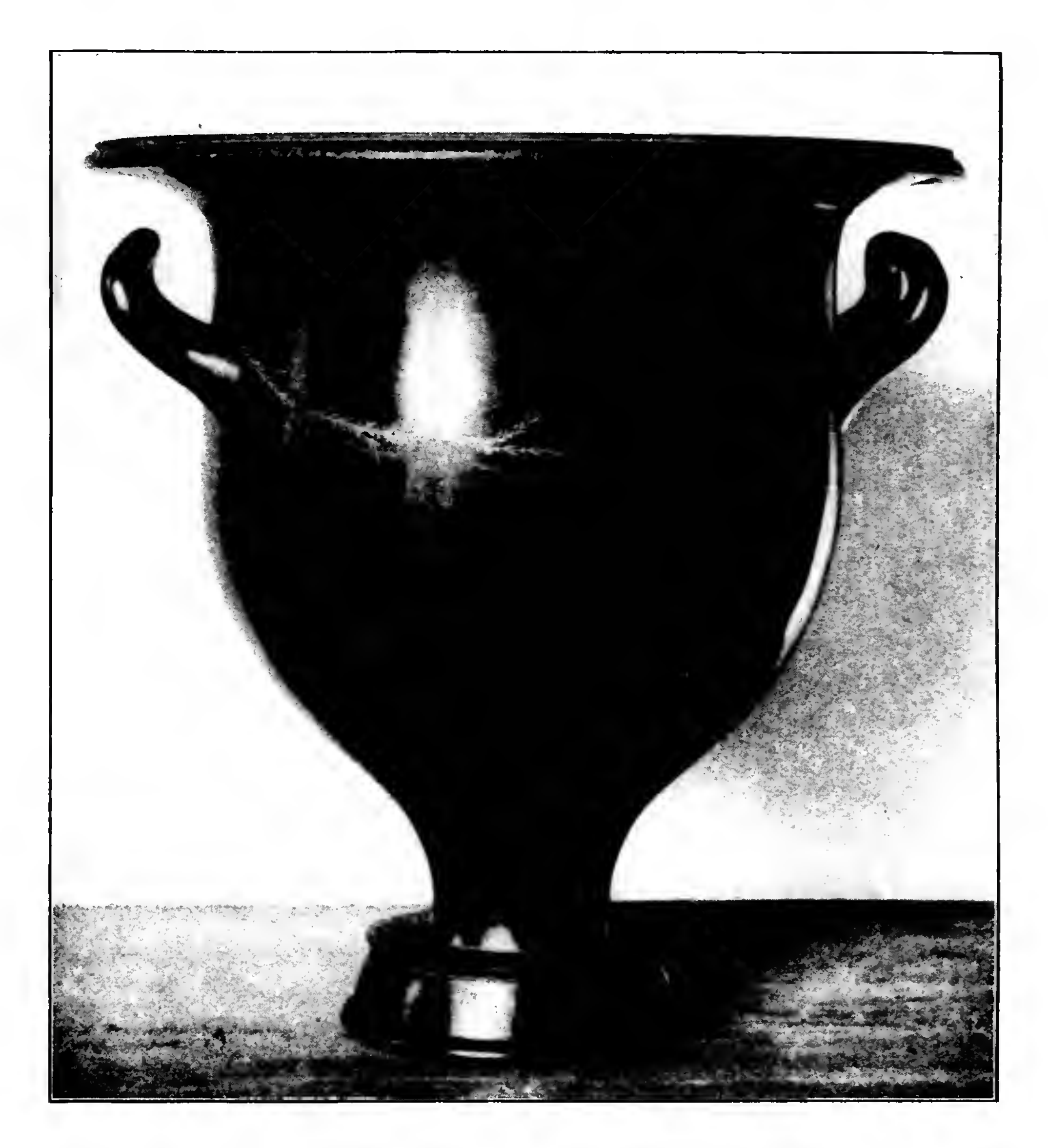


Abb. 8. Krater. Höhe 0,60 m. Wien, Hofmuseum.

meisten scheinen unseren Binden die drei an der Eingangsseite des Kammergrabes von Eretria gemalten Tänien zu entsprechen, deren

[1]) Olympia II Taf. 76 (Baumeister, Denkm. II 1089 Abb. 1301).

Form mir freilich unbekannt ist.[1]) Ihre Enden hängen, sich überschneidend, frei herab.

Diese Enden spielen auch am Alexanderwagen eine Rolle. Wir erfahren, daß ἐπὶ τῶν ἄκρων ὑπῆρχε θύσανος δικτυωτὸς ἔχων εὐμεγέθεις κώδωνας (Z. 47 f.). Da ἄκρα an sich nichts Bestimmtes bezeichnet, müssen wir das Wort auf das vorhergehende beziehen und darunter die ἄκρα τῶν στεμμάτων verstehen. Die Enden von Binden wurden schon sehr früh mit Quasten versehen,[2]) was vom vierten Jahrhundert ab ungemein häufig zu belegen ist. Wir kennen sie von Vasen[3]) (auch unsere Abb. 8) und sonst.[4]) Die Quasten am Alexanderwagen waren mit Netzwerk umsponnen, das wir z. B. auf Goldnachbildungen finden,[5]) und hatten den Zweck, die Glocken zu tragen, die das Herankommen des Wagens weithin verkündeten. Vielleicht sollte auch der Klang des Metalls böse Einwirkungen fernhalten.[6])

So selbstverständlich die Köpfe am Simaprofil des Geisons sich an die Wasserspeier anschließen, so auffallend ist das Bindengehänge an dieser Stelle. Die einzige mir bekannte Analogie findet sich an dem 161 n. Chr. erbauten Tempel von Burdj Bākirhā in Syrien.[7]) Das große simaartige Profil, das an ihm die Stelle des Geisons vertritt, ist an den Langseiten mit Bukranien und Guirlanden in Relief geschmückt. An der Rückseite fehlt dieser Schmuck, wohl weil sie Giebelseite ist; die Vorderseite ist nicht erhalten. Aber während hier die Guirlanden in der Höhe des Scheitels der Bukranien aufgehängt sind und nicht weiter herabreichen als diese selbst, geht am Alexanderwagen das Gehänge von den Mäulern der Tragelaphoi aus und hat zweifellos weiter herabgereicht als das Geison. Es entspricht also in Wirklichkeit den Binden oder Guirlanden, die man

---

[1]) Athen. Mitt. XXVI 1901 342 (Vollmoeller).

[2]) Elektronmünze von Kyzikos (6. Jh.) Catal. Brit. Mus. Mysia Taf. III 20.

[3]) Z. B. Mon. d. Inst. V 23, VI/VII 37 usw.; Genick, Keramik Taf. 32, 2.

[4]) Conze, Hauser, Benndorf, Samothrake II Taf. 39. 40 (Ptolemaion) Taf. 52 (Arsinoeion); Altertümer v. Pergamon II Taf. 30 (Attalosstoa).

[5]) Compte-rendu 1869 Taf. 1, 14.

[6]) Darüber eingehend Stephani, Compte-rendu 1865, 173 ff. Vgl. Hermann-Blümner, Griech. Privataltert. 355, 5.

[7]) Publications of an american archaeol. expedition to Syria 1899—1900 II Architecture etc. 67 (H. C. Butler).

später auf dem Fries in Relief darstellte; das älteste datierte Beispiel eines Guirlandenfrieses scheint der Fries der Athenahalle in Pergamon zu sein.[1]) Charakteristisch ist gerade das freie Schweben. Die Reliefgehänge der Ara Pacis und des Juliergrabs von St. Remy erstreben den Schein dessen[2]), was wir hier am Ausgange des vierten Jahrhunderts wirklich ausgeführt finden.

Der Thrinkos bekrönte das Gebälk des Peristyls. Bevor jedoch auf letzteres eingegangen werden soll, ist es ratsam, die Cellawände näher zu betrachten.

3. Netzwand und Bildtafeln.

Der Innenraum war von Netzen umgeben, die natürlich mindestens an den Ecken an kräftigen Pfeilern befestigt gewesen sein müssen. Sie waren aus Goldschnüren von einem Daktylos, also fast 0,02 m Dicke geknüpft. Bei dieser Stärke des Garns wird das Netz weitmaschig zu denken sein, wohl einfach diagonal gegittert, wofür unten Analogien angeführt sind.

An diesen Netzen waren oder schienen die Pinakes befestigt, vier, an Zahl den Wänden gleich, also einer auf jeder Seite. So ist *ἴσους τοῖς τοίχοις* zu fassen[3]), weil die Tafeln nicht die ganzen Netze verdecken konnten. Auch auf einem pompejanischen Wandgemälde erscheinen Bilder auf einem netzartigen Gitter[4]). Die Bildtafeln waren nebeneinander, d. h. sie stießen an den Ecken zusammen. Es waren also Streifen von der Länge der Wände oder ein ringsumgehender Fries. Er kann, um die Aufbahrung Alexanders nicht zu verdecken, nur oben angebracht gewesen sein, wofür sich auch Analogien in reicher Fülle bieten.

An den Parthenonfries ist schon oben erinnert worden. Wir haben aber auch Darstellungen, wo sich Bilder oder ein entsprechender leerer Raum über einem Gitterwerk finden, das unseren Netzen entspricht. Aus der Zeit unmittelbar nach Alexander ist vor allem das Alketasgrab bei Termessos zu nennen, bei dessen Erläuterung

---

[1]) Altertümer von Pergamon II Taf. 30, 1.

[2]) Petersen, Ara Pacis 155 f.

[3]) Vgl. Xenoph. Hell. 1, 6, 30; Aristot. polit. 5 p. 1301b und oft.

[4]) Mazois, Ruines de Pompéi II 37, 1 (Puchstein, Griech. Bühne 35).

Petersen auf unseren Wagen Rücksicht nimmt[1]). Am unteren Rande einer Felsnische ist eine Kline mit Fußbank in den gewachsenen Stein gehauen. Die Kline ist oben ausgetieft, um den Toten in sich aufzunehmen. Die Felswand, die unmittelbar dahinter aufsteigt, zeigt in Relief zwei Pfeiler, die auf ionischem Gebälk einen Giebel tragen und zwischen denen bis fast zu zwei Drittel ihrer Höhe sich ein netzartiges Gitterwerk befindet. Es kann, wie Petersen hervorhebt, kein Zweifel sein, daß dies Relief die vereinfachte Darstellung einer Aedicula ist, daß man sich also die im Relief gegebene Darstellung vorn wiederholt zu denken hat. Diese Aedicula steht auf der Kline, wie die oben S. 6 genannten ägyptischen Prothesisbaldachine.

Ähnlich ist auch das Grab des L. Ceius Labeo in Pompeji gestaltet[2]). Der Raum über den Netzen ist hier mit Guirlanden geschmückt, während er am Alketasgrab jetzt schmucklos erscheint.

Eine weitere Analogie bietet ein Holzsarkophag aus Kertsch in St. Petersburg[3]). Er wurde bisher ins vierte Jahrhundert oder in hellenistische Zeit datiert, aber A. Markow, der Oberkonservator des Petersburger Münzkabinetts, hat nach Kieseritzkys freundlicher Mitteilung das mitgefundene Prometopidion als Abdruck einer Münze Vespasians bestimmt[4]). Zwischen den ionischen Halbsäulen, die den Sarkophag umgeben, ist etwa der dritte Teil der Wand mit diagonalem Gitterwerk verkleidet; darüber war in jedem Interkolumnium eine Figur in Gipsrelief angebracht. Der Vergleich mit den Bildtafeln unseres Wagens lehrt, daß sie als Schmuck der Wand aufzufassen sind.

Auch der frühchristlichen Kunst ist diese Art der Wandbildung nicht fremd. Sie findet sich an der oben S. 48 genannten Aedicula auf der Laurentiusmedaille, die mit ihren Guirlanden in den oberen Feldern dem Grabmal des Ceius Labeo besonders nahe steht. Das

---

1) Lanckoronski, Städte Pamphyliens u. Pisidiens II 64 ff.

2) Mazois, Ruines de Pompéi I Taf. 16; Overbeck, Pompeji[4] 409 Fig. 205.

3) Compte-rendu 1875 Titelvignette u. S. 5 ff.

4) Compte-rendu 1875 Taf. II 1. Markow liest [*Οὐεσπ*]*ΑΣΙΑΝΟΥ Κ*(*αίσαρος*) *CEB*[*αστοῦ*]. Zu dieser Bestimmung paßt die Bogenarchitektur der Schmalseiten. Vgl. Studniczka, Tropaeum Traiani 32. (Abhandl. der sächs. Gcs. d. Wiss. XXII 1904.)

Motiv kehrt in den Katakombenmalereien wieder, besonders deutlich als Gitter mit offenen Türen an jeder Seite in der Crypta des Oceanus in den Kallistuskatakomben[1]), wo die obere Hälfte der Wand mit Bildern geschmückt ist.

Schließlich weist auch die Ara Pacis eine ganz analoge Wandbildung auf; nur nimmt statt des diagonalen Gitterwerks die untere Hälfte der Wand, die den Innenraum des kleinen Heiligtums umschließt, innen ein »Lattenzaun« ein, dem außen das herrliche Rankenwerk entspricht. Daß dabei der Gedanke des Durchsichtigen zurücktritt, entspricht der Natur des Denkmals. Die figurenreichen Reliefs darüber lassen sich wohl mit unseren Pinakes vergleichen.

Wie sahen nun die Bildtafeln im einzelnen aus? Die erste Frage, die sich aufdrängt, ob Reliefs oder Gemälde gemeint sind, ist nicht zu entscheiden. Das *ἅρμα τορευτόν* kann ebensogut gemalt wie wirklich getrieben gewesen sein.[2])

Auf der ersten Tafel war Alexander dargestellt, sitzend mit einem Szepter in der Hand auf einem Wagen aus getriebenem Metall. Es ist auffallend, daß gerade dieser Wagen mit *ἅρμα* bezeichnet wird, weil man auf dem *ἅρμα* in der Regel stehend fährt. Aber auf einem alten Fries von Xanthos im Britischen Museum[3]) fährt der greise Fürst auf seinem Thron ebenso im Kriegswagen. Sein Alter erklärt diese Ausnahme. Wenn wir nun Alexander ebenso sitzend finden, müssen wir schließen, daß er sich auf einem weiten Marsche befindet.[4]) Der Wagen kann also nur in Seitenansicht dargestellt gewesen sein, und zwar nahm der König die Mitte des Bildes ein. Das ergibt sich daraus, daß ihn sein Gefolge in zwei getrennten Abteilungen umgibt. Es waren einerseits gerüstete Makedonen, andererseits persische Melophoren, und vor diesen Waffenträger. Im Zuge des Xerxes gingen die Melo-

---

[1]) de Rossi, Roma sotterranea II Taf. 27. 28; Wilpert, Malereien der Katakomben Roms Taf. 134, 2, vgl. S. 29. Vgl. de Rossi a. a. O. III Taf. 7, 9 u. 37, 2.

[2]) Quatremère, der sich den ganzen Wagen aus Metall denkt, schließt aus dem *ἅρμα τορευτόν*, daß Metallreliefs gemeint seien.

[3]) Smith, Catal. I No. 86; Collignon I 267.

[4]) Anders Xerxes, der, um auszuruhen, das *ἅρμα* mit der Harmamaxa vertauschte (Herod. 7 41). Diese Vereinfachung ist charakteristisch für Alexander.

phoren unmittelbar hinter dem Könige her, und so wird es auch hier gewesen sein. Ausgezeichnet durch Lanzen, an deren einem Ende statt des Lanzenschuhs ein goldener Apfel war[1]), bildeten sie die Leibgarde des Großkönigs, der selbst eine solche Lanze trug, wenn der Melophor auf persischen Münzen[2]) mit Recht als der König angesehen wird.

Die zweite Tafel stellte die Elefanten dar, die hinter dem Gefolge des Königs herzogen. Es war also eine gewiß irgendwie gruppierte Reihe von Tieren in derselben Richtung, wie der Zug auf der ersten Darstellung. Auf dem Hals der Elefanten saßen indische Führer, auf dem Rücken makedonische Krieger[3]). Diese Darstellung war sicher nicht zentral geordnet.

Dasselbe können wir von der dritten Tafel annehmen. Hier war die Reiterei des Königs dargestellt, »wie sie sich in der Schlachtreihe zusammendrängte«, ein Bild, das an manche Teile des Parthenonfrieses und andere, friedliche wie kriegerische Reliefdarstellungen erinnert.[4])

Die vierte Tafel gab zum Kampf gerüstete Schiffe wieder, in der Anordnung etwa der Elefantendarstellung ähnlich. Da auch hier kein Gegner vorhanden war, ist, wie bei der dritten Tafel, der Gedanke an eine Schlacht ausgeschlossen; es ist vielmehr die Flotte, die den Zug Alexanders zur See begleitet. Man sieht, der Künstler hat alle Waffengattungen Alexanders herangezogen, um ein möglichst vollständiges Bild seiner kriegerischen Größe zu geben. Aber auch der wichtigste Zug der inneren Politik Alexanders tritt in diesen Bildern deutlich hervor, die Art, wie er sich zu seinen neuen Untertanen stellte: wir finden sie gleichberechtigt mit seinen Landsleuten in seiner nächsten Umgebung.

---

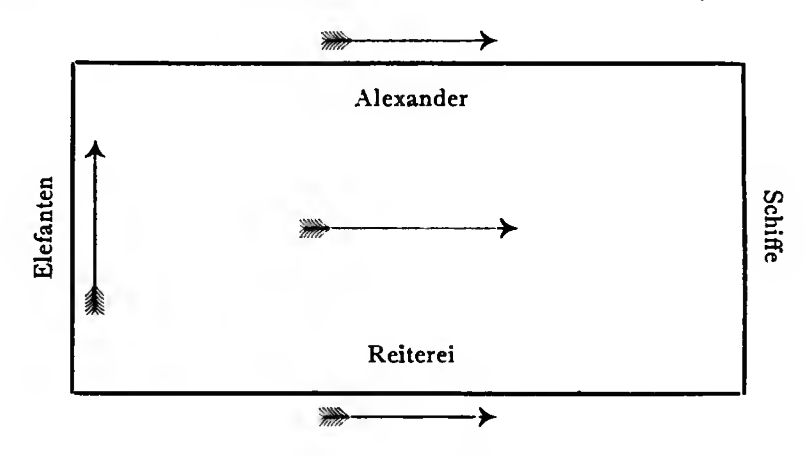
[1]) Herod. 7, 41 f., Heraklides b. Athen. 12, 514 b. Vgl. die Reliefs von Susa Perrot-Chipiez V Taf. 12.

[2]) Babelon, Les Perses Achéménides Taf. II 16—18 usw.

[3]) Zu dem Ausdruck *ἐκ τῶν ἔμπροσθεν* vgl. Xen. Cyrop. 2, 2, 6 *στὰς ἐκ τοῦ ἔμπροσθεν* u. Soph. Ant. 411 (Kühner-Gerth, Griech. Gramm. II 1 544).

[4]) Z. B. Schöne, Griechische Reliefs Taf. 17, 79 (Friederichs-Wolters Nr. 1189, vgl. Reisch bei Pauly-Wissowa s. v. *ἀνθιππασία*); Ath. Mitt. XIV 1889 Taf. 12 u. S. 406 f. (Brückner).

In der Anordnung der Bilder hat sich die Beschreibung der Wirklichkeit angeschlossen. Das geht daraus hervor, daß die zweite und vierte Tafel einander entsprechen. Nun gehört die Darstellung Alexanders unbedingt auf eine Hauptseite, und als solche müssen bei einem Wagen die beiden Langseiten gelten. Auch das bestätigt die Beschreibung, denn die erste Tafel ist offenbar die figurenreichste, und auch die Reiterschwadronen der entsprechenden dritten Tafel boten mehr künstlerische Motive als die Elefanten und Schiffe der beiden anderen Tafeln, welche also die beiden Schmalseiten einnahmen. Gewiß entsprach die Bewegung auf beiden Langseiten der Fahrtrichtung; die Elefanten, die dem Zuge Alexanders folgten, waren also an der Rückseite, und das wenigst Interessante, die Schiffe, an der wegen der Bespannung am wenigsten sichtbaren Vorderseite. So bot der ganze Fries etwa folgendes Bild:



4. Das Peristyl.

Das Peristyl war golden und hatte ionische Kapitelle. Man möchte bei einem so reichen Bauwerk vielleicht korinthische Säulen erwarten, aber diese kommen auffallend spät im griechischen Osten vor, während sie sich im Mutterland, wo sie entstanden waren, seit dem Lysikratesmonument auch im Außenbau finden. Natürlich war auch das Gebälk ionisch, das heißt es hatte über dem fasciengeschmückten Epistyl Zahnschnitt und keinen Fries.[1]) Das wird wenigstens die Regel gewesen sein, denn so erscheint das Gebälk

[1]) Vgl. Studniczka a. a. O. (oben S. 64 A. 4) 42 Anm. 80.

am Athenatempel in Priene, am Klagefrauensarkophag, am Alketasgrab und sonst. Gewiß erhoben sich die Säulen nicht direkt auf dem Podium des Wagens, sondern auf einem Stylobat.

Die Säulenhalle hatte noch einen besonderen Schmuck, dessen Beschreibung offenkundig verderbt ist (Z. 86 ff.): *ἀνὰ μέσον δὲ ἑκάστου τῶν κιόνων ὑπῆρχε χρυσοῦς ἄκανθος ἀνατείνων ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον μέχρι τῶν κιονοκράνων. Ἀνὰ μέσον* bedeutet nichts anderes als *μεταξύ* (s. oben S. 35). Damit fällt die Ansicht Quatremères, der den Akanthus um die Säulen herumlegt. Dann gibt aber auch die Verbindung mit *ἑκάστου τῶν κιόνων* keinen Sinn. Herrn Professor Wachsmuths im Philologischen Seminar der Universität Leipzig vorgetragene Konjektur *ἑκάστοτε* für *ἑκάστου* hat so viel Wahrscheinlichkeit in sich, daß ich sie in den Text aufgenommen habe.

Es stand also in jedem Interkolumnium ein Akanthus. Er entsprang in der Mitte des Interkolumniums und reichte bis an die Kapitelle, wurde also nach oben zu breiter und zwar *κατ' ὀλίγον*, das heißt allmählich[1]). Das liegt in *ἀνατείνων ἐκ τοῦ κατ' ὀλίγον μέχρι τῶν κιονοκράνων*. Es war also kein Rankenwerk, das die Interkolumnien etwa nach Analogie der Ara Pacis[2]) gleichmäßig gefüllt hätte, sondern der einzelne Akanthus bewahrte eine größere Selbständigkeit, wie denn die tapetenartige Füllung von Flächen mit Rankenwerk erst römisch zu sein scheint. Man möchte zunächst an Akanthussäulen denken, die seit Ende des fünften Jahrhunderts wiederholt vorkommen[3]). Die Akanthusblätter, die ihren Schaft in gewissen Abständen wie Blattscheiden kranzartig umgeben, könnten sich nach oben hin immer weiter ausgebreitet und schließlich die Kapitelle der benachbarten Säulen erreicht haben. Da aber so die Bildtafeln, die ja den oberen Abschluß der Netzwände der Cella bildeten, verdeckt worden wären, muß man annehmen, daß der Hauptstamm sich etwa in der Mitte geteilt und Ranken nach den Kapitellen entsandt hat. Ein Gebilde, das diesem ganz gleich wäre,

---

1) Vgl. Diodor 1, 8, 3; 30, 7; 36, 8.

2) Petersen, Ara Pacis Taf. 1; Springer-Michaelis I[7] 397 Abb. 708.

3) Säule aus Delphi: Homolle, Fouilles de Delphes II Taf. 15; Xenophantosvase: Compte-rendu p. 1866 Taf. 4; Vasenscherben aus Pantikapaion: ebenda 1869 Taf. 4, 1, vollständiger 1876 Taf. 5, 1.

kann ich nicht nachweisen[1]). Dagegen stehen ähnliche Zierstücke, an denen das Säulenartige mehr zurücktritt, oft zwischen den Stützen der Aediculae auf unteritalischen Vasen[2]). Sie sind aus allerhand Pflanzenteilen zusammengesetzt, unter denen der Akanthus eine mehr oder weniger große Rolle spielt. In der römischen Wandmalerei kehren ähnliche Motive wieder[3]). Wenn auch Seitenranken von großer Ausdehnung, wie sie der Akanthus des Alexanderwagens gehabt hat, in diesen Beispielen fehlen, so finden sie sich doch z. B. in den Wanddekorationen des Vettierhauses[4]), freilich ohne sich an Säulen anzulehnen. Aber auch dies läßt sich, obgleich nur an einer freistehenden Säule, auf einer Amphora des Britischen Museums nachweisen[5]).

Gewiß haben wir uns diesen Schmuck luftig aus Metall gearbeitet zu denken, etwa wie die Akanthusranken auf einem pompejanischen Wandgemälde zweiten Stiles, die umgekehrt von zwei Säulen ausgehend in der Mitte des Zwischenraumes zusammentreffen.[6])

Im Mittelinterkolumnium der Rückseite fehlte der Akanthus. Es ist nämlich anzunehmen, daß sich hier der Eingang befand, der wegen der Maultiere nicht gut vorn sein konnte. Wenn sich nach Analogie der Prothesis im Altertum[7]) und noch im heutigen Griechenland[8]) der Zugang zu Füßen der Kline befand, so lag Alexander entgegen der homerischen, aber entsprechend der attischen Sitte mit dem Kopfe voran.

---

[1]) Es war daher Herrn Prof. Niemann für die Zeichnung der Akanthoi freie Hand gelassen. Sie waren vielleicht etwas weniger reich und wuchsen wohl wirklich, wie der Text angibt, bis an die Kapitelle.

[2]) Passeri, Pictura Etruscorum in vasculis II Taf. 168 u. 182; Gerhard, Apulische Vasenbilder Taf. 12 u. B 8 (Baumeister III 2005 Abb. 2157); Genick, Griech. Keramik Taf. 12/13a u. sonst.

[3]) Mon. dell' Inst. XII 5a (Röm. Mitt. XVIII 1903 230 Abb. 20).

[4]) Mon. dei Lincei VIII 1898 355.

[5]) Walters, Catal. of vases IV 70 Abb. 21.

[6]) Mau, Geschichte der dekorat. Wandmalerei Taf. 7a, danach Petersen, Ara Pacis 160.

[7]) Hermann-Blümner, Griech. Privatalt.³ 364 A. 2.

[8]) Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen 108 A. 96.

Beiderseits vom Eingange standen — wir wissen leider nicht wie[1]) — goldene Löwen wohl als Wächter des Toten, wie sie sich auch sonst finden[2]), zum Teil genau wie hier an der Tür von Grabanlagen.[3])

V. Der Unterwagen und die Bespannung.

Das Wagengestell war zweiachsig und hatte vier persische Räder, deren Felgen und Speichen vergoldet, deren Reifen von Eisen waren. Die Bezeichnung der Räder als persisch bezieht sich auf ihre Form: die persischen Räder[4]) waren vielspeichig und wahrscheinlich besonders breit, um auf weichem Boden nicht einzusinken. Als Beispiel sei neben persischen Darstellungen[5]) der Wagen des Darius auf dem Alexandermosaik genannt.[6])

Mit aller Genauigkeit werden wir über die Befestigung der Räder an den Achsen unterrichtet. Diese waren, soweit sie hervorragten, vergoldet. Man muß natürlich mit L. Dindorf *οὓς περιεδίνευον* lesen statt *οὕςπερ ἐδίνευον*, denn *οὕςπερ* gibt keinen Sinn und die Räder drehen nicht die Achsen, wie man aus den an letzteren befestigten Löwenköpfen ersieht, die sich doch nicht mitgedreht haben können.

Nachdem die Räder an die Achsen gesteckt sind, werden die Naben durch goldene Löwenmasken verkleidet. Sie tragen goldene Jagdspieße im Maule, die offenbar innen durch das Ende der Achsen gesteckt sind und so die Löwenmasken und zugleich die Räder festhalten. Die Zierform dieser Achsnägel, »Lonen«, am Alexanderwagen läßt sich auch sonst noch aus dem Altertum belegen. So erscheint auf Münzen von Pantikapaion ein »Löwengreif« mit einem kurzen Speer im Maule[7]).

In der Mitte der Länge — gemeint ist jedenfalls die der

[1]) Die Löwen sind deshalb auf der Rekonstruktionszeichnung weggelassen.
[2]) Vgl. zuletzt O. Keller, Österr. Jahreshefte IV 1901 Beiblatt Sp. 52 f.
[3]) Beispiele zusammengestellt von Martha, L'art étrusque 216.
[4]) Vgl. O. Nuoffer, Der Rennwagen im Altertum (Leipz. Diss. 1904) 63 ff.
[5]) Z. B. Perrot-Chipiez V 801 Abb. 474, 848 Abb. 496.
[6]) Vgl. den Leichenwagen auf dem Klagefrauensarkophag, oben S. 18 Abb. 3.
[7]) Imhoof-Blumer u. Keller, Tiere u. Pflanzen Taf. XI 28.

Achsen — war mitten unter der Kamara eine Vorrichtung angebracht, die den Wagen an unebenen Stellen des Weges vor Erschütterung bewahren sollte. Sie wird mit *πόλος*, »Drehpunkt«, bezeichnet. Welcher Art sie war, habe ich nicht ermitteln können. Eine solche Vorrichtung war gewiß nötig, um den Wagen unverletzt nach Ägypten zu bringen. Die Wege mußten stellenweise erst gebahnt oder doch verbreitert werden. Dazu hatte man eigne Leute, *ὁδοποιοί*, in großer Anzahl mitgenommen. Da aber trotz dieser Vorkehrungen der Wagen noch beschädigt werden konnte, begleiteten auch Handwerker, *τεχνῖται*, den Zug.[1])

In dieser ganzen Schilderung des Unterwagens vermissen wir irgend eine Angabe über die Verkleidung des Wagenkastens. Trotzdem ist eine solche nach Analogie der ephesischen Wagen wie der carpenta anzunehmen (vgl. oben S. 46f. u. 22). Nur so wird das Wagengestell zu einem würdigen Podium des Säulenbaus und entspricht damit den Unterbauten der kleinasiatischen Grabtempel wie dem Podium des Tempels der Syrischen Göttin in Hierapolis, dessen Bezeichnung bei Lukian,[2]) *ἕδρη*, sich mit der des Unterbaus unseres Wagens, *κάθεδρα*, vergleichen läßt. Die Verkleidung wird einfach gewesen sein; als sicher kann nur gelten, daß die Räder vor ihr sichtbar waren.

Besser sind wir über die Bespannung unterrichtet: *τεττάρων δ᾽ ὄντων ῥυμῶν ἑκάστῳ τετραστοιχία ζευγῶν ὑπέζευκτο τεττάρων ἡμιόνων ἑκάστῳ ζεύγει προσδεδεμένων ὥςτε τοὺς ἅπαντας ἡμιόνους εἶναι ἑξήκοντα καὶ τέσσαρας.* Also vier Deichseln, an jeder vier *ζεύγη* hintereinander, an jedem *ζεῦγος* vier Maultiere. Es gehen somit immer vier Tiere voreinander und sechzehn nebeneinander. Rechnet man nun die Breite eines Maultieres mit dem zur Bewegung nötigen Raum zu $^3/_4$ Meter — was gewiß nicht zuviel ist, da die Tiere ja auserlesen groß und stark waren — so erhält man als Breite der ganzen Bespannung zwölf Meter. Daß auf der ganzen Strecke von Babylon nach Ägypten Straßen von dieser Breite existiert hätten, wird niemand behaupten wollen. Die begleitenden *ὁδοποιοί*, auf deren Hilfe die alten Erklärer rechnen, müssen also besonders in den ge-

[1]) Diodor 18, 28, 2.

[2]) De dea Syria 30.

birgigen Gegenden Syriens wahre Zauberkünste entwickelt haben. Und warum? Konnten nicht, wenn man 64 Zugtiere für nötig hielt, statt vier Reihen zu sechzehn ebenso gut acht Reihen zu acht Tieren vorgespannt werden? Und dann: wie verträgt sich eine zwölf Meter breite Reihe von Zugtieren mit einem Wagen, dessen Oberbau nur vier Meter breit ist? Glücklicherweise lehrt die richtige Übersetzung des Wortes *ζεῦγος*, daß die Überlieferung nicht in Ordnung ist.[1]) *Ζεῦγος* kann nicht im Sinne von *ζυγόν* gebraucht werden, wie es der überlieferte Text verwendet, wenn er sagt, daß an jedes *ζεῦγος* vier Maultiere gebunden waren, denn *ζεῦγος* ist das Zweigespann. Die Worte *τεττάρων ἡμιόνων ἑκάστῳ ζεύγει προσδεδεμένων* erweisen sich dadurch als Interpolation, die den etwas ungewöhnlichen Ausdruck *τετραστοιχία ζευγῶν* erklären soll. Diese Worte können nur eine vierfache Reihe von *ζεύγη* bezeichnen, das heißt an jeder Deichsel waren vier Paar Zugtiere voreinander gespannt. Da der Wagen nun vier Deichseln hatte, belief sich die Zahl der Maultiere auf zweiunddreißig. Wir müssen also annehmen, daß die Zahl *ἑξήκοντα καὶ τέσσαρας* durch Nachrechnen nach der Interpolation geändert ist und haben *τριάκοντα καὶ δύο* zu lesen. Es ist vielleicht kein Zufall, daß hier *τέσσαρας* mit *σσ* überliefert ist, während wir Z. 61, 102, 116 und auch 118 dieselbe Zahl mit *ττ* finden.

Danach beträgt die Breite der Bespannung immer noch sechs Meter, und auch so wird das Eingreifen der *ὁδοποιοί* noch oft genug nötig gewesen sein.

Die Anschirrung an mehrere Deichseln ist persische Sitte. Persische Kriegswagen mit zwei und drei Deichseln erwähnt Aischylos[2]); an vier Deichseln ziehen acht Rosse den Wagen des Abradates in Xenophons Cyropaedie[3]), wo Kyros vor einer Kriegsmaschine acht Paar Ochsen sogar an acht Deichseln anschirren läßt.[4]) Zwei Deichseln haben die beiden goldenen Miniaturviergespanne, die 1877

---

[1]) Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Prof. Studniczka.

[2]) Perser 47; fragm. 324 (bei Eusthat. p. 706, 50).

[3]) Xenoph. Cyrop. 6, 1, 51 u. 6, 4, 2; vgl. Philostrats d. ä. Imagines 2, 9, 2.

[4]) Xenoph. Cyrop. 6, 1, 52.

am Oxus gefunden wurden[1]), ebenso mehrere kyprische Wagen.[2]) Noch Isidor erwähnt diese Art der Anschirrung von Viergespannen als hocharchaisch.[3]) Sie gestattet die möglichste Ausnutzung der Tiere, denn bekanntlich ziehen die Tiere an der Deichsel die Hauptlast, während die Beipferde sie nur wenig unterstützen. Die ungewöhnlich große Zahl der Zugtiere am Alexanderwagen aber wird wohl aus dem Streben nach größter Prachtentfaltung zu erklären sein.

Dem entspricht der glänzende Schmuck der auserwählt großen und kräftigen Maultiere. Auf den Köpfen tragen sie goldene Kränze, das Geschirr um den Hals ist mit Edelsteinen besetzt. An den Kinnbacken hängen goldene Glocken, die, freilich wohl meist aus bescheidenerem Metall, im Orient als Pferdeschmuck häufig sind[4]) und später auch in Griechenland am Hals von Maultieren und Eseln vorkommen.[5])

Damit schließt die Beschreibung.

VI. Der Künstler und das Kunstwerk.

Nur ein hervorragender Künstler kann mit der großen Aufgabe betraut worden sein, Alexanders Leichenwagen herzustellen. Wir dürfen erwarten, daß sich sein Name unter den überlieferten befindet.

Die Vermutung liegt nahe, daß derselbe Architekt, der die Pyra Hephaistions zur Zufriedenheit Alexanders errichtet hatte, auch mit dem Bau seines Leichenwagens beauftragt worden sei; war

---

[1]) Das eine abgebildet bei Nuoffer (vgl. oben S. 70 A. 4) Taf. 8, 48, vgl. S. 62; das andere im Journal of the Asiatic Society of Bengal I 1881 Taf. 12, 8 (Cunnigham), danach Kondakoff, Tolstoj, S. Reinach, Antiq. de la Russie mérid. 337, bei Nuoffer S. 63 Nr. 49. Vgl. dens. S. 61 ff. und 71, wo die litterarischen Zeugnisse übersehen sind.

[2]) Archäol. Anzeiger VII 1892 112 Nr. 3 (Berlin); Coll. Barracco Taf. 19 bis S. 24 f.; Heuzey, Figurines de terre cuite du Louvre Taf. 5 Mitte (Perrot III 203).

[3]) Orig. 18, 35, 1, angeführt v n Schlieben, Pferde des Altertums 160.

[4]) Sacharja 14, 20; oft auf assyrischen Reliefs, z. B. Perrot-Chipiez II 47, Dieulafoy, L'acropole de Suse 45.

[5]) Imhoof-Blumer u. Keller, Tiere und Pflanzen Taf. 17, 5 u. 13; 25, 16 = Furtwängler, Gemmen Taf. 29, 46, vgl. ebenda Taf. 27, 67.

doch kaum ein halbes Jahr seit der Vollendung der ersten Aufgabe verflossen. Diesen Gedanken hat schon Brunn[1]) ausgesprochen.

Als Name des Architekten der Pyra ist bei Plutarch (Alex. 72) Stasikrates überliefert. Plutarch erwähnt die Pyra und die ungeheuren Summen, die sie verschlang, um das Übermaß der Trauer Alexanders um Hephaistion zu kennzeichnen. Er fügt eine Charakteristik des Stasikrates bei und berichtet dann von ihm den bekannten Plan, den Berg Athos in eine Statue zu verwandeln. Wegen dieser Notiz und wohl auch weil Plutarch sich auch sonst Verwechslungen hat zuschulden kommen lassen — er hat glor. Ath. 2 dem Bruder des Phidias Panainos den fast gleichbedeutenden Namen Pleistainetos gegeben[2]) — glaubte Brunn Stasikrates mit Deinokrates identifizieren zu müssen. Aber jenes abenteuerliche Projekt wurde von allen möglichen Künstlern erzählt, die man unmöglich mit Brunn alle für identisch mit Deinokrates halten kann[3]); es bietet also keinen Anhalt, die Notiz Plutarchs über die Pyra zu verdächtigen. Gegen sie kann höchstens sprechen, daß ein Architekt Stasikrates sonst nicht vorkommt[4]), und das beweist ja nichts. Man kann also den Namen getrost beibehalten, umsomehr als Plutarchs Angabe inhaltlich auf eine gute Quelle zurückgeht, denn sein Kunsturteil über Stasikrates stimmt zu der bei Diodor 17, 115 erhaltenen Beschreibung der Pyra.

Diese ist in ihrer Grundform ein Terrassenbau, der, weit über die Stufenpyramiden des Maussolleums und des Löwengrabes in Knidos hinausgehend, sich direkt an die assyrischen Turmtempel anschließt. Diese Neuerung ist viel kühner als die Übernahme des gewölbten Daches. Auch im Einzelschmuck finden sich an der Pyra orientalische Motive, denen wir am Leichenwagen höchstens die Standarte gegenüberstellen können, die aber doch als Königszeichen gewiß nicht fehlen durfte. Mit dem phantastischen Schmuck der Pyra verglichen erscheint der des Alexanderwagens maßvoll.

---

[1]) Künstlergesch.[2] II 237.

[2]) Litt. bei Overbeck, Schriftquellen zu 1109.

[3]) Fabricius bei Pauly-Wissowa s. v. Deinokrates 6.

[4]) Ps.-Plut. fort. Alex. 2, 2 schreibt unsere Stelle aus und ist nur insofern von Wert, als er die Lesung des Namens bestätigt.

Dies alles spricht nicht gerade für die Vermutung Brunns, auch wenn man berücksichtigt, daß die Aufgabe bei beiden Monumenten verschieden war.

Aber auch ohne den Namen des Architekten ist die Stellung des Alexanderwagens in der Kunstgeschichte gesichert. Er vereinigt die Form kleinasiatischer Grabtempel mit dem orientalischen gewölbten Dach und führt damit über die Formenwelt des eigentlichen Griechentums hinaus. Der Geist des Hellenismus spricht auch aus anderen Kunstformen, die nicht von außen eingeführt, sondern auf hellenischem Boden erwachsen sind. Die tropaiontragenden Niken, die wir hier zuerst finden, sollten in Zukunft ein beliebtes Motiv werden; im Akanthus wie im Bindengehänge sind rundplastische Vorläufer späterer Schmuckformen zu sehen. Gerade dieses Auftreten neuer künstlerischer Motive in voller Wirklichkeit ist ein gemeinsamer Zug frühhellenistischer Ephemerbauten.

LEBENSLAUF

Am 22. Februar 1880 wurde ich, Kurt Ferdinand Müller, als Sohn des praktischen Arztes Dr. med. Albert Wilhelm Müller und seiner Frau Anna geb. Künzel in Dresden geboren. Ich bin evangelisch-lutherisch. Nachdem ich vier Jahre der Bürgerschule angehört hatte, besuchte ich neun Jahre das Gymnasium zum heiligen Kreuz in Dresden, um es 1899 mit dem Zeugnis der Reife zu verlassen. Zunächst begab ich mich nach München, wo ich vor allem an den Vorlesungen und dem Seminar des Herrn Prof. Furtwängler teilnahm. Seit Michaelis 1899 bin ich auf der Universität Leipzig immatrikuliert. Ich hörte hier Vorlesungen der Herren Professoren Brugmann, Immisch, Lipsius, Martini, Marx, Ratzel, Schmarsow, Schneider, Schreiber, Sommer, Steindorff, Studniczka, Wachsmuth, Windisch und Wundt. Dem philologischen Proseminar gehörte ich drei Semester an, dem philologischen Seminar zwei Semester, dem archäologischen Seminar seit 1899 ununterbrochen. Ferner war ich Mitglied des althistorischen, des indogermanischen und des geographischen Seminars sowie des praktisch-pädagogischen des Herrn Prof. Jungmann und beteiligte mich an den Übungen der griechisch-antiquarischen Gesellschaft des Herrn Prof. Lipsius. Außerdem gestatteten mir die Teilnahme an Übungen die Herren Professoren Martini, Schmarsow, Schneider, Schreiber, Sommer, Studniczka und Windisch. Allen meinen Lehrern spreche ich den herzlichsten Dank aus.







